Predigten

über die

Reden Jeſu am Kreuze.

Nebſt einigen andern
bey
beſondern Gelegenheiten
gehaltenen Predigten,

von
D. Johann Georg Roſenmüller,
der Theologie ordentlichen Profeſſor auf der Friedrich-Alexanders Univerſität, und Pfarrer in der Altſtadt Erlang.

Erſte Sammlung.

Nürnberg,
Im Verlag der Stiebneriſchen Buchdruckerey, 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

der in dieser

Sammlung befindlichen Predigten.

Erste Predigt.

Die Fürbitte des leidenden Jesu für seine Beleidiger, über Luc. XXIII, 32=34. Seite 5

Zwote Predigt.

Die Gnade des gekreuzigten Jesu gegen einen bußfertigen Sünder, über Lucä XXIII, 39=43. 19

Dritte Predigt.

Die liebreiche Fürsorge des sterbenden Jesu für seine Mutter, über Joh. XIX, 25=27. 33

Vierte Predigt.

Die Klage des gekreuzigten Jesu: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? über Matth. XXVII, 45. 46. 46

Fünfte Predigt.

Lehrreiche Worte des Herrn Jesu bey der Herannäherung seines Todes, über Joh. XIX, 28=30. 59

Sechste Predigt.

Das Erhabene bey dem Tode Jesu, am Charfreytage über Lucä XXIII, 46-48. S. 73

Siebente Predigt.

Die Wohnungen des Himmels, unter dem Bilde einer Stadt Gottes, über Hebr. XII, 22. 23. 24. Gehalten am Tage Martini, den 11 Novemb. 1779. auf dem sogenannten Martinsbühl, in der Gottesackerskirche der Altstadt Erlang 86

Achte Predigt.

Ermunterung zur Besserung des Lebens, über den vorgeschriebenen Text Mal. III, 1. Gehalten am Bußtage, der den 12 März, am Sonntag Judica 1780. in den Hochfürstlich Brandenburgischen Landen gefeyert wurde. 104

Neunte Predigt.

Die unendliche Grösse und Maiestät Gottes, über die Epistel am Feste Trinitatis, über Röm. XI, 33-36. Gehalten in der hiesigen Universitätskirche nach einem fürchterlichen Sturm- und Hagelwetter, welches den 8 Junius als am zweiten Pfingsttage des Jahrs 1778. Abends grossen Schaden anrichtete, und unter andern den Altstädter Wald beynahe gänzlich verwüstete. 120

Erste Predigt.

Die Fürbitte des leidenden Jesu für seine Beleidiger.

Herr Jesu, der du bist die Wahrheit und das Leben, durch den wir allein zum Vater kommen, alle deine Worte, auch deine lezten Reden, die du unter den empfindlichsten Martern am Kreuze aussprachst, sind Geist und Leben. Und darum bitten wir dich, du wollest uns die Gnade deines Geistes verleihen, daß wir den grossen Inhalt derselben recht verstehen, daß wir sie unsern Seelen tief einprägen, daß wir dadurch ermuntert, getröstet, und gebessert werden. Verleihe es uns um deiner Liebe willen. Amen.

Ich habe mir vorgenommen, meine geliebten Zuhörer! euch in dieser Paßionszeit die lezten Reden Jesu am Kreuze zu erklären. Daß dieses ein Unternehmen von grosser Wichtigkeit sey, daran werdet ihr schwerlich zweifeln. Die lezten Reden tugendhafter Men-

Menschen sind zwar nicht immer, aber doch sehr oft des Nachdenkens würdig, und werden daher von ihren Freunden nicht leicht vergessen. Und wenn ein Tugendhafter, durch Neid und Bosheit seiner Feinde, als ein Uebelthäter zum Tode verurtheilt, nun wirklich (*) aller seiner Unschuld öffentlich vor viel tausend Zuschauern hingerichtet werden sollte, würde man nicht begierig seyn, zu hören, wie er sich dabey betragen, was er noch sprechen, wie er sich gegen seine Feinde verhalten werde? Welcher Christ sollte denn nicht begierig seyn, zu wissen, was sein Heiland in seinen lezten Stunden gesprochen habe; sein Heiland, der nicht nur ganz unschuldig, sondern auch anstatt eines ganzen strafwürdigen Menschengeschlechts gelitten hat! Und wenn er die Worte weiß, wie könnte es ihm gleichgültig seyn, ob er ihren Inhalt versteht oder nicht? ob er sich dieselben zu Nutzen zu machen weiß, oder nicht? Ich traue es den Meisten unter euch zu, meine Zuhörer! daß ihr die Wichtigkeit solcher Betrachtungen, als wir in diesen Tagen anzustellen gesonnen sind, einsehen werdet. Aber wie viel Einsicht und Weisheit wird von Seiten des Lehrers erfordert, wenn er so wichtige Reden seinen Zuhörern an die Herzen legen, und zur Erweckung der Sichern, zur Ermunterung der Trägen, zum Trost der Betrübten recht anwenden will? Ich möchte euch gerne in das Herz Jesu selbst hinein schauen lassen; ich möchte euch mit seinen edlen, großmüthigen, göttlichen Gesinnungen recht innigst vertraut machen; ich wünschte, daß ihr aus einer jeden dieser Predigten mit Herzen voller Rührungen und guten Entschliessungen nach Hause gehen, und dann nach einiger Zeit mit Wahrheit sagen könntet, daß ihr daraus wirklich gebessert und getröstet worden wäret. Aber ich

fühle

fühle mein Unvermögen, der Sache selbst, und meinen eigenen Wünschen ein vollkommenes Genügen zu thun; und daher bitte ich Gott, daß er mir seinen mächtigen Beystand zu diesem wichtigen Geschäfte verleihen wolle. Ich habe auch das gewisse Vertrauen zu seiner väterlichen Erbarmung, daß er sein Wort nicht ohne Segen werde seyn lassen, daß er vielmehr selbst durch seine mächtige Mitwirkung ersetzen werde, was meinen schwachen Kräften fehlt. Betet mit mir, daß er mir zum Lehren, und euch zum fruchtbaren Hören seinen Segen verleihen wolle. Wir flehen ihn demüthig an im Namen Jesu Christi. V. U.

Text Lucä XXIII, 32-34.

Es wurden aber auch hingeführet zween andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heisset Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Abhandlung.

Dieß waren die ersten Worte Jesu am Kreuz: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Ich dächte, ein Mensch müßte ein halber Teufel seyn, wenn er die Umstände, unter welchen Jesus dieselben ausgesprochen hat, überdacht hätte, und doch nicht dadurch gerührt würde, doch nicht seinen Heiland etwas mehr liebte, oder wünschte: von dieser edlen, großmüthigen Denkungsart möchte ich auch etwas ha-

ben! Laßt uns diese wichtigen Worte mit Nachdenken betrachten. Sie enthalten:

Die Fürbitte des leidenden Jesu für seine Beleidiger. Wir müssen

I. Die grossen Beleidigungen betrachten, die ihm von seinen Feinden zugefügt worden sind. Dann werden wir

II. Den grossen, rührenden Inhalt dieser Fürbitte verstehen.

Den sanften, liebevollen Sinn,
Daß ich ein Freund der Feinde bin,
Flöß, Herr, in meine Seele!
Gieb daß bey der Verfolgung Schmerz,
Ich dir des Feindes hartes Herz
Und meine Sach' empfehle.
Besänftige mein reges Blut,
Und flammt des Zornes wilde Glut
Mein Herz zur Rachbegierde an,
O so erinnre mich daran,
Herr Jesu Christ,
Wie du am Kreuz durch dein Gebet
Selbst deinen Mördern Gnad erfleht. Amen!

Erster Theil.

Daß die Beleidigungen, welche unserm Erlöser von seinen Feinden zugefügt worden, sehr groß, und höchstempfindlich waren, das brauch ich hoffentlich nicht ausführlich zu beweisen. Leset nur selbst die Leidensgeschichte Jesu mit Bedacht, und forschet nach, ob in der ganzen Geschichte ein Exempel zu finden ist, wo die Bosheit so viele List und Ränke angewendet hätte, die Unschuld zu stürzen. Und ihr wisset, daß derienige, dem dieses widerfahren ist, nicht nur im strengsten Verstande untadelhaft und unschuldig war, welches man sonst von keinem einzigen Menschen in der Welt sagen kann, son-

sondern daß mit ihm die Natur des Sohnes Gottes zu Einer Person vereiniget ist, daß folglich nie ein Mensch auf Erden gelebt hat, noch leben wird, der mit ihm nur einigermassen in Vergleichung dürfte gesezt werden. Nehmet nun das alles zusammen, was euch von seiner göttlichen Größe bekannt ist, und vergleichet damit die erschrecklichen Mißhandlungen, die er von allerhand Menschen hat erdulden müssen, so wird euch die Größe der ihm zugefügten Beleidigungen einigermassen einleuchten.

Ich will euch nur an einige wenige Umstände erinnern, von welchen uns unser Text Nachricht giebt. **Es wurden aber auch hingeführt zween andre Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden.** So weit hatten es seine Feinde durch ihre boshaften Kunstgriffe gebracht. Es war ihnen nicht genug, daß er als ein Schuldiger öffentlich hingerichtet werden sollte. Es sollte unter den allerschimpflichsten Umständen geschehen, woraus iedermann den Schluß machen könnte, daß man ihn bey der gerichtlichen Untersuchung als einen Menschen habe kennen lernen, der mit den allerschändlichsten Bösewichtern, mit Aufrührern und Mördern in eine Klasse zu setzen sey; denn die beyden Uebelthäter, welche mit ihm zum Gerichtsplaz geführt wurden, waren ihrer Verbrechen so überführt, daß kein Mensch an der Rechtmäßigkeit ihrer Hinrichtung zweifeln konnte. Und nun stellet euch vor, was die Zuschauer denken musten, wenn sie sahen, daß Jesus in Gesellschaft zweyer Aufrührer und Mörder zum Gerichtsplatz hinausgeführt wurde. Wenn auch manche Bessergesinnte, die sich an seine vortrefliche Lehren, und an seine wohlthätige Werke erinnerten, geneigt waren, zu glauben, daß ihm zu viel geschehen möchte, so hatten sie zu viele wider sich, die bey dem Volke in weit grösserm

Ansehen stunden. Die Mitglieder des hohen Raths, oder des höchsten geistlichen Gerichts, die man für die einsichtsvollsten und rechtschaffensten Männer im ganzen Volke hielt, die Priester — die Pharisäer — alle diese hatten ihn ia für einen Gotteslästerer und Aufrührer erklärt; und von diesen war zu vermuthen, daß sie es weit besser verstehen würden, als der gemeine Mann. Wie konnten die Einwohner Jerusalem, — wie konnten so viel tausend Fremde, die aufs Fest nach Jerusalem gekommen waren, anders denken? So viel weise, verständige, tugendhafte Männer werden doch kein ungerechtes Urtheil sprechen; werden nicht wider das Gesez den Unschuldigen verdammen, und den Gottlosen lossprechen! Dieser Jesus muß also doch wirklich von ihnen als ein Schuldiger befunden worden seyn. So musten die meisten denken, ob es gleich nicht gänzlich an solchen fehlte, die ihn für unschuldig hielten, und es auch äusserlich zu erkennen gaben. Wenigstens wird es v. 17. dieses Kapitels ausdrücklich gemeldet, daß einige Weiber, welche ihm nachfolgten, und sich ohne Zweifel an seine Lehren und Thaten erinnerten, ihn beklagt und beweint hätten.

Die Todesart selbst, welche Jesus ausstehen muste, war nicht nur höchst schimpflich, sondern auch äusserst schmerzhaft. **Und als sie kamen an die Stätte, die da heisset Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken.** Der Ort, wo er hingerichtet wurde, führte den Namen Golgatha, oder Schädelstätte, von den Köpfen der Enthaupteten; denn eben daselbst pflegte man auch die Missethäter zu enthaupten. Er und die beyden mit ihm hinausgeführten Missethäter

wur-

wurden gekreuziget. Diese Todesart war äusserst schimpflich und schmerzhaft zugleich, und die Feinde Jesu hatten mit allem Vorsatz darauf gedrungen, daß ihm eben diese, und keine andere Art der Todesstrafe sollte zuerkannt werden, um sich für die nachdrücklichen und ernstvollen Bestrafungen, womit er sie zu bessern gesucht hatte, desto empfindlicher zu rächen. Gemeiniglich wurden nur leibeigene Sclaven und Aufrührer auf solche Art hingerichtet, und man wird gewiß sehr wenige Fälle finden, wo Juden selbst bey der heidnischen Obrigkeit auf eine solche Hinrichtung eines ihrer Landsleute sollten gedrungen haben. Auch dieser Umstand zeuget daher von dem grimmigen Haß der Feinde Jesu. Daß ferner diese Art der Todesstrafe eine der allergrausamsten gewesen sey, wird man ohne weitere Beschreibung sich vorstellen können, wenn man nur das Bild des Gekreuzigten betrachtet. Stellet euch vor, wenn Hände und Füsse an einem aufgerichteten Pfahl mit Nägeln bevestiget sind, und ein Mensch zwischen Himmel und Erde da hängen, und langsam verbluten muß, wie grausam die Schmerzen seyn müssen, die er auszustehen hat. Man ließt, daß bisweilen Personen, die auf solche Art hingerichtet wurden, mehrere Tage am Kreuze lebten, und nicht eher als nach dem langwierigsten Leiden den Geist aufgaben. Es würde auch unser hochgelobter Erlöser gewiß nicht sobald den Geist aufgegeben haben, wenn er nicht von vielem Wachen, durch Geisseln und andere Mißhandlungen schon vorher so sehr wäre entkräftet gewesen, oder wenn es nicht der Weisheit Gottes aus andern wichtigen Ursachen gefallen hätte, sein Lebensende früher erfolgen zu lassen, als man natürlicherweise hätte vermuthen sollen. So groß und ausserordentlich waren

die Beleidigungen, die unsern Erlöser von seinen grimmigen Feinden zugefügt wurden. Und da er diese unaussprechliche Beschimpfungen und Martern erduldete, da er iezt schon am Kreuze hieng, mitten unter zween Aufrührern und Mördern — was empfand seine unschuldige Seele bey dem Anblick seiner wütenden Feinde, die ihre Augen an seiner Schmach weideten, und sich schon vorgenommen hatten, noch vor seinem lezten Athemzug auch noch durch ihre Spöttereyen und Lästerungen sein Herz zu kränken? Was er bey ihrem Anblicke empfunden und gedacht habe, das beweisen seine ersten Worte, die man aus seinem Munde hörte, da er am Kreuze hieng:

Zweiter Theil.

Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Damit ihr das Grosse und Rührende in diesen Worten einigermassen einsehen möget, so will ich euch bitten, auf die Empfindungen zu merken, die in euren Seelen vorgehen, wenn Ihr beleidiget werdet. Sezet den Fall, daß iemand unter uns von boshaften Verläumdern solcher Uebelthaten beschuldiget würde, von denen er sich in seinem Gewissen unschuldig wüste, daß er erführe, wie die ganze Stadt seinen Verläumdern glaubte, und ihn wirklich für den hielte, wofür er ausgeschrieen worden, stellet euch noch weiter vor, daß er wirklich vor Gerichte angeklagt, auf die Aussage falscher Zeugen verurtheilt, und auf dem Gerichtsplaz als ein schändlicher Missethäter sterben sollte — und er müste noch in seiner lezten Todesstunde seine Feinde vor seinen Augen sehen — was würde er denken und sagen, wenn er auch der tugendhafteste und sanftmüthigste Mensch

unter

unter der Sonne wäre? Und was thun Manche unter euch bey ungleich geringern Beleidigungen, die ihnen von ihren Nebenmenschen zugefügt werden? Wie trozen sie auf ihre Unschuld, wenn sie auch tausendmal wissen, daß sie nicht ganz unschuldig sind? Wie dringen sie auf Bestrafung des zugefügten Unrechts, wenn sie sich anders nicht selbst rächen? Wie oft hört man, daß der unschuldig Verfolgte seine Feinde vor Gottes Richterstuhl anklagt, und die Rache des Himmels auffordert, wenn er unter Menschen kein Recht mehr findet? Und was that Jesus, der nicht nur vollkommen unschuldig, sondern auch das liebenswürdigste Muster aller Tugenden, der gröste Wohlthäter seiner Nation gewesen war; was that er, da ihm bey seinem grösten Schimpf und Schmerzen seine boshaften Feinde in die Augen fielen?

Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun — Das waren seine ersten Worte. Wie göttlich groß zeigt sich da unser Erlöser! Schon das ist edel, und nachahmungswürdig, was Petrus von ihm rühmet, 1 Epist. II, 23. **Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, dräuete nicht, da er litte; stellete es aber dem heim, der da recht richtet.** Aber noch weit vortreflicher und rührender ist das, was wir da aus seinem eigenen Munde hören. Laßt uns den wichtigen Inhalt dieser Worte genau erwägen. **Vater verzeih ihnen.** Anstatt ihnen zu drohen, ihnen die göttlichen Strafen anzukündigen, ihnen als verstockten Bösewichtern das Verdammungsurtheil zu sprechen, wird er von Mitleiden gegen sie gerührt, und ihr Unglück geht ihm zu Herzen; er wird selbst ihr Fürbitter bey Gott, und sucht ihnen Gnade zu erflehen. Hiemit übt er selbst im höchsten Grade dasienige aus, was er Matth. V, 44.

seinen Bekennern befiehlt: Segnet die euch fluchen, wünschet denen Gutes, die euch alles Böse und Unglück wünschen, erzeigt denen Wohlthaten, die euch hassen, bittet für die so euch beleidigen und verfolgen. Verzeih ihnen Vater im Himmel, die Lästerungen, die sie gegen mich ausgestossen, die Ungerechtigkeiten, die sie an mir verübet haben. Verzeih es ihnen, daß sie mich bis in den Tod verfolgt, und in die Klasse der niederträchtigsten und schändlichsten Missethäter gesezt haben. Verzeih es ihnen, daß sie iezt bey meinen Todesschmerzen ihre Augen an meinem Elende weiden, und meiner spotten. Wenn es möglich ist, so laß sie noch vor ihrem Ende zur Erkenntnis kommen; gieb ihnen Zeit und Frist zur Besserung; nimm sie auf ihre Busse zu Gnaden an, und erbarme dich ihrer, wenn sie in ihren lezten Todesnöthen zu dir um Erbarmung und Gnade flehen.

Denn sie wissen nicht, was sie thun. Sie verstehen es nicht, und können es iezt noch nicht einsehen, wie erschröcklich sie sich an mir versündigen. O meine Freunde! wer unter euch muß nicht seinen Heiland lieben, und hochschätzen, wenn er ihn so sprechen hört. Anstatt, daß wir Menschen gemeiniglich geneigt sind, das Verhalten unsrer Feinde argwöhnisch von der schlimmsten Seite zu betrachten, ihnen böse Absichten beyzumessen, die sie oft nicht haben, ihre Thaten noch weit schwärzer vorzustellen, als sie sind, sucht Er, der großmüthigste, liebenswürdigste Menschenfreund, alles zur Entschuldigung seiner Feinde hervor, was er kann. Sie wissen nicht, was sie thun. Ihre Unwissenheit war zwar selbst verschuldet; sie rührte aus Vorurtheilen her, die sie hätten erkennen und ablegen können; die Quelle ihrer Vergehung war gröstentheils Neid und unbillige

Ra-

Rache. Aber wirklich rührte doch ihre Versündigung auch daher, daß sie die Grösse seiner Person nicht kannten. Sie wusten nicht, daß er der Sohn Gottes sey, und daß sie in seiner Person mehr als einen blossen Menschen verfolgten und lästerten. Denn wenn sie das mit Gewißheit erkannt hätten, so müsten sie ia wahre Satane gewesen seyn, wenn sie dennoch so grausam wider ihn gewütet hätten. Daher sagt auch Petrus nachher zu den Israeliten: **Nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihrs aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten;** und Paulus 1 Cor. II, 8. **Wenn sie,** die Oberhäupter des Volks die Weisheit der göttlichen Anstalt im Werke der Erlösung, **recht** erkannt **hätten, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget haben.** Dieß alles hielt der edle Menschenfreund seinem gütigen Vater als einen Beweggrund zur nachsichtsvollen Verschonung vor. Er wird von Mitleiden gegen Menschen gerührt, die sich so entsetzlich weit verirren konnten, daß sie zulezt ihre Ohren und Herzen vor der Stimme der Wahrheit und des Gewissens verschlossen. Er wünscht sehnlich, daß sie noch möchten gerettet werden. **Vater vergieb ihnen.** Und glaubt ihr wohl, **meine Zuhörer,** daß seine Bitte ganz unerhört geblieben sey? Wenn sie nicht alle bei Gott Verzeihung erhielten, so lag die Schuld an ihnen selbst, weil sie sich nicht besserten, da sie auf das kräftigste dazu erweckt wurden. Denn leider, zeigte sichs noch nach seiner Auferstehung und Himmelfarth deutlich genug, daß Manche unter ihnen ganz unverbesserlich waren, indem sie sich immer mehr im Unglauben verstockten, und in ihrer Bosheit zu Grunde giengen. Aber es fehlte doch auch nicht an solchen, die ihr Unrecht erkannten,

ihre Sünden bereuten, und den Jesus, den sie eine Zeitlang verworfen hatten, für ihren Herrn und Erlöser erkannten. Und wer unter uns wird wohl zweifeln, daß diese von Gott begnadiget seyen?

Anwendung.

So verhielt sich euer Heiland gegen seine grausamsten Feinde und Beleidiger, meine Freunde! Seiner Großmuth und Bereitwilligkeit zu verzeihen, haben auch wir alle unsere Rettung und Seeligkeit zu danken; denn was würden wir seyn, wenn er uns nicht durch sein verdienstvolles Leiden und Sterben unsere Begnadigung bey Gott ausgewirkt hätte? Aber bedenkt es doch, meine Geliebte! auch wir sollen seinem grossen Beyspiel nachahmen, sollen auch unsern Beleidigern verzeihen, für sie beten, und zu ihrer wahren Wohlfart beytragen, so viel wir nur können. Haben wir dieses bisher gethan? und sind wir gesonnen es auch in Zukunft zu thun?

Das können wir nicht thun, werden vielleicht Manche denken. Wir sind Menschen; und er ist der Sohn Gottes. Wer kann von uns verlangen, daß wir so heilig und untadelhaft leben sollen, wie Er? Thörichte Ausflucht! das wissen wir ia wohl, daß wir es in der Ausübung dieser liebenswürdigen Tugend nie auf den höchsten Grad der Vollkommenheit bringen können; aber sollen wir deßwegen, weil wir es unserm Erlöser nicht vollkommen gleich thun können, auch niemahls einen Anfang machen? Sollen wir ihm nicht nacheifern? Sollen wir es nicht immer weiter zu bringen suchen? Ihr könnt nicht so vollkommen seyn, wie er. Aber ihr seyd auch keinen Beleidigungen ausgesezt, wie Er. Alles was euch Menschen zu leide thun können, und alles was euch eure bos-

haftesten Feinde iemals böses zugefügt haben, das sind alles nur Kleinigkeiten gegen das, was Er erduldet hat. Man hat euch vielleicht eine Ehre versagt, zu welcher ihr ein Recht zu haben glaubtet; man hat euch an eurem guten Namen angegriffen; man ist betriegerisch und hinterlistig mit euch umgegangen, und vielleicht sucht man euch noch immer zu kränken. Aber, noch einmal, was ist denn das alles gegen dasienige, was euer Heiland erduldet hat? Und dennoch wollt ihr euch zu keiner Verzeihung bewegen lassen! Euer Beleidiger soll von euch wieder gekränkt, und bis in den Tod verfolgt werden! Er soll auf eure Liebe und Dienstgefälligkeiten nun und nimmermehr einen Anspruch machen dürfen! Ihr haltet es für erlaubt, ihn zu beschimpfen, und zu betrüben, wo ihr nur könnt, und würdet es gerne sehen, wenn alles mögliche Unglück in der Welt über sein Haupt zusammenschlüge. Und warum das alles? Weil er euch beleidiget hat — euch, die ihr doch warhaftig sehr schwache und elende Geschöpfe seyd; die ihr eure Nebenmenschen oft genug betrübet habt, und euren Gott täglich mit Sünden beleidiget. Und ihr wollt nicht verzeihen? Menschen, wo denkt ihr hin? Jesus, der Allerunschuldigste, der Sohn Gottes selbst, gegen den ihr nur elende Würme seyd, hat doch so großmüthig verziehen — und ihr wollt nicht verzeihen? Und wollt euch doch nach seinem Namen nennen? Seyd ihr mehr als Er? Soll es mehr zu bedeuten haben, wenn man euch ein Unrecht zufügt, als wenn Er beleidiget wird? Wer wollte so unvernünftig denken? Freunde, meine geliebten Brüder und Schwestern, ich bitte euch um des Erlösers willen, der am Kreuz für uns alle geblutet hat — wenn euch an seiner Liebe etwas gelegen ist, wenn ihr wünschet, daß er euch hier und dort für die Seinen

nen erkennen, daß euch Gott in eurer lezten Todesnoth gnädig seyn soll, so leget doch alle eure Feindschaften zu seinem Kreuze nieder; umarmt euch als Brüder und Schwestern, und versprecht eurem Erlöser hier vor seinem Kreuze, daß ihr euch nun und nimmermehr durch boshafte Rache an ihm versündigen wollt. Nein, du liebenswürdigster Erlöser, so wollen wir uns nicht mehr an dir versündigen. Auch für unsere boshaftesten Feinde wollen wir beten: **Vater, vergieb ihnen;** und wenn es in unsern Kräften steht, ihnen Gutes zu erweisen, oder zu ihrer wahren Wohlfart etwas beyzutragen, so wollen wir es ohne Nebenabsichten, ohne Tücke und Verstellung, mit inniger Freude thun. Verleihe uns hiezu deinen Beystand. Wir wollen dich iezt und in Zukunft oft darum anflehen. Ja, Herr Jesu!

Den sanften, liebevollen Sinn,
Daß ich ein Freund der Feinde bin,
Flöß, Herr, in meine Seele!
Gieb, daß bey der Verfolgung Schmerz,
Ich dir des Feindes hartes Herz
Und meine Sach' empfehle.
Besänftige mein reges Blut.
Und flammt des Zornes wilde Glut,
Mein Herz zur Rachbegierde an,
O so erinnre mich daran,
Herr Jesu Christ,
Wie du am Kreuz durch dein Gebet
Selbst deinen Mördern Gnad erfleht. Amen!

Zwote Predigt.

Die Gnade des gekreuzigten Jesu gegen einen bußfertigen Sünder.

Herr Jesu, du hast unser aller Sünden am Holz des Kreuzes gebüsset, hast selbst in deinen Todesschmerzen einen grossen Sünder begnadiget, und ihn in dein Paradies aufzunehmen verheissen, damit auch wir einen Muth fassen sollen, wenn uns die Sünden ängsten, und es uns in unsern lezten Todesstunden um Trost bange werden will. Laß uns dieses rührende Beyspiel deiner Gnade mit Nachdenken und Ernst betrachten. Erwecke dadurch in allen Sündern ein redliches Verlangen nach dir, und deiner Gnade, aber gieb ihnen auch zu erkennen, wie viel es dich gekostet hat, unsere Sünden zu büssen, und wie thöricht es ist, die Vergebung derselben zu hoffen, so lange man noch vorsezlich in denselben beharren will. Gieb daß wir allesammt uns ermuntern lassen, der Sünde abzusterben, und der Gerechtigkeit zu leben, damit wir an unserm Ende uns getrost zu dir wenden, und in der gewissen Hofnung, bey dir zu seyn, einschlummern können. Verleihe uns dieses, gnädiger Heiland, um deiner Erbarmung willen. Amen!

Text Lucä XXIII, 39-43.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Chri-

stus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig drinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies seyn.

Abhandlung.

Hier zeigt sich unser Erlöser auch bey seiner tiefsten Erniedrigung in seiner göttlichen Grösse. Eben da er am Kreuze blutet, da er zwischen zween Mördern hängt, da seine Feinde triumphiren, und sein Andenken auf immer verabscheuungswürdig gemacht zu haben glauben, da sie mit Hohn und Verachtung sprechen: Er hat Andern geholfen, und kann sich selber nicht helfen; wenn er der König Israels ist, so steige er herab vom Kreuz, daß wir ihm glauben — eben zu der Zeit, da es schiene, daß er ohnmächtig seinen Feinden unterliegen müsse, da ertheilt er von seinem Kreuze herab eine Gnade und Wohlthat, welche kein Monarch auf Erden ertheilen kann, welche nur der ertheilen konnte, der schon wußte, daß ihm auch als Mensch nun bald alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben werden sollte. **Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.** So schenkt er noch blutend am Kreuze himmlische Seeligkeiten! Trostvolle Worte für alle bekümmerte Sünder! Aber auch Worte, die von rohen Menschen nicht selten gemißbraucht worden sind,

und noch immer gemißbraucht werden! Laßt uns daher den Inhalt derselben nachdenkend erwägen. Wir wollen nach Anleitung derselben betrachten:

Die Gnade des gekreuzigten Jesu gegen einen bußfertigen Sünder.

Wir müssen

I. Die Gemüthsbeschaffenheit desienigen Sünders, dem diese Gnade wiederfuhr, recht kennen lernen. Dann werden wir auch

II. Die grosse Gnade Jesu gegen ihn mit Nutzen betrachten können.

Erster Theil.

Die Missethäter, welche mit Jesu gekreuziget wurden; hatten ohne Zweifel schon vieles von den Wundern Jesu durch das Gerüchte vernommen, oder selbst gesehen; denn seine Thaten hatten so viel Aufsehen im ganzen Lande gemacht, daß wohl kaum iemand, auch unter dem gemeinen Volke seyn konnte, der nicht etwas davon sollte erfahren haben. Vielleicht hatten sie auch einige Kenntnis seiner Lehre. Wenigstens ist es von demienigen zu vermuthen, der auf seine Busse von ihm begnadiget wurde. Wenn aber auch dieses noch ungewiß und zweifelhaft seyn sollte, so können wir doch aus den Reden des Begnadigten selbst auf seine Gemüthsbeschaffenheit schliessen.

Dieser Mensch erkannte und verabscheute seine ehemaligen Verbrechen und Missethaten, und bewies auf mehr als eine Art, daß seine Reue aufrichtig war. In einer kleinen Entfernung von ihm hieng ein anderer Missethäter, der sich eben der Verbrechen schuldig gemacht

hatte, für welche Er iezt seine Strafe büßte — ein Aufrührer und Mörder wie er. Aber dieser sein Gefährte im Laster sowohl, als in der Strafe, war einer von den rohen Bösewichtern, die auch durch die äussersten Strafen nicht gebessert, sondern nur immer verstockter werden. Weil er hörte, daß vornehmer und niedriger Pöbel die königliche Würde Jesu verspottete, so glaubte er vielleicht darinnen eine Erleichterung seines eigenen Unglücks zu finden, wenn er in diese Lästrungen einstimmte: Er spottete Jesu wie die andern und sprach, vielleicht mehr als einmal: **Bist du der Meßias, so hilf dir selbst und uns.**

Aber diese rohe Denkungsart betrachtete der andere mit Abscheu. Das Andenken seiner ehemaligen Verbrechen war ihm schon schrecklich genug, und er wollte dieselben nicht durch neue Vergehungen häufen. Er bestrafte den Unglücklichen mit Worten, und sprach: **Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, hast auch keine Religion, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig drinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind.** Er bekennet also willig die Billigkeit und Gerechtigkeit, der über ihn verhängten Strafe. Unser Leiden, spricht er, ist verschuldet. Wir haben es mit unsern bösen Thaten verdient. Wir empfangen den verdienten Lohn unserer Verbrechen. So gab er sich selbst schuldig, und legte hiemit ein deutliches Merkmal seiner aufrichtigen Reue an den Tag. Aber eben dieser Mensch scheint auch eine für die damaligen Zeiten nicht gemeine Kenntnis von Christo gehabt zu haben. Er erkennet die Unschuld Jesu und legt ihm den Lobspruch bey: **Dieser hat nichts ungeschicktes gehandelt,** nichts böses verübet — Ja

er

er erkennet ihn augenscheinlich für den Meßias selbst, und trauet ihm zu, er könne ihn noch ienseits des Grabes, in einem andern Leben glücklich machen. Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst, und wenn du nun bald deine Regierung als Meßias antreten wirst, so gönne auch mir eine Stelle unter deinen glücklichen Unterthanen. Aus diesen Worten sehen wir, daß er eine weit bessere Erkenntnis von dem Amt und Geschäfte des Meßias hatte, als die übrigen Juden, und daß auch sein Herz in einer solchen Verfassung war, daß er der geistlichen Wohlthaten Christi theilhaftig werden konnte.

Ich sage, er hatte eine weit bessere Kenntnis von dem Amt und Geschäfte des Meßias als die mehresten seiner Zeitgenossen. Ein guter Grund zu dieser Erkenntnis war ohne Zweifel schon bey ihm gelegt worden, ehe er in das Unglück gerieth, in welchem er sein Leben endigte. Es giebt gewisse Gemüther, die an sich nicht boshaft sind, die man aber ohne Mühe zu allem bereden kann, wozu man nur will, und die sich eben so leicht zum Laster verführen, als zum Guten lenken lassen. Von solcher Gattung scheint dieser Uebelthäter gewesen zu seyn. Er hatte vielleicht keine schlechte Erziehung gehabt; er hatte auch vielleicht Jesum mehr als einmal gehört, der immer vor einer grossen Menge Volks zu lehren pflegte; sah ihn auch manche Wunder verrichten. Aber es fehlte ihm an ernstlichen Nachdenken und redlichen Entschliessungen, der Wahrheit Gehör zu geben, wie den meisten Zuhörern Jesu. Er gerieth so gar in eine böse Gesellschaft, von welcher er sich zu solchen Lasterthaten hinreissen ließ, die ihn das Leben kosteten. Und nun fügte sich, daß er in der Gesellschaft desienigen hingerichtet

wurde, den er schon vorher als einen vortreflichen Lehrer und grossen Wunderthäter gekannt hatte. Er erinnerte sich an manche Lehren desselben, die sein Herz schon ehedem gerührt, aber nicht gebessert hatten. Er hielt dieses alles mit den Umständen zusammen, die sich bey dem Leiden Jesu ereignet hatten, und schloß aus allen Merkmahlen, daß er nicht nur unschuldig, sondern auch der Meßias seyn müsse, für den er sich ausgab. Und nun gieng in seiner Seele eine Veränderung vor, welche schwerlich mit ihm würde vorgegangen seyn, wenn er sich nicht gerade in diesen Umständen befunden hätte. Bisher hatte er sich, wie die andern Juden, unter dem Meßias nichts anders, als einen weltlichen Eroberer und Herrn vorgestellt. Aber iezt, da er an den Pforten der Ewigkeit steht, sieht er ein, wie thöricht und niedrig diese Erwartung sey. Was helfen einen Sterbenden ganze Königreiche der Erden, die er doch nicht mehr geniessen kann? Und was nuzt ein Meßias, der seine Verehrer nur hier auf Erden beglücken kann? Wie unbeständig und vergänglich sind doch alle diese Güter und Herrlichkeiten! Seine Gedanken erheben sich daher über alles Sichtbare und Irrdische. Er erkennet in der Person des leidenden Jesu einen Meßias, der, ohnerachtet seiner tiefen Erniedrigung und Schmach, dennoch einstens seine treue Verehrer segnen und beglücken werde.

Ihr möchtet vielleicht denken, das hiesse Umstände erdichten, die uns doch in den Evangelisten nicht aufgezeichnet sind; und es sey noch eine grosse Frage, ob das alles in der Seele des busfertigen Schächers vorgegangen sey. Aber wenn man nicht annimmt, daß etwas dergleichen mit ihm vorgegangen sey, so läßt sich unmöglich begreifen, wie auf einmal seine Erkenntnis und sein

Glau-

Glaube eine solche Stärke habe erlangen können, man müste denn sagen, daß ihm Gott durch ein Wunder solche Gedanken und Reden eingegeben habe. Aber denn könnte man sagen, daß Gott sehr partheyisch gehandelt habe, indem er von zween Missethätern, die in gleicher Verdammnis waren, den einen durch ein Wunder gerettet, und den andern seinem Unglück überlassen habe. Wer wird sich aber getrauen, so gotteslästerlich zu sprechen? Wozu Wunder erdichten, wo alles aus der unter Menschen gewöhnlichen Denkungsart erklärt werden kan? Wir können also wohl sicher annehmen, daß dieser bußfertige Missethäter schon vorher einigermassen vorbereitet gewesen sey, iezt unter diesen Umständen einer grössern Erleuchtung gewürdiget zu werden. So deutlich und vollständig wie wir, konnte er sich freylich die Warheit, daß Jesus unser Erlöser von dem Elende der Sünde, und der Urheber unserer Seeligkeit ist, nicht denken. Aber so viel sah er doch iezt überhaupt ein, daß der Meßias, wofür er Jesum erkannte, seinen Verehrer auch noch nach dem Tode in einem andern Leben segnen und glücklich machen könne. Und dieser Erkenntnis gemäß faßt er auch Muth, sein Vertrauen auf denienigen zu setzen, den er für den Urheber alles geistlichen Segens erkennt. **Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.** Ich erkenne es, daß ich grosser Sünder nicht werth bin zu einer hohen Stufe der Ehre und Seeligkeit in deinem himmlischen Reiche erhoben zu werden. Aber ich will auch mit der niedrigsten Stufe zufrieden seyn. Laß mich nur nicht ganz leer ausgehen, wenn du einst als der grosse Beherrscher deines seeligen Reiches, Wohlthaten und Gnadenbelohnungen austheilen wirst. Dieß ohngefähr ist der Innhalt

seiner Bitte, und daraus erkennen wir, daß er wahrhaftig bußfertig gewesen sey. Er verabscheuete seine ehemaligen Missethaten von ganzem Herzen, und sah mit Abscheu in sein verflossenes Leben zurück. Er erkannte Jesum für seinen Erlöser, so mangelhaft auch seine Kenntnisse im übrigen noch mögen gewesen seyn. Er sezte auf ihn sein Vertrauen, und glaubte, daß er ihm die Seeligkeit schenken könne und werde. Dieß läßt sich aus seinen eigenen Reden mit Zuverläßigkeit schließen. Und daß es ihm mit dem allen ein wahrer Ernst war, das können wir aus der gütigen Gesinnung Jesu gegen ihn zuversichtlich schließen.

Zweiter Theil.

Und Jesus sprach zu ihm, warlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. So versprach unser Erlöser den bußfertigen Sünder, von welchem wir bisher geredet haben, noch mehr als er gebeten hatte. Er übersah mit göttlichen Blick auf einmal was in dem Herzen dieses Menschen vorgieng; seine aufrichtige Reue über seine Sünden, den Abscheu, mit dem er auf sein voriges Leben zurück sah, seine Sehnsucht nach Gnade, sein Vertrauen, daß er ohnerachtet seiner großen Verschuldung doch noch Erbarmung hoffen dürfe — und daher ertheilte er ihm die trostreiche Verheissung, die ich erst anführte. Heute. Ob der busfertige Schächer gewust habe, daß ein ieder Mensch unmittelbar nach seinem Tode sogleich Belohnungen und Strafe empfängt, ist zweifelhaft. Vielleicht glaubte er, daß erst nach der Auferstehung des Leibes die Zeit der Vergeltung ihren Anfang nehmen werde; vielleicht glaubte er aber auch nebst andern, daß sich die abgeschie-

denen Seelen gleich nach ihrer Trennung von dem Leibe in einem glücklichen oder unseeligen Zustande befinden, je nachdem ihr Verhalten in diesem Leben beschaffen gewesen ist. Aber dem sey, wie ihm wolle, Jesus macht ihm die gewisseste Hofnung, daß er unmittelbar nach seinem Tode, noch an dem nemlichen Tage, da er sterben würde, glücklich seyn sollte. **Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.** Paradies nannten die Juden unter andern den Ort, wo sich die abgeschiedenen Seelen der Frommen nach dem Tode so lange aufhalten werden, bis sie wieder mit ihren Leibern vereinigt werden sollen. Sie dachten sich darunter eine höchstangenehme Gegend, die mit den prächtigsten und angenehmsten Lustgärten eine Aehnlichkeit habe. Daß es nun einen solchen Ort, wo die abgeschiedenen Seelen der Frommen sich befinden, wirklich gebe, das sezt Jesus als gewiß voraus, ohne doch hiemit alle die sinnlichen und zum Theil falschen Vorstellungen zu billigen, die sich die Juden davon zu machen pflegten. Der Sinn dieser trostreichen Verheissung Jesu ist daher nicht schwer einzusehen. Er verheißt hiemit dem bußfertigen Sünder, daß er schon von dem Augenblick seines Todes an, einen Theil der Glückseeligkeit genießen werde, die er seinen treuen Verehrern eben iezt durch sein wohlthätiges Leiden und durch seinen verdienstvollen Tod verschaffe. Nicht erst nach Jahrtausenden, oder nach einer langen Zwischenzeit, sondern heute noch sollst du, der Seele nach, bey mir an dem Orte der Freuden seyn. Stirb getrost; deine Sünden sind dir vergeben; die Strafen hinweggenommen; die Todesschmerzen, die dir noch bevorstehen, sind die lezten, die du zu empfinden hast, und hierauf wird eine neue Lebensperiode angehen, in welcher du ewig von einer Stufe der

Freude und Seeligkeit zur andern emporsteigen wirst. **Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.**

Wie viel Trost in diesen Worten liege, das kann nur ein Sterbender empfinden, oder ein Mensch, der sich mit seinen Gedanken an sein Grab hinstellt, und sich an sein Ende lebhaft erinnert. Eben diese dem armen Schächer geschehene Verheissung hat schon viel tausend sterbende Christen in ihrem lezten Todeskampfe gestärkt, und ihre abscheidenden Seelen mit Erquickung und Ruhe erfüllt. Und was würde uns auch gegen die Schrecken des Todes beruhigen können, wenn wir diesen Trost nicht hätten! Wenn wir nach unserm Tode in einen tiefen Schlummer fielen, und ohne Denken, Empfinden und Bewustseyn Jahrhunderte, oder wohl gar Jahrtausende lang bleiben müßten, so würde uns dennoch unser Ende immer schrecklich seyn, wenn wir auch Hofnung hätten, nach einer langen Zwischenzeit wieder aus ienem tiefen Schlummer erweckt zu werden. Welches vernünftige Wesen kann diesen Gedanken aushalten! Jahrtausende lang nichts, gar nichts von sich wissen, in einem eben solchen Zustande seyn, als wenn man gar nicht wäre — Wer würde uns gut dafür seyn, daß wir uns nach einer so langen Zeit wieder besinnen, uns selbst kennen würden? Weg mit diesem ängstlichen, schreckensvollen Gedanken! Wir sterben eigentlich gar nicht. Hier habt ihr, ihr Christen, die Verheissungen eures Heilandes, die so gewiß und warhaftig erfüllt werden, als er gelebt hat, als er selbst gestorben und auferstanden ist. Warlich, warlich ich sage euch; spricht er Joh. V, 24. **Wer mein Wort höret, und glaubet dem der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gerichte, sondern er ist vom Tode zum Leben**

ben hindurch gedrungen. Und Joh. IX, 25. Ich bin die Auferstehung und das Leben, der Urheber des Lebens, der auch die Todten auferwecken wird; wer an mich glaubet der wird leben; ob er gleich stürbe, und wer lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr, eigentlich gar nicht, sterben, wird der Seele nach unmittelbar nach seinem Tode glücklich seyn, wenn auch sein Leib stirbt. Und daher stellt Paulus 2 Cor. V. den Tod der Glaubigen als eine Veränderung vor, die derienigen ähnlich ist, wenn wir aus einer schlechten Wohnung in eine bessere ziehen; wenn wir eine beschwerliche Reise zurückgelegt haben, und in unser Vaterland kommen, wo es uns vollkommen nach Wunsch und Willen geht. Nur die zerbrechliche Hütte worinnen unser Geist wohnt, zerfällt, und wird ins Grab gelegt. Der eigentliche Mensch, was eigentlich dieses Namens würdig ist, behält seine Dauer, sein Bewustseyn, Denken und Empfinden, wie vorhin. Wir scheiden nur aus dieser unbeständigen Welt, um bey Christo unserm Erlöser zu seyn, der uns an ienem grossen Tag der Auferstehung nach Leib und Seele in sein seliges Reich einführen wird.

Anwendung.

Aber ihr wisset es alle, meine Freunde! und es ist euch schon oft genug gesagt worden, daß nur glaubige, tugendhafte Christen ihren Tod als eine solche glückliche Veränderung betrachten dürfen; daß zwar die Seelen der Gottlosen nach ihrem Tode auch noch fortdauren und leben, daß sie sich aber in einem höchst unseligen, beklagenswürdigen Zustande befinden, aus welchem sie in Ewigkeit nie wieder befreyet werden. Für diese wäre es

frey-

freylich die gröste Wohlthat, wenn sie nach dem Tode ganz vernichtet würden. Aber sie **müssen** leben; **müssen** die Angst und Qual eines bösen Gewissens fühlen; **müssen** den Lohn ihrer Bosheit empfangen, und **können** ihrem traurigen selbst verschuldeten Schicksal nicht entgehen. Wer unter euch kann es wagen, sich in ein so fürchterliches Unglük zu stürzen? Wer wünschet nicht mit Muth und Freudigkeit, und gewisser Erwartung eines erfreulichen Zustandes sterben zu können? — Das wünschen und hoffen wir alle, werdet ihr sagen; und ich glaube gerne, daß es auch dieienige hoffen werden, die nach ihrer eigenen Ueberzeugung, weder bisher einen christlichen Lebenswandel geführt haben, noch iezt sich zu bessern entschlossen sind. Sie werden sich mit dem Exempel des bußfertigen Schächers trösten, der ia auch ein lasterhaftes Leben führte, sogar als ein Missethäter hingerichtet wurde, und sich doch noch in seinen lezten Stunden bekehrte, und zu Gnaden angenommen wurde. Aber wenn ihr auf das, was ich von diesem Menschen gesagt habe, aufmerksam gewesen seyd, so werdet ihr hoffentlich einsehen, daß dieienigen, die sich auf sein Beyspiel berufen, nicht recht überlegen, wie viel sie wagen. Es sey ferne von mir, alle späten Bekehrungen ohne Unterschied zu verwerfen, oder allen Sterbenden, die sich noch in ihren lezten Stunden zu bekehren vorgeben, ihre Seeligkeit zweifelhaft zu machen. Vielmehr scheint eben dieses Beyspiel, welches wir bisher betrachtet haben, auch deßwegen aufgezeichnet zu seyn, daß kein Sünder, dem es um seine Besserung ein wahrer, aufrichtiger Ernst ist, in seinen Sünden verzagen soll. Immer wäre es höchst verwegen und strafbar, irgend einen Menschen zu verdammen, der nur einige Merkmale der Besserung blicken läßt. Wir

müssen das entscheidende Urtheil dem Herrn überlassen, dem Herzenskündiger, dem höchsten Richter, der allein Macht hat, seelig zu machen, und zu verdammen; aber so viel kann man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit versichern, daß die Busse, die erst auf dem Krankenbette angefangen wird, selten, höchst selten aufrichtig und rechtschaffen ist. Denn Busse thun, das heißt, eine bessere Denkungsart annehmen, als man zuvor hatte — aus einem Menschen, der wenig oder gar keine Liebe zu Gott und der Tugend hatte, der vielmehr sich allerhand Lastern ergab, ein ganz anderer Mensch werden, der seine gröste Freude an Gott hat, aus Liebe zu ihm alles Böse hasset und verabscheuet, so daß er vest entschlossen ist, keine einzige böse Gewohnheit mehr an sich zu dulden, hingegen so viel Gutes zu thun, als in seinen Kräften steht. Es heißt, aus einem bösen, lasterhaften Menschen, ein guter, tugendhafter Mensch werden. Glaubt ihr denn, daß eine solche wichtige Veränderung so gar plözlich vor sich gehen könne, wie sich viele einbilden? Aber, werdet ihr sprechen, der Schächer am Kreuze wurde doch so bald mit seiner Bekehrung fertig, warum sollte das in unsern Tagen nicht auch möglich seyn?

Die Antwort hierauf habt ihr vorhin schon vernommen. Er war ohne Zweifel schon vorher zu einigem Nachdenken gekommen; und wer weiß, was alles in seiner Seele vorgegangen ist, während der Zeit, da er im Gefängnisse saß? Er war also wenigstens nicht so boshaft und leichtsinnig, wie so viele sogenannte Christen, die recht vorsäzlich in ihren Sünden verharren, und sich dabey überreden können, Gott werde sie in ihren lezten Stunden zu Gnaden annehmen, wenn sie ihm nur ihre Sünden abbitten, und sich mit dem heiligen Abendmahl versehen

hen lassen. Was sind das nicht für ungereimte Vorstellungen von der Bekehrung? Und welcher verfluchte Vorsaz, daß man Gott und seine Gebote verachten will, so lange man nur kann und mag, und verlangt, der Allerhöchste soll zulezt mit einer kahlen Abbitte zufrieden seyn? Aber noch eins. Der Schächer befand sich zulezt in solchen Umständen, welche nie wieder kommen werden, so lange die Welt steht; denn er sah Jesum mit seinen leiblichen Augen am Kreuze sterben. Dieser rührende Anblick durchdrang seine ganze Seele, und brachte in ihm die lebhaftesten Empfindungen der Reue und des Vertrauens hervor. Aber ihr seht euren Heiland nicht mit leiblichen Augen, und es wird vielleicht nicht wenig Mühe kosten, euch in euren lezten Stunden sein Bild in die Herzen zu drücken, und euch die Absichten seines Todes in ihrer vollen Kraft vorzustellen. Und wie vieles könnte ich noch von der grossen Gefahr einer späten Bekehrung sagen, wenn es die Zeit erlaubte! Ich bitte euch demnach, Sünder, hört auf, euch auf eine so traurige Weise zu verblenden. Heute bessert euch, denn morgen wird die Gefahr schon grösser seyn. Heute bessert euch, damit ihr auch heute schon selig sterben könnt, wenn es eurem Gott gefallen sollte, euch abzufordern. Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heisset, daß nicht iemand unter euch verstockt werde, durch Betrug der Sünde. Lasset uns vorsehen, daß wir die Verheissung in Gottes Reiche einzugehen nicht versäumen. Gott gebe es uns um Jesu Christi willen. Amen.

Dritte Predigt.

Die liebreiche Fürsorge des sterbenden Jesu für seine Mutter.

Du liebreicher Erlöser, der du einst als Mensch auf Erden die Deinen so treu, so beständig und herzlich geliebet, sie bis ans Ende so geliebet hast, daß du noch an deinem Kreuze, in deinen Todesschmerzen auf ihr Wohl bedacht gewesen bist; auch iezt liebst du die Deinen, die dich für ihren Erlöser erkennen, dir vertrauen und dir gehorchen. Ach welch ein Trost, welche Ehre, daß du, grosser Sohn Gottes, an uns denkest; daß du uns liebest, und uns an deiner ganzen Seeligkeit willst Antheil nehmen lassen! Nun wir danken dir dafür von ganzem Herzen. Verzeih es uns nur, wir bitten dich mit gerührten Seelen, verzeih es uns, daß wir bisher so wenig Eifer haben blicken lassen, uns dieser grossen Ehre würdig zu machen. Aber verleih uns auch deinen mächtigen Beystand, daß wir von nun an uns mit nichts lieber beschäftigen, als mit dir, unsern grösten, liebenswürdigsten, beständigsten Freund, daß wir uns täglich zum Dank und Gehorsam gegen dich ermuntern: daß wir uns nach deinem erhabenen Muster bilden, deinem gütigen, sanftmüthigen, geduldigen, redlichen, tugendhaften Sinn immer ähnlicher zu werden su-

 chen,

chen, damit wir auch das unaussprechliche Glück deiner Gemeinschaft lebhafter empfinden, und nach diesem unbeständigen Leben zu dir in deine ewige Freude eingehen. Amen!

Text, Joh. XIX, 25-27.

Es stunden aber bey dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.

Der Umstand, welcher uns in den verlesenen Worten erzählt wird, gehört unter die rührendsten in der ganzen Leidensgeschichte Jesu. Es war höchst rührend, da er am Kreuze für seine Feinde bat: Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Es war rührend, da er einem bußfertigen Missethäter Gnade ankündigte, und ihm das Paradies versprach: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Aber hier hören wir ihn mit denienigen Personen sprechen, die ihm damals unter allen Menschen auf Erden die liebsten waren, mit seiner Mutter, und mit seinem Liebling Johannes. Ueberhaupt lagen ihm seine geliebten Jünger zwar alle am Herzen; denn ob er gleich allen Menschen, auch seinen ärgsten Feinden mit gütigem Wohlwollen zugethan war; so schenkte er doch denen, mit welchen er etliche Jahre lang den genauesten Umgang gehabt hatte, seine vorzüglichste Liebe. Und da er wußte, daß er nun bald aus der Welt

gehen

gehen sollte; so fühlte auch er, was Freunde zu empfinden pflegen, wenn der Tag ihrer Trennung nahe kommt. **Wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Joh. 13, 1.** Davon zeugen die rührenden Gespräche, die er in den lezten Tagen seines Lebens mit ihnen hielt, und die uns Johannes Kap. 13. aufgezeichnet hat. Aber eben der Umstand, der in dem verlesenen Text gemeldet wird, lehret uns, daß Johannes sich vorzüglich seiner Liebe würdig zu machen suchte. Denn iezt, da er schon dem Tode nahe war, und am Kreuz blutete, hatten die wenigsten seiner Jünger das Herz, Zeugen seiner lezten Marter und seines Endes zu seyn. Die mehresten waren voller Bestürzung und Furcht; waren vielleicht in diesen schrecklichen Stunden ganz irre an seiner Person: und wenn ihre Herzen noch mit Hochachtung und Liebe gegen ihn beseelt waren; so hatten sie doch nicht Muth genug, hin an sein Kreuz zu treten, wo seine Feinde in Hohngelächter über ihn ausbrachen, und wo zu befürchten war, daß auch sie, seine Jünger und Freunde, nicht ganz unangetastet bleiben würden. Nur von seinem besten Freund auf Erden, dem liebevollen Johannes, der sich vor allen übrigen durch seinen sanften, edlen Charakter auszeichnete, von seiner Mutter, und einigen andern Frauenspersonen lesen wir hier, daß sie nahe bey seinem Kreuze gestanden, und bis an seinen lezten Athemzug bey ihm ausgehalten haben. Wer mag sich vorstellen, was eine fromme Maria empfand, da sie ihren Sohn, auf den sie ihre einzige Hofnung gesezt hatte, eines solchen Todes mußte sterben sehen! Was ein zärtlicher Johannes bey dem Anblick seines leidenden Herrn empfand, an dessen Brust sein Herz so oft sanfter geschlagen hatte? Und wer, wenn er sich auch einigermassen in ihre Empfindungen ver-

setzen könnte, wer würde sich stark genug fühlen, eine so rührende Scene zu schildern? Aber sie alle übertraf an Liebe und Herzensgüte der Leidende selbst. Ein redender Beweis hievon sind seine Worte am Kreuz, wie wir iezt mit einander betrachten wollen. Sie stellen uns vor:

Die liebreiche Fürsorge des sterbenden Jesu für seine Mutter.

Aber wer wird vermögend seyn, sich vorzustellen und zu sagen, was in diesen Augenblicken das Herz Jesu muß empfunden haben? Ich sehe wohl ein, meine Freunde, daß mir hiezu das Vermögen fehlt. Aber ich hoffe, euch doch etwas zum Troste und zur Ermunterung dabey sagen zu können; und hiezu rüste er mich selbst aus mit seiner Gnade, um seiner Liebe willen. Amen.

Abhandlung.

Unter allen denen, welche bisher Jesum gekannt und geliebet hatten, brauchte wohl niemand so sehr Trost und Unterstüzung, als Maria, seine Mutter! Nunmehr war sie schon ziemlich bey Jahren, und da auch ihr Ehemann, Joseph, schon längstens gestorben war, eine verlassene Wittwe. Bisher hatte sie zwar keine Reichthümer besessen; denn ihr einziger Sohn, der sie im übrigen zärtlich liebte, hatte selbst nicht, wo er sein Haupt hinlegte; aber es hatte ihr doch nie an dem nothdürftigen Unterhalt gefehlt. Ihr Sohn, der bis in sein dreysigstes Jahr bey ihr zu Nazareth gelebt hatte, war ihre einzige Freude, und sie hofte ohne Zweifel nun erst in ihrem Alter den besten Trost an ihm zu finden. Seit etlichen Jahren hatte er zwar ihr Hauß zu Nazareth verlassen, und seinen wichtigern Geschäften obgelegen. Aber da so vieler Augen auf

ihn

ihn gerichtet waren, da man schon bereits angefangen hatte, ihn für den Meßias zu halten, und iezt eben grosse Dinge von ihm erwartete; so kann man leicht denken, mit welchen Hofnungen auch sie sich wird geschmeichelt haben. Alles das, was sie bisher von ihm gesehen und gehört hatte, schien nur ein Vorbote von weit erfreulichern Begebenheiten zu seyn. Was für Begriffe sie sich von seinem bald zu errichtenden Meßiasreiche gemacht habe, das läßt sich zwar nicht mit Gewißheit bestimmen. Aber das schien sie doch mit Grunde erwarten zu können, daß er für ihre Bedürfnisse und Bequemlichkeiten hinlänglich sorgen werde.

Und nun auf einmal sieht sie nicht nur ihre angenehmen Hofnungen vereitelt; sondern sie erlebt auch einen Umstand, den sie wohl nie erwartet hätte, und der der allertraurigste in ihrem ganzen Leben war. Sie sieht ihren Sohn, der weder sie, noch irgend einen andern Menschen ie betrübt, der vielmehr durch seine Unschuld und edle Thaten sich vor allen Menschen in der Welt ausgezeichnet hatte, den sieht sie als einen strafbaren Missethäter behandelt, zum Tode verurtheilt, und am Kreuze sterben. Ihr Mütter, die ihr wißt, was mütterliche Zärtlichkeit ist, wie meint ihr wol, daß der frommen Maria hiebey müsse zu Muthe gewesen seyn? Hier wurde erfüllt, was ihr schon Simeon Luc. II, 35. geweissagt hatte; **Es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen.** So blutete wohl noch keiner Mutter das Herz bey dem Schicksal ihrer Kinder. Und Jesus — er wußte zwar wohl, wer er war, und er hatte bey einer gewissen Veranlassung Matth. XII, 47. sich selbst erklärt, daß ihm Personen, die ihm an Gesinnungen ähnlich wären, und nach seinen Vorschriften lebten, näher am Herzen lägen, als leibliche

Verwandte. Aber er kannte ihre Tugend, und vergaß es nie, daß er als Mensch ihr Sohn, und sie seine Mutter wäre. Er hatte sie immer tugendhaft und rechtschaffen erfunden. Er liebte sie daher nicht nur als Mutter, sondern auch als Freundin der Tugend. Und vernehmet doch, meine Freunde, wie liebreich er sie noch in seinen lezten Augenblicken tröstet, und auf ihre künftige Versorgung bedacht ist. Da nun Jesus seine Mutter sah, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: **Weib, siehe, das ist dein Sohn!**

Weib! und warum nennt er sie nicht bey dem zärtlichen Mutternamen? Wir finden, daß er sie sonst auch so angeredet hat, Joh. II, 4. und vielleicht brachte es die Gewohnheit der damaligen Zeiten so mit sich. Aber hier läßt sich noch eine andre wahrscheinliche Ursache angeben. Die Feinde Jesu und die muthwilligen Soldaten kannten sie schwerlich von Person, und wußten also nicht, daß es seine Mutter war. Daher konnte sie unter dem grossen Haufen der Zuschauer unbemerkt bey dem Kreuze stehen, ohne von den Umstehenden verspottet zu werden. Aber würde man wohl ihrer verschont haben, wenn man gewußt hätte, daß sie seine Mutter wäre? Jesus wollte sie daher nicht ohne Noth dem Spott und den Kränkungen boshafter Leute aussezen. Mit einem Blick voll zärtlicher Liebe, welcher mehr sagte, als der zärtlichste Name, sprach er zu ihr: siehe, dieser mein Freund, mein Johannes wird in Zukunft dir eben das auf Erden, in deinem Alter und verlassenen Wittwenstande seyn, was ich dir bisher gewesen bin. Erkenne ihn für deinen Sohn, und sey versichert, daß er dich bis an dein Ende versorgen wird. Und zu Johannes: **Siehe, das ist deine Mutter.** Du

wirst

wirst für ihren Unterhalt sorgen, und sie bis an ihr Ende verpflegen. eben als ob sie deine Mutter wäre.

Mehr brauchte es nicht. Redlichen Freunden ist ein einziger Wink eben so viel, und noch weit mehr, als andern Personen viele Worte. Dem liebevollen Johannes bleibt sein Herr am Kreuze, unter Spott und Verachtung eben so ehrwürdig, und ein Wort aus seinem Munde ist ihm noch eben so wichtig, als ehedem, da derselbe als der gröste Prophet, der unter seinem Volke aufgestanden, die Bewunderung vieler tausend Menschen auf sich zog. Was kann einem Freunde wichtiger und angenehmer seyn, als der Auftrag seines besten Freundes! und welch eine Ehre für den Johannes! Wenn auch Petrus, oder Jacobus, oder ein anderer Jünger neben Maria und Johannes beym Kreuze gestanden hätten, ich glaube, unser Erlöser würde dennoch seinem Johannes diesen ehrenvollen Auftrag eher gethan haben, als einem ieden andern; denn zu keinem unter allen konnte er mehr Zutrauen haben, als zu ihm, weil keiner ihn so zärtlich und innig liebte, als er. **Und von der Stund an nimmt sie der Jünger zu sich,** in sein Hauß; denn aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er zu Jerusalem seine eigene Wohnung. Er blieb auch noch verschiedene Jahre nach Jesu Auferstehung und Himmelfart zu Jerusalem, ehe er ausgieng, das Evangelium zu predigen. Und da Maria, wie es scheint, nur noch wenige Jahre lebte; so versorgte er sie, bis an ihr Ende. So liebreich sorgte Jesus für seine Mutter.

Was werden wir nun aus dieser rührenden Geschichte lernen? Erstlich darf ich euch wohl nicht erst weitläuftig beweisen, daß wir auch aus diesem Umstande das liebreiche, gütige Herz unsers Erlösers erkennen. Wer den Beweis davon nicht selbst in dieser Begebenheit findet,

der müßte gewiß in einem hohen Grad leichtsinnig und unempfindlich seyn. Und das ist für alle treue Verehrer und Liebhaber Jesu ein unaussprechlich grosser Trost. Denn so gütig ist er gegen alle dieienigen gesinnt, die das Glück haben, unter die Seinigen zu gehören. **Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. XIII, 8.** Auf dem Throne der Freuden und in seiner Herrlichkeit eben der liebevolle Freund, der er am Kreuze war. Und wer sind denn dieienigen, die auf seine Liebe Anspruch zu machen haben? Freylich ist er auch den Sündern mit Liebe zugethan; denn er ist für alle gestorben, und will sie alle glücklich machen, wenn sie das Glück, welches er ihnen anbietet, nur annehmen wollen. Aber wer Sünder bleiben, wer ihm nicht gehorchen, nicht seinen Sinn annehmen will, der ist auch nicht sein, und den kann er auch nicht glücklich machen. Sprecht noch so viel von seinem Verdienst und von seinen Wunden; zerfliest in Thränen, wenn ihr von seinen vielfältigen Martern und Leiden predigen hört; wenn ihr nichts thut, ihm zu gefallen; wenn ihr ihm zu Liebe keine sündliche Lust verläugnen, eurer Gemächlichkeit nichts entziehen, keine Mühe und Beschwerlichkeit auf euch nehmen wollt, so erkennt er euch doch nicht für die Seinen. Man muß ihm zu Liebe nicht nur unterlassen, was ihm mißfällt, sondern auch thun, was ihm angenehm ist. Und ie mehr wir thun, und zu leisten uns bestreben, desto angenehmer sind wir in seinen Augen. Dann sind wir ihm so lieb, als Mutter, Brüder und Schwestern. Da einstens ihm iemand ansagte, daß seine Mutter und seine Brüder ihn zu sprechen verlangten, so gab er die merkwürdige Antwort: **Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? und streckte die Hand aus über seine Jünger, und**

sprach: Siehe da, das ist meine Mutter, und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Matth. XII, 47-50. So dachte er in den Tagen seines irrdischen Wandels auf Erden, und so denkt er noch immer. Ein ieder aufrichtiger Tugendfreund, seys auch der Aermste und Geringste, liegt ihm gleichsam an der Seele, und hat sich seiner liebreichen Fürsorge zu erfreuen. Getrost denn, ihr Verfolgten, ihr Dürftigen, ihr verlassenen Wittwen und Waisen! Seyd nur aufrichtige Verehrer eures Erlösers! Er kann euch nie vergessen. Er wird euch nie verlassen noch versäumen. Schon hier auf Erden getröstet euch seiner Gnade im Leiden und Widerwärtigkeiten. Alles, was Vergnügen giebt, hab ich, weil mich Jesus liebt. Und was wird es erst seyn, wenn wir ihn sehen werden, wie er ist!

Aber das vortrefliche Betragen unsers Heilandes in seinen lezten Augenblicken gegen die Seinen, sey uns auch ein Muster der Fürsorge für die Unsrigen, und insonderheit der kindlichen Liebe. Unter den vielen Merkmalen des verfallenen Christenthums in unsern Tagen ist auch das eins der offenbarsten, daß so sehr wenig Liebe zwischen Eltern und Kindern, und den nächsten Blutsverwandten anzutreffen ist. Wie viele sorglose Eltern, die sich um ihre Kinder wenig oder nichts bekümmern, und die beynahe durch Zwangsmittel angehalten werden müssen, ihnen nur die allernothwendigsten elterlichen Pflichten zu erweisen! Wie viele undankbare, unbarmherzige Kinder, die sich ihrer Eltern im Alter so gar nicht annehmen, daß sie es wohl mit kaltem Blute ansehen könnten, wenn sie verhungerten! Wie viele Blutsverwandte, und sogar Ehe-

 gatten,

gatten, die sich unter einander mit grimmigen Haß verfolgen, und einander gerne in Schimpf und Unglück bringen würden, wenn sie nur könnten! Und die wollen doch Christen heissen? Wollen sich doch für Verehrer desjenigen halten, der noch an seinem Kreuze, da er selbst ärmer zu seyn schien, als alle Arme auf Erden, für seine verlassene Mutter sorgte?

Hieher denn, ihr pflichtvergessenen Kinder, die ihr euren Eltern, wenn sie alt worden sind, die Beschwerlichkeiten des Alters nicht zu erleichtern sucht, sondern sie wohl gar verachtet und betrübet, hieher an das Kreuz des Erlösers, und lernet von ihm, daß ihr schuldig seyd, eure Eltern zu ehren, nicht nur so lange ihr unter ihrer Aufsicht stehet, sondern so lange sie leben. Versorget und pfleget sie, wenn sie im Alter eurer Hülfe benöthiget sind. Wenn sie euch gut erzogen haben, so könnt ihr ihnen das ohnehin nimmermehr vergelten: und dennoch will Gott aus Gnaden eure kindliche Treue belohnen. Hieher ihr alle, die ihr euch nach Christi Namen nennet, lernet von ihm Liebe gegen alle Menschen, und insonderheit auch gegen die Eurigen. Ja! meine Geliebte, auch hierinnen wollen wir unserm verehrungswürdigsten Erlöser nachahmen. Wir wollen die Unsrigen lieben, bis ans Ende. Und wenn wir durch den Tod von ihnen getrennt werden, ehe wir sie noch versorgen konnten, so wollen wir sie unserm besten Freund, unserm Erlöser und seiner treuen Aufsicht übergeben. Er wird für sie unendlich besser sorgen, als wir hätten thun können. War er in seiner tiefsten Schmach und Niedrigkeit so liebreich auf die Seinigen bedacht, was wird er denn iezt thun, da ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist!

End-

Endlich laßt uns auch von diesem Lieblings-Jünger lernen, wie wir unserm Erlöser einen willigen, ungezwungenen Gehorsam leisten sollen. Ein Wort, ein einziger Blick war ihm schon genug. Von Stund an nahm sie der Jünger zu sich. Wo findet man unter uns diese Bereitwilligkeit, sich der Verlassenen anzunehmen? Wie lange muß man bitten, wie viele Worte vergeblich verliehren, bis Manche sich bewegen lassen, nur einen geringen Beytrag zur Versorgung der Dürftigen und Armen zu geben! Und wie oft muß man mit Betrübniß bemerken, daß auch dieses Wenige mit Unwillen, und gleichsam nur Schanden halber gegeben wird!

Meine Geliebte! Wenn Jesus iezt vom Himmel herunter rief, einen oder den andern unter uns namentlich aufforderte, und ihm den Auftrag ertheilt: du Reicher, oder Mittelmäsiger, oder Armer, dich habe ich daher ausersehen, daß du dich dieses Elenden, dieser verlassenen Wittwe, dieses unerzogenen Kindes annehmen sollst, — und wenn du mir das zu Liebe thust, und es nicht achtest, wenn du dir auch von deiner Gemächlichkeit und von deinem Vergnügen etwas abbrechen müßtest; so will ich dich im Himmel dafür belohnen; wenn, sage ich, euer Heiland irgend iemand unter uns zu so einem Liebeswerk namentlich aufforderte — ich sollte doch nicht denken, daß ein einziger unter uns sich weigern würde, einen solchen Befehl willig zu vollziehen. Er würde sichs vielmehr für eine ausnehmende Ehre schäzen, daß sein Erlöser ihn aus Hunderten oder Tausenden ausersehen, und ihn eines solchen Auftrags gewürdiget hätte; er würde sein Möglichstes thun, sich dieses Auftrags zur Zufriedenheit seines Herrn Jesu zu entledigen; und wenn er ia in Versuchung geriethe, eine Nachläßigkeit zu begehen; so würde ihn die

Erinnerung an den, der ihn mit einem so grossen Zutrauen beehrt hätte, auf einmal aus seinem Schlummer erwecken. Nun denn, meine Geliebte, ihr habt allezeit Arme bey euch, und Manchem fehlt es gewiß nicht an Vermögen, zur Linderung ihrer Noth etwas beyzutragen, und unter denen, die nicht mit zeitlichen Gütern gesegnet sind, werden doch wohl sehr Wenige seyn, die nicht Gelegenheit und Vermögen haben sollten, ihren Nebenmenschen bald mit gutem Rath, bald durch wirkliche Liebesdienste nüzlich zu werden. Da ist es nun eure Pflicht, eure Kräfte und euer Vermögen eben so gewissenhaft zum Besten des Nächsten anzuwenden, als wenn euch Jesus durch eine Stimme vom Himmel dazu aufforderte; denn eine iede Gelegenheit Gutes zu thun ist von ihm; und eine iede vorsäzliche Versäumnis des Guten zieht die schwerste Verantwortung nach sich. Fragt nur nicht lange, wer euch eure Mühe bezahle, oder euch wieder etwas gebe? Jesus sagt Matth. X, 20. **Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wasser tränket**, mit einem Allmosen, oder einer Wohlthat von dem geringen Betrag unterstüzen hilft, **in eines Jüngers Namen**, deswegen weil er ein Christ und mein Bekenner ist, **warlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.** Und ihr könnt noch fragen, wer euch so manche Arbeit, für welche euch kein Mensch lohnt, bezahlen? wer euch euer Almosen ersezen werde? Ists euch nicht genug, daß es Jesus von euch verlangt? Solltet ihr es euch nicht für die gröste Ehre schäzen, daß er euch in der Welt zu etwas brauchen will? Glaubt ihr, es habe wenig zu bedeuten, wenn ihr euer zeitliches Vermögen, eure Gaben und Fähigkeiten nicht nach seiner Absicht zum Wohl eurer Brüder und Schwestern anwendet,

wendet, oder sie wohl gar zum Nachtheil und Schaden anderer mißbraucht? Ihr Wohlhabenden und Reichen! wisset es hiemit, die Elenden, die ihr unter euch erblicket, die verlassenen Wittwen und Kinder, die keinen Versorger haben, die giebt euch euer Jesus gleichsam auf euer Gewissen; und wenn ihr euch weigert, auch euren Beytrag nach Vermögen zu ihrer Versorgung zu thun, so wird es euch gewiß nicht ungestraft hingehen. Ach wie mancher kranke Bruder, der in seinem Jammer verschmachten möchte, wie mancher Hungerige würde euch mit Thränen danken, wenn er nur die Hälfte von dem, was ihr unnöthiger Weise verschwendet, zu geniessen hätte! Wie manche Thräne könnte abgetrocknet werden, wenn ihr euch aus Liebe zu Jesu entschliessen könntet, eine oder die andere unnöthige Ausgabe zu ersparen, oder von eurem Vergnügen etwas abzubrechen, um eure hülfsbedürftigen Brüder erquicken zu können! Was solltet ihr denn nicht eurem Erlöser zu Liebe thun? eurem Erlöser, der alles für euch gethan hat, und von dem ihr ein ewiges Glück erwartet? Und was ihr den Hülfsbedürftigen thut, das thut ihr ihm. **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Dünkt euch dies eine geringe Ehre zu seyn? glaubt ihr denn nicht, daß er es euch wieder vergelten könne? **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Dieses Wort laß uns nie vergessen, theuerster Erlöser! Erinnere uns daran, so oft unser Eifer, Gutes zu thun, erkalten will. Dürftigen zu helfen, Verlassenen beyzustehen, Betrübte zu erfreuen, das sey unser angenehmstes Geschäft auf Erden, so wie es das Deinige war. Wir versprechen es dir hier vor deinem

Ange-

Angesicht. Stärke uns denn hierzu, damit wir auch einst der grossen Gnadenbelohnungen theilhaftig werden, die du uns zugedacht hast. Amen.

Vierte Predigt.

Die Klage des gekreuzigten Jesu: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.

Wir danken dir, Herr Jesu Christe, du unser Versöhner, unser Mittler, unser Fürsprecher bey dem Vater, du grosser Urheber unsrer Seeligkeit, wir danken dir für die grossen und mannichfaltigen Leiden an Leib und Seele, die du für uns ausgestanden hast, für die Thränen, die du für uns geweint, für deinen Todeskampf, für die Angst, die dir unsere Sünden ausspreßten, da du am Kreuze riefst: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Ach wie viel, wie unaussprechlich viel hat es dich gekostet, uns zu erlösen, die Strafen unserer Sünden zu büssen, und uns den Eingang in dein Paradies zu eröfnen! Nun, wir wollen daran gedenken, wenn böse Triebe in uns erwachen, und der Reiz zur Sünde in uns zu mächtig werden will. Wir wollen daran gedenken, und uns von den Sünden, die du so theuer gebüsset hast, zurücke schrecken lassen. Wir wollen uns eifrig bestreben, dir nun

auch wieder Freude zu machen, nachdem wir dir so viel Arbeit und Mühe gemacht haben. Siehe du mit Gnaden von deinem Himmel auf uns herab, und hilf uns, daß wir der guten Vorsäze, die wir heute erneuren, stets eingedenk bleiben, daß wir das Böse meiden und Gutes thun, daß wir dich lieben und dir stets anhangen, bis wir dich in einem bessern Leben ohne Mängel verehren, und deinen Ruhm ewig verkündigen werden, Amen. V. U.

Text, Matth. XXVII, 45. 46.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde, schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama absabthani! das ist: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Abhandlung.

Die Reden unsers Heilandes am Kreuze, welche wir bisher betrachtet haben, zeugen von seiner Geduld und Gelassenheit im Leiden eben so wohl, als von seiner grossen Menschenliebe, und von seiner zärtlichen Fürsorge für die Seinen. Noch keine Klage vernahmen wir aus seinem Munde, sondern lauter Worte des Trostes: grosmüthige Fürbitte für seine Feinde, Gnade für einen bußfertigen Sünder, Trost für seine bekümmerte Mutter. So schien er sich gleichsam zu vergessen, um für Andere zu sorgen. So blieb er sich immer gleich gesinnt, immer voller Güte, Großmuth und Menschenliebe. Aber heute hören wir ihn auch klagen, ihn, der so vielen Be-

trüb-

trübten die Thränen abgetrocknet; der in so viel tausend bekümmerte Herzen Trost und Labsal ausgegossen hat; der nie einen Hülflosen ohne Trost von sich hatte gehen lassen, den hören wir selbst bittere Klagen ausschütten; **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!** Warlich, meine Freunde, die Leiden, die ihm diese Jammerklage ausprešten, müssen von ganz besonderer Art und Beschaffenheit gewesen seyn, und es muß Gott durch ganz besondere Ursachen bewogen worden seyn, mit seinem geliebten Sohn, an dem er Wohlgefallen hatte, es so weit kommen zu lassen, daß er in solche bittere Klagen ausbrechen muste. Und hierüber wollen wir iezt miteinander in der Furcht des Herrn weiter nachdenken. Wir wollen nämlich betrachten:

Die Klage des gekreuzigten Jesu: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.

Laßt uns:

I. Die Ursachen dieser Klage, und dann

II. Den Inhalt derselben betrachten.

Wer kann die hohen Leiden fassen,
Als Christus an dem Kreuze rief:
Mein Gott, wie hast du mich verlassen!
Wie beuget ihn die Last so tief,
Die unsre Sünden auf ihn brachten!
Vor Angst und Pein mußt' er verschmachten
Wär Gott nicht seine Zuversicht.
Herr, der für mich zum Tod gegangen
Für mich verlassen da gehangen
Mein Herr und Gott verlaß mich nicht, Amen!

Abhandlung.

Die Worte, in welchen Jesus am Kreuze seinem himmlischen Vater seine Klagen ausschüttet, sind,

wie wir alle wissen, aus dem XX. Psalm genommen. In diesem Psalm werden die Leiden und Schicksale unsers Erlösers viel hundert Jahre vorher so deutlich und lebhaft abgeschildert, als ob der göttliche Dichter sie mit Augen angesehen hätte. Denn, daß David von sich selbst reden, und seinen eigenen Zustand beschreiben sollte, davon wird sich derjenige schwerlich überzeugen können, der die ganze Beschreibung mit Nachdenken und ohne Vorurtheile liest. Wo lesen wir, daß dem David irgend zu einer Zeit solche harte Schicksale begegnet seyen? Daß er einem Wurm ähnlicher, als einen Menschen, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes gewesen? Daß die vor ihm Vorübergehenden seiner gespottet und mit Kopfschütteln und höhnischen Mienen ihre Freude an seinem iammervollen Zustande zu erkennen gegeben? Daß alle seine Gebeine auseinander gedehnt, und sein Herz in seinem Leib wie zerschmolzen Wachs gewesen? Daß man seine Kleider unter sich getheilet, und über seinen Rock das Loos geworfen? Daß man seine Hände und seine Füsse durchbohrt, oder durchstochen habe? Wie kann etwas solches von David, oder von irgend einem König oder Propheten des israelitischen Volkes gesagt werden? Aber lest die Leidensgeschichte Jesu, wie sie uns von den Evangelisten aufgezeichnet worden ist, und sagt alsdann, ob nicht dieß alles an seiner heiligsten Person auf das genaueste und pünktlichste in Erfüllung gegangen sey. Den Umstand, daß die Kriegsknechte seine Kleider unter sich getheilt, und das Loos darum geworfen, führen Matthäus und Johannes ausdrücklich als eine Erfüllung der davidischen Weissagung an. Und noch viel andere Umstände waren so klar, daß sie nicht einmal einer Deutung bedurften. Wie erbärmlich war

er nicht an seinem ganzen Leibe zugerichtet, da er von Geißeln zerfleischt, mit Fäusten zerschlagen, mit einer Krone von spizigen Dornen gekrönt, zur Schau hingestellt wurde! Welch ein Anblick muß das gewesen seyn, da selbst ein heidnischer Richter, Pilatus von Mitleiden gerührt, ausrief: Sehet, welch ein Mensch! Und wurden nicht seine Hände und Füsse mit spizigen Nägeln durchstochen, da er ans Kreuz geschlagen wurde? Mußten nicht durch das langsame Verbluten seine Kräfte so erschöpft werden, daß sein Herz in seinem Leibe wie Wachs zerschmolz! Und bey allen diesen Martern und bittersten Todesschmerzen kein Mensch, der ihm ein Wort des Trostes zugesprochen hätte! Ein treuer Johannes, seine verlassene Mutter, einige fromme Freundinnen stehen zwar unter seinem Kreuze, aber wie wollen sie trösten, da sie selbst des Trostes benöthiget sind? Und wie durften sie sich es vor den Umstehenden merken lassen, daß sie Mitleiden mit ihm hätten? Selten erfährt ein Leidender in seinen lezten Stunden, da er schon mit dem Tode ringt, die Kränkung, daß man seiner Marter spottet, wenn er auch als ein Schuldiger leidet. Aber Jesus, der Unschuldigste, von allem menschlichen Troste verlassen, erfährt die bittersten Kränkungen, die sein Herz noch empfindlicher verwunden musten, als die Dornen, Geissel und Nägel seinen Leib verwundeten. Mit einem unbarmherzigen Hohngelächter, mit allem dem beissenden Spott, den die rasendste Wuth seinen Feinden eingeben konnte, lästerten sie ihn, und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: du, der du den Tempel Gottes zerbrichst, und bauest ihn in dreyen Tagen wieder auf, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. So redete der Pöbel, so redeten Hohepriester, Aelteste und Schriftgelehrte.

lehrte. Sie spotteten so gar seines Vertrauens auf die Hülfe Gottes, und suchten ihm, so viel an ihnen war, noch den einzigen Trost zu rauben, der ihn in seinen Martern aufrichten konnte: Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstets ihn; denn er hat sich für einen Liebling Gottes ausgegeben, sich einer innigen Gemeinschaft mit ihm gerühmt, und gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Und eben als ob das noch zu wenig wäre, daß seine erbitterten Feinde sich in Spöttereyen und Lästerungen erschöpften, gesellte sich zu ihnen auch einer von den Uebelthätern, die mit ihm gekreuziget waren, und sagte zu ihm mit einer Verhöhnung, welche beissender zu seyn schien, als alles, was seine Feinde bisher gegen ihn ausgestossen hatten: bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Luc. XXIII, 39. Sollte das unsern liebenswürdigsten Erlöser nicht geschmerzt haben? War es zu wundern, wenn er klagte, daß er von Gott und Menschen verlassen sey?

Aber das scheint bey weitem noch nicht alles gewesen zu seyn, was Jesus in seiner heiligsten Seele empfunden hat. Drey Stunden lang war der Himmel bey sonst heller Mittagszeit mit grausenvoller Schwärze und Finsterniß überzogen, und der Tag selbst war in finstre Nacht verwandelt worden. Sollten denn die boshaften Feinde Jesu so ganz ohne Gefühl und Menschlichkeit gewesen seyn, daß sie auch in diesen traurigen Stunden ihre Spöttereyen und Lästerungen fortgesezt hätten? Der verstockteste Mensch wird doch wohl in manchen Umständen einige gute Gedanken und Regungen empfinden, wenn sie auch gleich von kurzer Dauer sind. Die rohesten Sünder sind gemeiniglich furchtsam, wenn der Höchste in den Wolken donnert, wenn der Himmel bey furchtbaren Gewit-

tern in Dunkelheit und Nacht eingehüllet wird, wenn Bliz auf Bliz und Schlag auf Schlag folgt, und alles zu zerschmettern droht. Sie vergessen zwar gemeiniglich die Angst bald wieder, die sie in solchen Augenblicken empfunden haben, und nach wenigen Tagen, oder wohl gar nach etlichen Stunden, sezen sie ihr voriges Leben wieder fort. Aber selten haben sie das Herz, ihre sonst gewohnten Laster zu begehen, so lange sie die sichtbarsten Beweise der Macht und Grösse Gottes vor Augen haben. So schwiegen wahrscheinlicher Weise auch iene Gottlose so lange, als die Finsterniß währte; und vielleicht kostete es sie doch auch etwas Mühe, das sich regende Gewissen zu betäuben, und sich von der vermeinten Gerechtigkeit ihrer Sache aufs neue zu überzeugen. Dennoch muß unser göttlicher Erlöser in diesen Stunden noch weit mehr gelitten haben, als vorher. Denn da man bisher noch nicht die geringste Klage aus seinem Munde gehört hatte, warum sollte er denn iezt erst die Jammerklage anstimmen; **mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?**

Ihr werdet vielleicht denken, das sey leicht begreiflich, weil natürlicher Weise sich nunmehr die Schmerzen des Leibes häufen, und auf den höchsten Grad steigen musten, nachdem er schon so lange gelitten hatte; und er habe also nur darüber geklagt, daß seine Schmerzen so lange anhielten, so daß es schiene, als ob Gott seiner vergessen habe. Ich will gerne zugeben, daß dieses eine Ursache seiner kläglichen Bitte mag gewesen seyn. Aber vermuthlich war es der körperliche Schmerz nicht allein, der ihm diese Klage auspreßte. Denn andere Menschen, die auf eben diese Art hingerichtet wurden, stunden die Martern weit länger aus, und zum Theil so standhaft,

daß man keine Klage aus ihrem Munde vernahm. Es war also wohl noch eine wichtigere Ursache, warum unser Erlöser diese Klage anstimmte. Ihr wisset nemlich alle, und ich brauche es nicht abermal mit vielen Aussprüchen der h. Schrift zu beweisen, daß er für **uns** gelitten, und die Strafen ausgestanden hat, die **wir** verdient hatten. Und er wuste es was für eine grosse unermeßliche Schuld er zu büssen habe. Er hatte es seinen Jüngern mehr als einmal vorher gesagt, daß er in die Welt gekommen sey, sein Leben zu einer Erlösung für viele, das ist, für alle Menschen dahin zu geben, und aufzuopfern. Matth. XX, 28. Dieser Gedanke war seiner Seele immer gegenwärtig, da sein schmerzhafter Tod herannahete; und noch die vorhergehende Nacht, da er sein Liebesmal einsezte, versicherte er, daß er sein Blut **zur Vergebung der Sünden vergiessen** werde. Nun stellt es euch doch vor, wenn ihr könnt, was für eine unbeschreibliche Last auf seiner Seele lag. Unzählbare Millionen Sünden, die vom Fall Adams an, bis auf diese Stunde von so viel Millionen Menschen begangen worden sind, und bis an das Ende der Tage noch begangen werden, alle Gotteslästerungen und Flüche, welche ie die rohesten Menschen ausstiessen; alle Mordthaten und unmenschliche Grausamkeiten, die ie von den grausamsten Wütrichen verübt worden sind; die allerabscheulichsten Werke der Finsterniß, die nie an das Licht kommen, und die kein Mensch, der nur einen Funken von Religion hat, ohne Entsezen würde nennen können; alle Diebstähle, Betrügereyen und Ungerechtigkeiten, alle Falschheiten und listigen Hintergehungen, mit einem Worte, alle grosse und kleine Sünden, von den abscheulichsten Verbrechen der grösten Bösewichter an, bis auf die geringsten Uebereilun-

lungen und Schwachheitsfehler der Tugendhaften — diese alle lagen auf ihm, und für diese alle hat er so gebüsset, daß durch ihn ein ieder, auch der gröste Sünder auf Erden Verzeihung sollte erlangen können. Was muß seine Seele empfunden haben? Wie hätte seine menschliche Natur das alles ertragen können, wenn sie nicht von seiner Gottheit wäre unterstüzt worden? Und wer wird sich nun wundern, wenn er den Leidenden klagen hört:

Zweiter Theil,

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wer sich indessen überreden könte, daß diß Worte der Verzweiflung wären, der würde eben hiemit verrathen, daß er über den Innhalt derselben niemals recht nachgedacht hätte. Mein Gott, mein Gott! Kann ein Verzweifelnder so sprechen? Wird er Gott seinen Gott nennen? Wird er ihn um Hülfe und Rettung anflehen? Nein, unser Erlöser ließ auch in dem allerschmerzhaftesten Gefühl der Leiden den Muth nicht sinken. Er behielt immer das Zutrauen zu seinem himmlischen Vater, daß er ihn zu rechter Zeit erretten werde; und es ist sehr wahrscheinlich, daß Paulus auf diesen Umstand ziele, wann er Hebr. V, 7. schreibt: Christus habe zur Zeit seines irrdischen Lebens, Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert, zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen, und sey auch erhöret worden, darum, daß er Gott in Ehren hatte. Denn, ob wir gleich bey keinem Evangelisten lesen, daß Christus an seinem Kreuze Thränen vergossen habe, so ist doch diß ein Umstand, der keinem Nachdenkenden unwahrscheinlich vorkommen wird. Jesus wußte es also, und er glaubte es

mit

mit völliger Ueberzeugung, daß ihn sein himmlischer Vater auch in diesen Jammerstunden noch liebe, und für seinen Sohn erkenne. Aber er wünschte doch sehnlich, daß Gott ihn einmal erlösen, und seiner unaussprechlichen Quaal ein Ende machen möchte.

Warum hast du mich verlassen? Wie kanst du mir meine Bitte noch länger versagen? Wann werden meine Seufzer und heisse Thränen gleichsam dein väterliches Herz erweichen? Die Schrift sagt von Gott, daß er keinen Menschen verlasse, wenn er ihn lange unter Noth und Kummer seufzen läßt, und ihm die ängstlich gesuchte Hülfe so lange versagt, daß es scheint, er bekümmere sich gar nichts um ihn. So klagte Zion: **Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen** Jes. XLIX, 14. und Cap. LIV, 7. 8. wird Gott selbst redend eingeführt: **Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit grosser Barmherzigkeit will ich dich sammlen. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.** Hieraus werden wir den Innhalt dieser Klage Jesu leicht erkennen. Wir müssen uns nemlich hierbey erinnern, daß er als Mensch die Schmerzen des Leibes und der Seele eben so wahrhaftig empfunden hat, wie andere Menschen. Nun erinnert euch an das, was ich im vorhergehenden von seinen mannichfaltigen und schrecklichen Leiden nur mit wenigem berührt habe. Stellet euch vor, wie es einem Tugendhaften zu Muthe seyn muß, wenn er sich in den iammervollsten Umständen von aller Welt verlassen, von iedermann verspottet, ohne allen menschlichen Trost und Beystand sieht. Wenn er nun weiter kei-

nen Trost hat im Himmel und auf Erden, als Gott allein, und auch dieser ihn ganz verlassen zu haben scheint, wird ihm in solchen Umständen nicht um Trost bange seyn? Wird er nicht inbrünstiger beten? Da nun unser Erlöser sich damals in solchen Umständen befand, in welchen sich nie ein Mensch befunden hat, und in welche nie wieder ein Mensch gerathen wird, noch gerathen kann, so lange die Welt steht, wer wird sich denn wundern, wenn auch sein Gebet um Hülfe und Rettung dringender ward?

Anwendung.

Aber wer sollte nicht auch bey dieser Betrachtung an seine Brust schlagen und mit inniger Wehmuth seufzen: Gott sey mir Sünder gnädig! Da ist kein einziger unter uns, der nicht auch das Seinige zu diesen unaussprechlichen Martern des Unschuldigsten sollte beygetragen haben. Ja, Freunde, iene Thränen, die er weinte, haben ihm auch unsere Sünden ausgepreßt, in ienen trüben Stunden, da er von allen Menschen verlassen war, und von Gott selbst verlassen zu seyn schien, da büste er auch unsere Schulden; da trug er die Strafen, die wir wegen unsers Ungehorsams gegen Gott, wegen unserer Lieblosigkeit, Trägheit zum Guten, wegen so mannichfaltiger grober Vergehungen und Uebereilungen ewig hätten dulden sollen. Daß uns nun nicht mehr um Trost bange seyn darf, wenn uns unsere Sünden kränken; daß wir uns in allen Nöthen und Bekümmernissen, von welcher Art und Beschaffenheit sie auch immer seyn mögen, getrost zu unserm Gott nahen, und von ihm zuversichtlich Hülfe erwarten; daß wir auf unsern Sterbebetten mit Heiterkeit und Ruhe unsere Seelen in die Hände unsers himmlischen Vaters befehlen können, das alles haben wir ihm

zu danken. Nun darf also kein Sünder verzagen und verzweifeln, so groß und mannichfaltig auch seine Vergehungen mögen gewesen seyn. Wenn er nur iezt davon ablassen und sich bessern will; wenn er nur eine wahre Betrübnis und Reue über das Vergangene empfindet, und für das Zukünftige sich der Tugend mit Ernst und Eifer zu befleißigen gedenkt, so darf er mit getrostem Muthe seine Zuflucht zur Erbarmung Gottes nehmen, und Gnade hoffen; denn um desienigen willen, der am Kreuze rief: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!** um dieses grossen Mittlers willen, der die Sünden der Welt getragen hat, nimmt Gott die grösten Sünder an, wenn sie nur busfertig und wegen ihrer Sünden bekümmert sind.

Aber wo sind die Seelen, die dieses Trostes benöthiget sind? Wo sind die bekümmerten Sünder, die sich ihre Vergehungen so groß und schrecklich vorstellen, daß wir Ursache hätten zu befürchten, sie möchten in gar zu grosse Traurigkeit versinken, oder wohl gar in Verzweiflung gerathen? Ach leider müssen wir klagen, daß die mehrsten sich nur gar zu wenig Kummer über ihre Sünden machen, sich nur gar zu leicht den Trost der Versöhnung Jesu zueignen, ohne vorher über die Grösse und Strafbarkeit ihrer Sünden nachgedacht zu haben, oder einige Traurigkeit und Abscheu darüber zu empfinden. Man liest und hört, wie unaussprechlich viel es den Erlöser gekostet, die Sünden einer ganzen Welt zu büssen — wie er getrauret, gezittert und gezagt, Blut geschwizt und mit dem Tode gerungen; man erblickt ihn in seiner Dornenkrone, am Kreuze blutend, von Geisseln zerrissen, kaum einem Menschen ähnlich. Man hört, wie er am Kreuze klagt, wie er Gebet und Flehen mit

starkem Geschrey und Thränen zu dem opfert, der ihm vom Tode konte aushelfen. Einem ieden wird zugeruf-fen: Das ist für dich, für deine Sünden geschehen! So viel Arbeit hast du deinem Erlöser mit deinen Sünden gemacht! Aber wie viele schlagen denn an ihre Brust, und sprechen: Erbarme dich unser o Jesu? Gott sey mir Sünder gnädig? Wie viele fassen den redlichen und festen Entschluß, von ihren bösen Gewohnheiten abzulassen, und ein besseres Leben anzufangen? Wie viele bestreben sich denn, ihrem Erlöser mit ihrem frommen Gehorsam nunmehr auch Freude zu machen, nachdem sie ihm so vielen Jammer verursacht haben? Wie viele werden auch heute anfangen, in sich zu gehen, und auf eine dauerhafte Lebensbesserung bedacht zu seyn? Auf, ihr Christen! keiner lasse sich es nachsagen, daß er noch länger in seiner Gleichgültigkeit und in seiner Widerspenstigkeit gegen einen so liebenswürdigen Wohlthäter verharren wolle! Keiner schliesse sich aus, wenn seine treuen Verehrer ihm an seinem Kreuze huldigen, und ihm aufs neue den willigsten Gehorsam angeloben! Ja du erhabener Erlöser, wir geloben dir alle an:

Ich will mich mit dir schlagen
Ans Kreuz, und dem absagen,
Was meinem Fleisch gelüst't.
Was deine Augen hassen,
Das will ich fliehn und lassen,
So viel mir immer möglich ist.
Dein Seufzen und dein Stöhnen,
Und die viel tausend Thränen
Die dir geflossen zu,
Die sollen mich am Ende,
In deinen Schoos und Hände
Begleiten zu der ew'gen Ruh. Amen!

Fünfte

Fünfte Predigt.

Lehrreiche Worte des Herrn Jesu bey der Herannäherung seines Todes.

Erlöser der Welt, der du für uns und für alle Menschen alles geleistet und vollendet hast, was zu unserer Rettung und ewigen Beseeligung nöthig war, wir danken dir für deine großmüthige Erbarmung, und für den unermüdeten Eifer, womit du dieses grosse Werk hinausgeführet hast. Halleluja! es ist vollbracht! Nun ist alles hinweggeräumt, was unserm Heil im Wege stund. Die Sünden sind getilget; Gott ist versöhnt; der Eingang in den Himmel geöfnet. Sey gelobt, wohlthätigster Heiland, daß du so unendlich viel für uns gethan hast. Wir wollen denn nun auch das unsrige thun, so viel es nur in unsern Kräften steht. Wir wollen uns nicht nur auf deine Verdienste glaubig verlassen, sondern auch deinem Exempel nachfolgen, und uns eifrig bemühen, alles das mit Freuden zu vollbringen, was wir als Menschen und als Christen zu thun und zu leiden haben. Mache uns nur willig und bereit, damit auch wir in unsern lezten Augenblicken mit frölichem Gewissen den Geist aufgeben, und zu dir, unserm Erlöser hingehen können, um ewig bey dir zu seyn, und die Krone des Lebens zu empfangen, welche du allen denen bereitet hast, die auf deine Erscheinung warten. Amen!

Text,

Text, Joh. XIX, 28-30.

Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: mich dürstet! Da stund ein Gefäß voll Eßigs. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Eßig, und legten ihn um einen Ysopen, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Eßig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied.

Eingang.

In unserer lezten Paßionspredigt betrachteten wir die ängstliche Klage des gekreuzigten Erlösers: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Wir erinnerten uns an die Betrübnis seiner Seele, da er von allem menschlichen Troste verlassen, unter der Last unserer Sünden seufzte. Wir bemerkten aber auch dabey, daß er unter dieser Angst und Qual den Muth nicht sinken lassen, sondern das veste Zutrauen zu seinem himmlischen Vater gehabt habe, er werde ihm zu rechter Zeit mit seiner allmächtigen Hülfe erscheinen. Und nun vernehmen wir, wie es gleichsam wieder heiter in seiner Seele wird; wie er nunmehr auch wieder an sich selbst denkt, nachdem er bisher nur für andere, und insonderheit auch für uns bekümmert gewesen war; wie er seinem herannahenden Ende mit Zufriedenheit und Ruhe entgegen sieht. Wir lernen dieses aus dem verlesenen Text, welchen wir iezt betrachten wollen. Es sind aber darinnen enthalten:

Lehrreiche Worte des Herrn Jesu bey der Herannäherung seines Todes. Und über diese wollen wir weiter nachdenken.

Gott gebe, daß wir auch durch diese Betrachtung ermuntert werden, unserm Erlöser für seine grosse Liebe dankbar zu seyn, und seinem Exempel nachzufolgen, damit auch wir am Ende unsers Lebens mit Zufriedenheit und Ruhe sprechen können: Es ist vollbracht! Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Amen!

Abhandlung.

Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde: spricht er: Mich dürstet. Sechs Stunden hatte er bereits am Kreuze geblutet, und an Leib und Seele die schmerzhaftesten Leiden empfunden. Er wußte, warum ihm dieß alles begegnete; er hatte freywillig sich dieser Last unterzogen, weil es zur Ecrettung und Beglückung des menschlichen Geschlechts nöthig war, daß Einer, und zwar ein völlig Unschuldiger, dessen Leiden und Sterben einen vollgültigen Werth hätte, für alle die Strafen der Sünden duldete. Das war nun schon mehrentheils geschehen. Er wußte, daß er nunmehr alles vollbracht und ausgerichtet hatte, was ihm von Gott aufgetragen und zum Theil auch schon in den Schriften des alten Testaments vorhergesagt war. Er wußte, daß sein himmlischer Vater alles genehmigte, was er bisher für uns gethan und gelitten hatte. Nun war weiter nichts mehr übrig, als daß er sein Haupt ruhig niederlegte, und starb. Aber vorher mußte er noch einen peinlichen Durst empfinden — ein Merkmal, daß es nunmehr bald zum Ende gehen würde. Mich dürstet! sagte er mit matter Stimme. Was man oft bey dieser Gelegenheit von einem geistlichen Durste Jesu zu sagen pflegt, ist zwar erbaulich, und an sich ist es auch unwidersprechlich gewiß, daß er sich, wie in seinem

nem ganzen Leiden, also auch am Kreuz nach dem Heil und nach der Seeligkeit der Menschen innigst gesehnt habe; aber in den Worten, die wir erst aus seinem Munde vernahmen, ist diese Warheit nicht enthalten. Jesus klagte über leiblichen Durst. Und diesen Umstand darf man nicht für so unerheblich halten, wie er manchen vorgekommen ist. Einen quälenden Durst empfanden alle dieienige, die am Kreuze sturben, ehe es mit ihnen zum Ende gieng; und das war natürlich, da durch den häufigen Verlust des Blutes die Kräfte des Körpers nach und nach so erschöpft wurden, daß eine unbeschreibliche Mattigkeit und ein heisser Durst nothwendig erfolgen müssen. So war es auch bey unserm Erlöser, und wir lernen auch aus diesem Umstande, daß er, obgleich die göttliche Natur des Sohnes Gottes mit ihm vereiniget war, dennoch sein Leiden warhaftig empfunden hat. Es muß uns alles daran gelegen seyn, hievon eine gewisse und ungezweifelte Ueberzeugung zu haben; denn wenn Jesus nicht wirklich diese Schmerzen an Leib und Seele empfunden hätte, wie könnten wir denn versichert seyn, daß er unsre Strafen auf sich genommen, und unsre Schuld gebüßt habe?

Da stund ein Gefäß mit Eßig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Eßig, und legten ihn um einen Ysopen, und hielten es ihm dar zum Munde. Wir lesen bey Matth. XXVII, 34. und Marc. XV, 23. daß unserm Erlöser ein bitterer Trank gereicht worden, ehe man ihn noch an das Kreuz heftete, daß er ihn aber nicht zu sich genommen habe, ohne Zweifel deßwegen, weil dieser Trank, den man auch sonst Missethätern vor ihrer Hinrichtung zu geben pflegte, die Sinnen betäubte, und verursachte, daß die Missethäter die Schmerzen weniger empfunden. Einen solchen Trank

wollte Jesus nicht zu sich nehmen; denn er wollte nicht in einer Betäubung, sondern bey völligem Bewustseyn seiner selbst aus der Welt gehen, und es sollte auch nicht einmal der entfernteste Verdacht gegeben werden, daß er an seinem Kreuze etwas Unbedachtsames oder Unüberlegtes gesprochen habe. Jezt aber, in seinem quälenden Durst verlangt er eine Labung und Erquickung, die man so selten den Sterbenden versagt. Aber was war es, was man ihm zu seiner Labung darreichte? Ein Trunk kaltes Wasser würde schon für ihn ein erquickendes Labsal gewesen seyn. Aber nicht einmal dieses konte ihm zu Theil werden. Man gab ihm Eßig in seinem großen Durst. Daß man die Absicht hiebey gehabt habe, ihn zu quälen, oder auch seiner zu spotten, das ist so ausgemacht nicht, als es dem ersten Ansehen nach zu seyn scheint. Es lassen sich vielmehr ganz andere Ursachen angeben, warum ihm eben ein solcher Trank gereicht worden. Der Ort, wo Jesus gekreuziget wurde, war doch in einer kleinen Entfernung von der Stadt. Gewöhnliche Getränke hatte man allem Ansehen nach nicht bey der Hand. Die Soldaten hingegen, die zum Kreuz gestellt wurden, haben ohne Zweifel etwas von ihrem gewöhnlichen Tranke zu ihrem eigenen Bedürfniß mit sich genommen, und dieser bestund aus Eßig mit Wasser vermischt, wie den Gelehrten bekannt ist. Von diesem schlechten Getränke wurde dem sterbenden Erlöser etwas gereicht, da er über Durst klagte.

Die Art, wie man ihm diesen Trank beygebracht habe, wird uns in folgenden Worten beschrieben: Sie (ohne Zweifel die römischen Soldaten, die zum Kreuz gestellt waren) fülleten einen Schwamm mit Eßig, und legten ihn um einen Ysopen, und hielten es ihm dar zum Munde. Dieses scheint dem ersten

sten Ansehen nach mit Matthäi Nachricht nicht ganz übereinzustimmen, welcher Kap. XXVII, 48. meldet, es habe einer von den Kriegsknechten einen Schwamm mit Eßig angefüllt, ihn auf ein Rohr gesteckt, und ihn so damit getränket. Aber diese Schwierigkeit wird verschwinden, wenn man bedenkt, daß es in den Morgenländern eine Art von Ysopen giebt, welcher wol eine Elle hoch, und vielleicht noch etwas höher wächst, und daß es eigentlich ein solcher Ysopenstengel war, was Matthäus ein Rohr nennt. Die Kreuze waren zwar so hoch, daß man nicht im Stand war mit der Hand ein Gefäß bis zum Munde eines Gekreuzigten zu bringen, aber doch nicht so hoch, als sie gemeiniglich vorgestellt und abgebildet werden. Ein kurzer Ysopenstengel konnte also gar wohl zu der Absicht gebraucht werden, wozu man ihn nöthig hatte. Es wurde ein in den schlechten Trank eingetauchter Schwamm daran befestiget, unserm Erlöser zum Munde gehalten, und ihm auf solche Art zu trinken gereicht.

Was dünkt euch von diesem Umstande, meine Geliebte! Sollten wohl viele Sterbende so gar elend dran seyn, als unser Erlöser war? Auch der Aermste darf doch wohl hoffen, daß in seiner lezten Krankheit ein Ehegatte, oder Anverwandter, oder mitleidiger Freund ihm beystehen, und ihm wenigstens einen Trunk frisches Wasser darreichen werde, wenn ihn Durst und Hitze quält. Aber Jesus war ganz verlassen, und hatte sich nicht die geringste Labung zu versprechen. Dennoch war er auch mit demjenigen zufrieden, was kaum für einen Sterbenden ein Labsal heissen kann. Daran laßt uns gedenken, meine Freunde! wenn auch wir einstens auf das Krankenbette kommen. Niemand unter uns weiß, was für

eine Krankheit seinen Körper noch aufreiben wird, und ob er nicht in der Hize eines Fiebers, oder in einer Krankheit, die alle seine Kräfte nach und nach austrocknet, über Durst wird klagen müssen. Haben wir alsdann noch den Trost, daß uns alles herbeygeschaft wird, was nur zu unserer Erquickung dienen kann, so laßt uns Gott danken, daß er uns in Umstände gesezt hat, in welchen uns unser Leiden so erträglich gemacht werden kann; und wenn dennoch sich Ungeduld in unsern Seelen regen will, so laßt uns aufsehen auf Jesum, der in ungleich bangern Umständen geduldig, und mit der allergeringsten Linderung zufrieden war. Und noch eines, ihr Wohlhabenden und Begüterten! Ich glaube, wenn ihr bey dem Kreuze Jesu gestanden, und ihn über Durst hättet klagen hören, so würdet ihr bey den Kenntnissen die ihr iezt habt, alles angewendet haben, was nur in eurem Vermögen gewesen wäre, ihm die beste Labung herbey zu schaffen, die ihr nur hättet ausfindig machen können. Aber was ihr ihm in eigener Person nicht erweisen konntet, das könnt ihr seinen Angehörigen erweisen. So manche kranke Brüder, so manche kranke Schwestern könnten vielleicht noch beym Leben erhalten werden, wenn iemand in der Welt sich ihrer annähme, und etwas von seinem Ueberfluß daran wendete, daß sie mit Arzneyen versorgt werden könnten. Und wenn sie auch nicht allezeit gerettet würden, so sollte uns ia die Freude, einen Kranken und Sterbenden erquikt zu haben, unendlich mehr werth seyn als Gold und Silber. Jesus will das eben so ansehen, als ob wir ihn selbst gelabet und erquikt hätten, nach seiner Verheissung, an die ich euch schon mehr als einmal erinnert habe: **Was ihr gethan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt**

ihr mir gethan. Matth. XXV, 40. Daß er euch aber eure Wohlthaten tausend und millionenmal vergelten könne und werde, brauche ich das erst zu beweisen?

Doch laßt uns noch ferner sehen, wie sich der leidende Erlöser bey seinem herannahenden Ende verhalten hat. **Da nun Jesus den Eßig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied.** Das ist nicht so zu verstehen, als ob das, was hier erzählt wird, augenblicklich auf einander erfolgt sey: Denn Lucas meldet uns Kap. XXIII, 40. daß er auch noch vor seinem Tode mit lauter Stimme gerufen habe; **Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände**, welche Worte wir zu einer andern Zeit mit einander betrachten wollen. Johannes, der an dem Kreuze Jesu stund, und seinen Herrn sterben sah, meldet uns nur die Umstände, die auf seine Seele den stärksten Eindruck gemacht hatten. Und unter diesen fiel ihm auch das Wort auf, welches Jesus sagte: **Es ist vollbracht!**

Es ist vollbracht, alles von mir vollendet, gethan und gelitten, was ich nach dem weisen Rath und Willen meines himmlischen Vaters thun und leiden sollte, um eine ganze Welt voll Sünder vom Untergang zu retten, und glücklich zu machen. Unser göttlicher Erlöser übersah gleichsam mit Einem Blick sein ganzes vergangenes Leben, welches so voller Mühseligkeiten, Arbeiten und Leiden gewesen war, und fand zu seiner unaussprechlichen Freude, daß er nun nichts mehr zu leiden hatte, daß er nunmehr sein Haupt ruhig niederlegen und sterben könne. Er hatte etliche Jahre lang das Amt eines Lehrers mit aller nur ersinnlichen Sorgfalt verrichtet, und keine Mühe, keine Verleumdungen und Lästerungen, kei-

ne Hindernisse, von welcher Art und Beschaffenheit sie auch immer seyn mochten, gescheuet. Man hielt ihn für einen Irrlehrer und Uebertreter des mosaischen Gesezes; man ward unwillig auf ihn, wenn er Vorurtheile bestritt, das Laster angrief, der Heucheley die Larve abnahm, und reine Tugend predigte. Man schalt ihn einen Freund der Zöllner und groben Sünder, wenn er diesen Unglüklichen nachgieng, und sie zu retten suchte; einen Samariter und Rasenden, wenn er bewies, daß er der Sohn Gottes, und vom Himmel herunter gekommen sey, den Weg zur Seeligkeit zu lehren. Man verlästerte seine wohlthätigsten Handlungen; und wenn er Schlaf und Essen und Trinken vergessen hatte, um Gutes zu thun, um Kranke von allerhand Arten gesund zu machen, so muste er vernehmen, daß man ihm Schuld gab, er verrichte seine Wunder durch Hülfe des obersten bösen Geistes. Hier war niemand, der ihm seine Mühe versüste. Seine eigene Jünger, ob sie ihm gleich im Uebrigen zärtlich liebten, verursachten ihm viele Sorgen, indem sie an ihren alten Vorurtheilen so vest hiengen, daß nichts in der Welt sie davon abzubringen vermögend war. Dennoch wurde er nie müde, bey so vielem Undank, unter so vielen Lästerungen, Verleumdungen und Verfolgungen, seine Arbeiten mit ununterbrochenem Eifer fortzusetzen. Nachdem er alles gethan und vollbracht hatte, was er als Lehrer der Menschen thun sollte, so war noch das allerschwerste und das traurigste Geschäfte übrig — für die Sünden der Menschen zu leiden, für sie unter tausend Martern und Quaalen an Leib und Seele, zu sterben, und sie mit Gott auszusöhnen. Ueberlest nur die Geschichte seiner Leiden, oder erinnert euch an das Wenige, was euch in diesen Tagen davon gesagt worden ist, und be-

denket, welchen grossen Jammer wir ihm mit unsern Sünden verursacht haben. Das alles war nun vollbracht, so daß nicht das Geringste zu thun und zu leiden übrig war. Dieses Bewustseyn, nichts versäumt, alles gethan zu haben, was er auf Erden thun sollte, und dieß alles zur Zufriedenheit seines Vaters, zum Segen für Millionen Menschen gethan zu haben, dieses Bewustseyn erfüllte seine Seele mit unaussprechlicher Wonne, und ließ ihn mit Heiterkeit ausrufen: **Es ist vollbracht!**

Das ist für uns alle ein unaussprechlich grosser Trost, meine Geliebte! denn nun können wir auf unsern Erlöser das zuversichtliche Vertrauen setzen, daß er uns der ewigen Seeligkeit gewiß theilhaftig machen könne, und werde, wenn wir nur auch unserer Seits die billigen und leichten Bedingnisse erfüllen, unter welchen er uns dieselben zugesagt hat. Wir können einmal die Seeligkeit nicht verdienen. Bey unserm eifrigsten Bestreben, Gottes Willen zu thun, bleiben wir immer schwache Menschen, die auf mannichfaltige Weise fehlen, und Strafe verdienen. Und gesezt, wir könnten auch alles thun, was wir zu thun schuldig sind, welches doch gewiß kein einziger Mensch auf Erden sagen kann, wäre uns denn Gott etwas dafür schuldig? Empfangen wir nicht schon hier auf Erden unzählige, ganz unverdiente Wohlthaten aus seiner Hand? **Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?** Röm. XI, 35. Nein, wir sind es nicht würdig, daß uns Gott eine so grosse Glückseligkeit ertheile, wie sie uns in der Schrift, obgleich mehrentheils nur in unvollkommenen Bildern vorgestellt wird. Es ist eine blosse unverdiente Gnadenwohlthat, die er uns um Jesu Christi willen erweisen will. Röm. VI, 23. Und wir können auch diese unaus-

sprechliche Wohlthat getrost und zuversichtlich durch Jesum Christum hoffen und erwarten. Denn er hat alles, alles gethan und gelitten, was nur dazu erfordert wurde, uns dieses unendliche Glück zu erwerben. Wenn demnach das Andenken an unsere vorigen Sünden uns mit Furcht und Schrecken erfüllt, so daß wir uns kaum getrauen Gnade bey dem beleidigten Gott zu hoffen, wenn uns das Bewustseyn unserer Mängel und Fehltritte betrübt, wenn uns unsere grosse Unwürdigkeit schüchtern macht, und zu dem grossen Gott hinzunahen, und von ihm, als einem guten Vater, uns alles zu erbitten, was uns nöthig ist, so ist dieß noch unser einziger Trost, daß wir uns im demüthigen Vertrauen zu demienigen wenden können, der unser Versöhner, unser Mittler und Fürsprecher bey dem Vater worden ist, der uns also Verzeihung auswirkt, und dasienige ersezt, was unserer eigenen Würdigkeit fehlt.

Aber ich habe es schon gesagt, und es sollte dieß ohnehin keinem einzigen unter uns unbekannt seyn — daß auch wir unserer Seits die Bedingnisse erfüllen müssen, unter welchen uns Jesus seine himmlischen Seeligkeiten ertheilen will. Denn ob wir gleich derselben blos und allein um seinetwillen theilhaftig werden können und sollen, so können wir doch ohne tugendhafte Gesinnung unmöglich Geschmack und Vergnügen daran haben, Hebr. XII, 14. so wie wir überhaupt nicht wahrhaftig zufrieden und glückselig seyn können, wofern wir nicht der Sünde entsagen und uns der Tugend mit Ernst und Eifer widmen. Das lehrt uns die Erfahrung schon einigermassen hier in diesem Leben. Gebt einer lasterhaften, zänkischen, liederlichen Familie, Lustgärten, und Landgüter, und Gold und Silber, und alles was ihr Herz wünschet; wird sie dann glücklich leben, woferne sie nicht tugendhaft wird?

Und welcher Tugendhafte unter uns, würde es noch für ein Glück achten, wenn er zwar in einem Paradiese, in vollem Ueberfluß, aber unter Fluchern, Gottesverächtern, Feindseeligen, und andern bösen Menschen sein Leben zubringen sollte? Der Ort allein macht uns nie glücklich. Einem Missethäter, der sich seiner Verbrechen bewust ist, wird ein prächtiger Pallast nicht viel angenehmer seyn, als ein düstres Gefängnis. Und einem Menschen, der mit einem lasterhaften Herzen aus der Welt gehet, wird selbst der Himmel keine angenehme Wohnung seyn, weil er da nichts findet, was seine Begierden befriedigen kann. Unser ieziges Leben sollen wir hauptsächlich dazu anwenden, daß wir uns auf ienen bessern Zustand vorbereiten lassen, und einen Anfang in den Tugenden machen, ohne welche man im Himmel nicht seelig seyn kann. Die Erlösung Jesu Christi macht daher unsern Fleis in der Tugend nicht entbehrlich, wie sich so viele Menschen gottloser Weise einbilden; sondern wir sind eben deswegen, weil uns Christus so grosse Seeligkeiten bereitet hat, zu einem desto grössern Eifer in Ausübung alles Guten verbunden, wie euch schon oft gesagt worden ist. Und nach dem Grade der Treue und der Rechtschaffenheit, die wir bewiesen haben, wird auch die Stufe unserer Seeligkeit grösser oder geringer seyn. Daher kommt allerdings ungemein viel darauf an, wie eifrig wir dasienige vollbringen, was uns in der Welt anbefohlen ist.

Stellet euch vor, ein Christ habe sich in der That aufrichtig zu Gott bekehrt, es sey dies aber späte geschehen, nachdem er vorher lange Zeit in Lastern gelebt, und sein Gewissen mit tausend Sünden befleckt hat; er habe auch nachher die Gelegenheiten zum Guten nicht allemal sorgfältig genug angewendet, oder es habe ihm an Kräf-

ten

ten und Gelegenheiten dazu gefehlt — wird wohl ein solcher Christ mit eben der Heiterkeit und Wonne auf sein verflossenes Leben zurücke sehen, als ein anderer, der schon von seiner frühen Jugend an tugendhaft lebte, sich sehr bald zu einem nüzlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft bildete, und hierauf eine sehr grosse Menge nüzlicher und menschenfreundlicher Thaten verrichtete? Welcher von beyden wird mit mehr Beruhigung und Freude an sein voriges Leben zurücke denken? Und welcher von beyden wird sein Ende froher erwarten? O meine Geliebte! auf unsern Sterbebetten sehen wir die Welt mit ganz andern Augen an, als in gesunden Tagen. Da ist uns eine einzige christliche That, im Glauben an Gott verrichtet, mehr werth, als alle zeitliche Vortheile, die wir uns mit Ungerechtigkeit erworben, oder mit einem zweifelhaften Gewissen besessen haben. Wenn aber ein Mensch in seinen lezten Stunden sich gar keiner, oder doch sehr weniger guten Handlungen erinnern kann, die er in seinem Leben vollbracht hatte — wenn ihm sein Gewissen nichts anders verrechnet, als eine Menge von grossen und kleinen Uebelthaten, die er begieng: wenn er sich den quälenden Vorwurf machen muß, daß er so viele Menschen betrübt und gekränkt, denen er das Leben hätte erleichtern können und sollen; daß er andere verführt, durch schlüpfrige Reden geärgert und durch sein böses Exempel in das Unglük gebracht, daß er durch Betrügereyen, Ungerechtigkeiten, Falschheiten und hinterlistige Ränke tausenderley Verdruß und Jammer angerichtet habe; daß noch nach seinem Tode viele über ihn seufzen, und ihn vielleicht noch vor Gottes Gericht verklagen werden — überlegt es selbst, meine Theureste, wie einem solchen Menschen zu Muthe seyn, und mit welch schwerem Herzen er aus

der Welt gehen wird, wenn es ihm auch nunmehr ein rechter Ernst um seine Bekehrung seyn sollte. O so laßt uns denn stets bedenken, wie groß und wichtig die Pflichten sind, die wir noch zu vollbringen haben. Laßt uns keine Gelegenheit, Gutes zu thun, vorsezlich versäumen. Laßt uns vielmehr alle unsere Kräfte anstrengen, unsere Geschäfte, und alle unsere Pflichten mit der möglichsten Emsigkeit zu verrichten. Laßt uns nicht müde werden, wenn sich unsern guten Absichten Hindernisse entgegen sezen, oder wenn wir wegen unserer Rechtschaffenheit mit Undank, Haß und Lästerung belohnt werden. Dies ist doch einmal der einzige sichere Weg zum wahren Glück. Zwar mühsam und beschwerlich, aber doch auch mit grossen Annehmlichkeiten verbunden. Auf diesem Weg wollen wir denn herzhaft fortgehen, damit wir einst auf unsern Sterbebetten mit Freuden ausrufen können: Es ist vollbracht — vollbracht meine mühsame Arbeiten, meine Leiden und alle Mühseligkeiten meines Lebens. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, und bin meinem Gott bis an mein Ende treu gewesen, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an ienem Tage geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Amen. Gott stärke uns alle hiezu um Jesu Christi willen. Amen.

Sechste Predigt.

Das Erhabene bey dem Tode Jesu.

Am Charfreytage.

Anbetenswürdigster Erlöser, wir sind heute vor dir versammlet, dir für dein wohlthätiges Leiden und Sterben zu danken, uns deiner Versöhnung zu trösten, und uns zu den Pflichten zu ermuntern, die wir dir für deine großmüthige Liebe schuldig sind. Wir können zwar nicht mit Worten aussprechen wie unendlich viel du an uns gethan hast, und was wir dir zu danken haben; aber wir wissen auch, daß du das Herz ansiehst, und daß dir Aufrichtigkeit angenehm ist. So nimm denn hin unsern demüthigen Dank, für deine unaussprechliche Wohlthaten. Aber nicht nur mit dem Munde allein, und mit Worten wollen wir dich rühmen; sondern wir wollen uns dir ganz aufopfern, wollen dich mit einem frommen Lebenswandel, und mit einem Sinn, der dem deinigen ähnlich ist, stets zu ehren suchen. O möchte doch dieß der aufrichtige Vorsaz aller dererienigen seyn, die hier versammlet sind! Möchte sich doch keine Seele aus der Zahl derer ausschliessen, die dir heute aufs neue Liebe und Gehorsam zuschwören! Nun wir hoffen auf deinen Beystand, allmächtiger Heiland. Laß auch heute dein Wort an unsern Seelen kräftig seyn, und gieb daß es viele Früchte bringe, um deines theuresten Verdienstes willen. Amen.

Text, Luc. XXIII, 46. 47. 48.

Und Jesus rief laut, und sprach: Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, verschied er. Da aber der Hauptmann sahe, was da geschahe, preisete er Gott, und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabey war, und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.

Eingang.

Bisher betrachteten wir unsern Erlöser in seiner tiefsten Schmach und Niedrigkeit, meine Zuhörer! Bey den quaalvollen Martern, die er dultete, wäre es doch vielleicht einige, wenn auch noch so geringe Erquickung für ihn gewesen, wenn hie und da eine Seele für seine Unschuld ein Wort gesprochen, und Mitleiden mit ihm gehabt hätte. Aber ausser seinem Freund Johannes, und einigen andern gutgesinnten Personen, die höchstens durch Blicke zu verstehen geben durften, wie sehr ihnen sein Jammer zu Herzen gehe, hatte seit seiner Hinausführung zum Gerichtsplaz sich niemand öffentlich für seine Unschuld intereßirt. Nur einer von den mit ihm gekreuzigten Missethätern hatte seiner Unschuld einen verdienten Lobspruch ertheilt. Wer auch noch eine gute Meinung von ihm haben mochte, der getraute sich nicht, sichs öffentlich merken zu lassen, da die angesehensten im Volke ihn einmal für einen Verfluchten erklärt, und durch wiederholte Spöttereyen und Lästerungen den Pöbel übertäubt hatten. Aber durch die besondern Umstände, unter welchen er seinen Geist aufgab, wurden doch auch manche zum Nachdenken

ge-

gebracht; und selbst ein heidnischer Mann wurde dadurch so gerührt, daß er dem noch am Kreuze hängenden Jesu einen grossen Lobspruch ertheilte. Diese Umstände sind unsrer Betrachtung würdig, sonderlich an dem heutigen Tage, der dem feyerlichen Andenken seines Todes gewidmet ist. Unser verlesener Text stellt uns vor:

Das Erhabene bey dem Tode Jesu. Dieses Erhabene und Maiestätische leuchtet hervor

I. Aus seinem eigenen Betragen in seinen lezten Augenblicken.

II. Aus andern Umständen die seinen Tod begleiteten.

Dir, der für uns geopfert ist,
Sey Preiß und Ehre.
Dir, unserm Retter, Jesu Christ,
Preiß und Ehre.
Laß uns einst, wie du, so froh
Den Weg des Todes gehen. Amen!

Erster Theil.

Aus dem eigenen Betragen Jesu bey seinem Tode leuchtet eine grosse Maiestät hervor. Der äusserliche Zustand in welchem er am Kreuze da hieng, war zwar erbärmlich genug; denn wer wird darinnen an sich etwas Grosses und Erhabenes finden, daß er des Todes der Missethäter starb? Aber sein Verhalten in seinem Leiden zeiget von einer Grösse der Seele, welche Bewunderung verdienen würde, wenn er auch nur blos als ein unschuldiger tugendhafter Mensch gelitten hätte. Wer vor und nach ihm hat iemals seinen wütendsten Feinden so großmüthig verziehen, ihnen so innbrünstig Gnade bey Gott erfleht, wie er? Ein Stephanus und viel hundert fromme Märtyrer, die

auf dem Scheiterhaufen, oder sonst unter grossen Martern ihr Leben endigten baten zwar auch noch vor ihren lezten Augenblicken für ihre Feinde. Aber von wem haben sie es gelernt? und wem hatten sie diese edle, liebenswürdige Gesinnung zu danken. War es nicht Nachahmung, schwache Nachahmung des erhabenen Exempels Jesu? In welcher Grösse zeigte er sich, da er einem bekümmerten Missethäter, der neben ihm am Kreuze hieng, Gnade ankündigte, und ihm das Himmelreich verhies? Wie voll von Vertrauen, daß seine Unschuld und gerechte Sache noch an den Tag kommen würde, übergab er seine Mutter dem liebevollen Johannes zur Versorgung? Doch diß alles war nur von wenigen bemerkt, und kaum der Aufmerksamkeit würdig geachtet worden. Seine lezten Augenblicke, und sein Betragen in denselben, sollten einen noch stärkern Eindruck in den Gemüthern der Verständigen hinterlassen.

Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! und als er das gesagt, verschied er. Dem ersten Ansehen nach möchte der Umstand, daß Jesus die angeführten Worte mit lauter Stimme ausgesprochen, und unmittelbar nach diesem lauten Geschrey verschieden sey, von geringer Erheblichkeit zu seyn scheinen. Aber die Evangelisten geben ausdrücklich zu erkennen, daß iedermann hierinn etwas besonderes und ausserordentliches gefunden habe. Dem heidnischen Hauptmann, der bey dem Kreuze stund, und dieses mit anhörte, wurde unter andern auch hierdurch Ehrfurcht gegen seine Person eingeflößt, und er schloß hieraus, der Sterbende müsse nicht nur unschuldig, sondern auch ein besonderer Liebling der Gottheit seyn. Bey einer solchen ausserordentlichen Mattigkeit, und Abnahm aller Kräfte, welche natürlicher weise durch den häufigen Ver-

lust des Blutes erfolgen mußte, konnte man nicht erwarten, daß er noch mit lauter Stimme rufen würde. Und noch besonderer war es, daß er nach einem lauten Geschrey, aus welchem man hätte schliessen sollen, daß er natürlicher weise noch nicht sterben könne, dennoch augenbliklich verschied. Ueberhaupt war es etwas ganz Ungewöhnliches, daß ein Gekreuzigter so früh, etwa nach 6 Stunden, den Geist aufgab; und ich habe euch schon zu einer andern Zeit gesagt, daß manche, die am Kreuze ihr Leben endigen musten, mehrere Tage in diesen martervollen Umständen lebten. Daher kam es auch Pilato fremde und unglaublich vor; da er vernahm, daß er schon gestorben wäre Marc. XV, 44. Die Uebelthäter, die mit ihm gekreuziget waren, starben so frühe nicht, und weil sie dennoch wegen des einfallenden Sabbaths an demselbigen Tage noch musten abgenommen werden, so wurden ihnen die Beine zerbrochen, um damit ihren Tod zu beschleunigen. Joh. XIX, 31 fg.

Das ausserordentliche bey diesen Umständen wurde durch die merkwürdigen Worte, mit welchen er sein Leben beschloß, vermehrt: **Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.** Diese Worte, welche aus Ps. XXXI, 6. genommen sind, mögen wir betrachten, wie wir wollen, so waren sie immer sehr wichtig in dem Munde Jesu. Sie waren ein Zeugnis von dem Bewustseyn seiner Unschuld und gerechten Sache. Vater! Obgleich meine Feinde mich für einen Verfluchten erklärt haben, und noch immer in den Gedanken stehen, du habest mich verlassen, und selbst dein Mißfallen gegen mich erklärt, indem du mich ihrer blutdürstigen Wuth übergeben hast, so sterbe ich dennoch mit dem frohen und ruhigen Bewustseyn deines höchsten Wohlgefallens an mir

und

und meinen Unternehmungen. Ich habe nichts anders auf Erden gethan, gelehrt und gelitten, als was deinem Willen gemäß ist, und ich endige meine irrdische Tage mit der freudigen Ueberzeugung, daß ich nichts von dem allen, was du mir aufgetragen und anbefohlen hast, unterlassen und versäumt habe. Es ist nun am Ende, und nun lege ich meine abscheidende Seele gleichsam in deine allmächtige Hände nieder. Den Leib haben sie getödet, aber meinen Geist können sie nicht töden. Er ist in deiner Aufsicht und Verwahrung, und ich weiß, daß du ihn bald wieder mit dem Leibe vereinigen wirst.

Aber eben diese Worte, mit den vorhin angeführten Umständen verglichen, waren ein Beweis, daß er auch iezt alles von seinem Vater erlangen könne, was er nur wünschte, und daß es bey ihm stund, entweder noch länger zu leiden, oder augenblicklich zu sterben. **Niemand nimmt mein Leben von mir**, sagte er einstens Joh. X, 18. niemand könnte mir mein Leben nehmen, wenn ich es nicht freywillig dahin geben wollte: **sondern ich lasse es von mir selber**, willig und ungezwungen, weil es zum Besten anderer Menschen gereicht, wenn ich sterbe. **Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen.** Er hätte seine Feinde mit einem einzigen Worte zu Boden schlagen können, da sie ihn gefangen nehmen wollten. Er hätte leicht vom Kreuze heruntersteigen, oder noch länger leben können, wenn er es für nöthig gehalten hätte. Aber er sah, daß es zur Erweckung und Beseligung des Menschengeschlechts unumgänglich nöthig war zu sterben; er sah, daß er nunmehr genug gelitten, alles vollbracht, alle Sündenstrafen vollkommen getilget hatte. Darum rief er mit starker Stimme, gleichsam triumphirend: Es

ist

ist vollbracht. Ich befehle meinen Geist in deine Hände! Himmlischer Vater, nimm nun meine menschliche Seele zu dir. Und augenblicklich wird sein Gebet erhört, zur Verwunderung und zum grossen Erstaunen aller, die das hörten und sahen. **Und als er das gesagt, verschied er.**

Die Umstehenden konnten sich in dies alles um so weniger finden, da ihnen die Hoheit seiner Person, und die eigentliche Ursachen, warum er eines solchen Todes habe sterben müssen, unbekannt waren. Nur so viel schlossen Verständige daraus, daß er ein unschuldiger, gerechter und ausserordentlicher Mann seyn müste. Auch dieß gehört unter die erhabenen Umstände seines Todes, und verdient unsre nähere Betrachtung.

Zweiter Theil.

Da aber der Hauptmann sahe, was da geschahe, preisete er Gott, und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Dieser Hauptmann war ein Römer, und folglich seiner Religion nach ein Heide. Er muste nach Gewohnheit die Soldaten anführen, welche die Kreuzigung verrichteten, und auch nachher noch bey den Kreuzen die Wache hielten, damit nicht etwa Anverwandte, oder Freunde der Hingerichteten, die todten Leichname abnehmen, und ohne obrigkeitliche Erlaubnis begraben könnten. Dieser Römer, mit seiner gesunden Vernunft und mit seinem natürlich guten Herzen, war auf alles das aufmerksam gewesen, was sich bisher bey dem Tode Jesu Ausserordentliches ereignet hatte. Denn aus Vergleichung der Evangelisten sehen wir, daß mehr als Ein Umstand Eindruck in sein Gemüth gemacht habe. Er hatte mit Er-

staunen gesehen, daß am hellen Mittage auf einmal eine grausenvolle Finsternis entstanden war; er hatte wahrgenommen, daß sich ein starkes Erdbeben verspüren lies. Sollten das, so dachte er, sollten das nicht Winke einer Gottheit seyn, die sich für die Unschuld dieses Mannes erklärt? Er hatte ohne Zweifel auch gesehen, und gehört, daß sein Herr, Pilatus, diesen Jesum unschuldig befunden, und dieses nicht nur mit Worten, sondern auch mit Händewaschen öffentlich erklärt habe. Und nun kam noch der bedenkliche Umstand dazu, daß der Leidende, so bald es ihm nur gut zu dünken schien, seine Seele in Gottes allmächtigen Schutz befahl, und augenblicklich darauf, zum sichern Beweis, daß er mit der Gottheit in einer vertraulichen Gemeinschaft stehe, den Geist aufgab. Alle diese Umstände zusammengenommen, machten auf sein Gemüth den stärksten Eindruck. Er, der ein Heide war, urtheilte weit richtiger, als so viel hundert gelehrte und ungelehrte Juden, die zwar auf ihre Kenntnisse stolz, aber durch ihre Vorurtheile und gottlose Scheinheiligkeit äusserst verblendet, auch hier, bey solchen bedenklichen Umständen mit sehenden Augen blind waren. Er legte das ruhmvolle Zeugnis ab: **Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch;** und wie Matthäus hinzusezt: **Er ist Gottes Sohn gewesen.** Es mag immer seyn, daß dieser edle Römer sich unter dem Ausdruk: **Gottes Sohn** dasienige nicht gedacht habe, was wir dabey zu denken pflegen. Vermuthlich hieß dieses nach seiner Vorstellung nichts weiter, als so viel: Er war ein Liebling der Gottheit, ein ausserordentlicher Mann der eines bessern Schicksals würdig gewesen wäre, und der bis an den lezten Augenblick seines Lebens mit dem Gott, welchen er verehrte, in einer vertraulichen Gemeinschaft stund.

Viel-

Vielleicht wollte er auch nur überhaupt sagen, daß der sterbende Jesus wirklich derienige seyn müsse, wofür er sich in seinem Leben, und noch vor Gericht ausgegeben hatte. Denn er hatte ohne Zweifel gehört, daß Christus bey seinem Verhör vor Pilato sich ausdrücklich für einen Sohn Gottes ausgegeben hatte. Aus allen Umständen schloß er nun, daß Jesus die Warheit von sich bezeugt habe, daß er der Sohn Gottes sey, für den er sich ausgab, in welcher hohen Bedeutung er auch immer diesen ehrenvollen Beynamen möge genommen haben.

Aehnliche gute Empfindungen entstunden auch in den Gemüthern der übrigen anwesenden Zuschauer. **Und alles Volk, das dabey war und zusahe, da sie sahen was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.** So giengen viele Zuschauer mit ganz andern Gedanken wieder von dem Kreuze zurük, als sie gekommen waren. Es ist leicht zu denken, daß manche nicht sowol aus Bosheit, als vielmehr aus Mangel besserer Einsichten sich wider Jesum erklärt hatten. Sie verliessen sich, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, auf die vermeinte Weisheit ihrer Vorsteher und Priester, und glaubten, diese müßten doch die Sache besser verstehen, als alle andere vom gemeinen Volke. Sie spotteten und lästerten daher unsern Erlöser aus keiner andern Ursache, als weil es andere, und zwar Gelehrte und Vornehme auch thaten. Nunmehr aber wurden sie dennoch zum Theil mißtrauisch gegen das Urtheil ihrer Vorsteher. Was sie in diesen Stunden gesehen und gehört hatten, schien ihnen eine deutliche Erklärung des allmächtigen Gottes zu seyn, daß dem gekreuzigten Jesu unrecht geschehen, daß er der Betrüger und Gotteslästerer, wofür man ihn erklärt, nicht sey, daß sein Tod vielleicht wichtige Folgen

haben könnte. Sie waren voller Bestürzung und Furcht; schlugen an ihre Brust, gaben damit ihre Reue wegen des Vergangenen, insonderheit darüber zu erkennen, daß sie sich durch Spott und Lästerung eines Unschuldigen versündiget hatten, und wandten wieder um. Allem Ansehen nach vergaßen die mehresten bald wieder, was sie da merkwürdiges gesehen und gehört hatten, liessen sich von ihrer verblendeten Priesterschaft aufs neue gegen Jesum einnehmen, und verharreten in ihrem Unglauben; denn dieß ist die Art der meisten Menschen, daß sie die guten Rührungen, die sie in besondern Umständen empfanden, wieder vergessen, und nach ihrer vorigen Gewohnheit fortleben, so bald sie sich aus der ersten Bestürzung wieder erholt haben. Aber vermuthlich fehlte es doch auch nicht gänzlich an bessern Seelen, die das alles, was sie gesehen und gehört hatten, tief zu Herzen nahmen, und dadurch zur glaubigen Annahme des Erlösers vorbereitet wurden. Daher kam es, daß bald hernach, am nächsten Pfingstfeste, auf Petri Predigt drey tausend Seelen auf einmal, bekehrt wurden. Da sie das hörten, (was Petrus vortrug) giengs ihnen durchs Herz, und sagten zu Petro und den übrigen Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? worauf sie denn weitern Unterricht empfiengen, und auf den Namen des Herrn Jesu getauft wurden. Apostelg. II.

Anwendung.

Meine Andächtige und Geliebte! Auch wir haben uns diese Tage über im Geist zu Jesu Kreuz hingestellt, haben uns aufs neue an seine mannichfaltige Leiden erinnert, seine erhabene Großmuth, seine liebens-

würdige Geduld und sein höchst nachahmenswürdiges Beyspiel betrachtet, und aus diesen Betrachtungen beydes Trost und Ermunterung zum Guten zu schöpfen gesucht. In meiner ersten Paßionspredigt wünschte ich, daß ihr aus keiner derselben ohne Erbauung gehen, daß ihr vielmehr durch eine iede dieser Betrachtungen erweckt, gerührt und getröstet werden, und insonderheit nach einiger Zeit mit Wahrheit möchtet sagen können, daß ihr wirklich um etwas tugendhafter und besser worden wäret. Ich getraue mir zu hoffen, daß doch manche, oder vielleicht die mehresten mit guten Gedanken erfüllt wieder nach Hause gegangen sind; eure Aufmerksamkeit wenigstens lies mich dieses hoffen. Aber wie lange dauerten denn diese guten Rührungen? Wie viele haben denn indessen einen gesegneten Anfang zu ihrer Besserung gemacht? Wie viele haben in etwas an Tugend und wahrer Gottseligkeit zugenommen? Und da wir heute unsre Betrachtungen über das Leiden Christi beschliessen, welche gute Eindrücke werden in euren Seelen wurzeln, und sich in allerhand guten Früchten zeigen?

Es sind doch wohl wenige Christen, denen der Todestag Jesu nicht ein feyerlicher Tag seyn sollte. Sehr viele denken doch wenigstens etwas ernstlicher an das Leiden des Erlösers, als an andern Tagen. Viele Glieder einer gewissen Gemeine nehmen allerhand Bußübungen vor, fasten, geisseln sich bis aufs Blut, oder thun sonst ihrem Leib wehe, um damit ihren Kummer über ihre Sünden an den Tag zu legen. Der evangelische Christ verwirft dieß billig als einen selbst erwählten Gottesdienst, und bedauert den Aberglauben, der sich an Einem Tage des Jahrs quält, damit er die übrigen nach seinen sündlichen Lüsten und Begierden leben könne; wiewohl es doch auch

unter uns nicht an solchen fehlt, die das für einen wichtigen Gottesdienst halten, wenn sie etwa an diesem Tage fasten. Aber sollte denn dieß eine vernünftige und christliche Andacht heissen, oder sollte ihr Erlöser einen Wohlgefallen daran haben, wenn sie es bey ihrer Charfreytags-Andacht bewenden lassen, und wiederum das ganze Jahr nicht mehr daran denken, was ihr Erlöser für sie gelitten hat, und zu welchen grossen Pflichten sie das Andenken an seine vielfältigen Marter verbindet?

Wahrhaftig, es ist nicht genug, meine Freunde! wenn wir nur mit dem Munde in den Lobspruch des Hauptmanns bey dem Kreuze Jesu einstimmen: fürwahr Jesus ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn! Nicht genug, wenn wir nur heute an unsere Brust schlagen, oder so lange wir in der Kirche sind, mit einem dankbaren Herzen an das Leiden Jesu denken. Nun müssen wir es auch in unserm Leben, bey unsern täglichen Geschäften, in unserm Umgang, in Gesellschaften, und bey allen Gelegenheiten beweisen, daß wir die grossen Verdienste desselben zu schäzen wissen. Mit unsrer thätigen Menschenliebe, mit unsrer Friedfertigkeit, Sanftmuth, Keuschheit, Wohlthätigkeit, Redlichkeit, und ganzem Betragen — damit müssen wir beweisen, daß wir ihn lieben, und ihm dankbar sind.

So gehet denn hin, und beweiset es hinfüro mit der That, nicht mit Worten allein, daß ihr euren Erlöser für den erkennet, der er ist. Danket ihm sammt euren Kindern und Hausgenossen, für alle die grossen Wohlthaten, die er euch erwiesen hat, und ermuntert euch untereinander zur gewissenhaftesten Beobachtung aller der Pflichten, die ihr ihm schuldig seyd. Begeht mit Vorsaz und Wissen keine einzige Sünde mehr; denn ihr wisset,

wie

wie unaussprechlich viel es ihn gekostet hat, für dieselben zu büssen. Wenn euch die verführerische Welt, wenn euch euer eignes Herz zur Sünde ruft; wenn euer Eifer im Guten erkalten will, dann denket an euren Erlöser, an seine Martern, die er für euch erduldet, an die bewundernswürdige Liebe, nach welcher er zu eurer Rettung und Seeligkeit alles gewagt, und sein Leben so gar aufgeopfert hat. Unterdrückt durch diesen Gedanken einen ieden bösen Vorsaz und ermuntert euch zu einer ieden ihm wohlgefälligen Tugend. Ja, meine Geliebte, mit solchen Gedanken wollen wir heute von seinem Kreuze hinweggehen. Bey diesem Vorsaz wollen wir bis an unser Ende bleiben, und davon soll uns nichts in der Welt mehr abwendig machen. Nicht mehr nach unsern verkehrten Lüsten, nicht nach den bösen Gewohnheiten der eitlen Weltmenschen, nicht für uns allein wollen wir leben, sondern nach dem Willen und zur Ehre desienigen, der für uns alle gestorben ist, damit wir ganz zu seiner Ehre leben.

Dann haben wir den Trost, daß wir unter die Seinigen gehören, und auf seine Liebe gegründeten Anspruch machen dürfen; denn dies ist der sicherste Beweis unsers Glaubens an seine Versöhnung, die er für unsre Sünden geleistet hat. **So wir im Lichte wandeln, gleichwie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen unsern Sünden** 1 Joh. I, 7. so können wir auch mit frölichem Gewissen sterben, und in unsern lezten Augenblicken getrost sprechen, oder seufzen: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Herr Jesu nimm meinen Geist auf!**

Ja Herr Jesu, nimm du unsern Geist auf, wenn wir einstens von hinnen scheiden sollen? Du Gerechter, der du auch uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht bist; du erhabenster Sohn Gottes, durch den wir Gottes Kinder werden; wir preisen dich für deine großmüthige Erbarmung und Liebe, die du an uns allen bewiesen hast. Wir preisen dich für einen ieden guten Gedanken, für einen ieden Trost, den wir diese Tage über aus Betrachtung deines Leidens und Sterbens geschöpft haben. Gieb daß wir es nie wieder vergessen. Gieb daß uns das Andenken an deine Liebe wider alle Versuchungen stärke, zu allem Guten ermuntre, in allen Widerwärtigkeiten tröste, und uns noch im Tode, wenn uns nichts mehr erquicken kann, Trost und Erquickung gewähre; so werden wir dich dafür preisen und rühmen in alle Ewigkeit. Amen!

Siebende Predigt.

Die Wohnungen des Himmels, unter dem Bilde einer Stadt Gottes.

Gehalten am Tage Martini, den 11 Nov. 1779. auf dem sogenannten Martinsbühl, in der Gottesackerskirche der Altstadt Erlang. *)

Ewiger Gott, du bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende; aber unsere Tage sind nur

*) Vor der Reformation wurden häufige Wallfarthen zu dieser Kirche angestellt, dem h. Martinus zu Ehren, dessen Bild man auch noch lange vor der Kirche stehen lies. Das Andenken davon zu erhalten, wird iährlich an gedach-

nur einer Hand breit vor dir, und unser Leben ist wie nichts vor dir. Ach wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Lehre uns doch stets bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Gieb, daß wir uns stets als Wanderer und Fremde auf Erden betrachten, die ein besseres Vaterland suchen, damit wir so denken und leben, wie es Bürgern des Himmels geziemt, und dereinst in iene herrliche und seelige Stadt aufgenommen werden, wo du, grosser und seliger Gott, die Deinen ewig erfreuen wirst. Verleihe es uns durch Jesum Christum, deinen geliebten Sohn, unsern Herrn und Erlöser, Amen!

Eingang.

Wir haben uns heute an einem Ort versammlet, meine Zuhörer, dessen Anblick allein schon unsere Seelen mit ernsthaften Gedanken erfüllen sollte. Wo wir uns hinwenden, erblicken wir Gräber unserer verstorbenen Mitchristen. Hier auf diesem Hügel, in dieser Kirche hat schon manches unter euch seinen treuen Ehegatten,

dachtem Tage eine Predigt gehalten. Nach geendigtem Gottesdienst wird von den Zuhörern etwas zum hiesigen Gotteskasten beygesteuert. Ehedem waren diese Beysteuren ansehnlich; iezt sind sie so gering, daß nach Abzug der gewöhnlichen Kleinigkeiten, die dem Pfarrer, Stadtrichter, und einigen andern Personen, als ein Stück ihrer Besoldung gegeben werden, dem Gotteshause nichts, oder doch sehr wenig übrig bleibt. Ich bemerke dieses in der Absicht, wohlthätige Herzen zu einer etwas reichern Beysteuer zu ermuntern, deren unser Gotteskasten gewiß sehr bedarf. Gott wird solche Wohlthaten nicht unvergolten lassen.

oder ein geliebtes Kind, oder einen redlichen Herzensfreund beweint. Hier liegt auch schon mancher, der noch viele Entwürfe hier auf Erden auszuführen gesonnen war, der von manchen unter euch beneidet und angefeindet wurde, oder der selbst manche von seinen noch lebenden Brüdern beneidete und kränkte. Hier liegen die Gebeine der Reichen und Armen, der Vornehmen und Geringen, der Freunde und Feinde friedlich und stille neben einander. Hier werden auch die meisten von denen, die iezt gesund und munter hier zugegen sind, dem Leibe nach ruhen, und manche vielleicht eher, als sie es vermutheten. Hier ist der Ort, wo nach so vielen mühsamen Geschäften, und ermüdenden Arbeiten, und vielleicht auch nach vielen ausgestandenen Schmerzen unsern entseelten Leib eine Handvoll Erde decken, und wo man vielleicht auch unser Andenken bey den meisten Lebendigen begraben wird. An einem solchen Orte sollte doch ein ieder bedachtsamer Mensch an sein Ende und künftiges Schicksal denken, wenn er auch nicht durch einen Prediger daran erinnert würde.

Aber daß wir eben heut an diesem Orte versammlet sind, und daß wir uns alle Jahre an diesem Tage hier auf diesem Todenhügel zum Gottesdienste zu versammlen pflegen, das geschieht aus Ursachen, die den meisten unter euch bekannt genug seyn werden. Wir erhalten hiemit noch das Andenken einer alten Gewohnheit, die in den Zeiten des Aberglaubens aufgekommen ist, und sehr lange gedauret hat. Viel tausend Menschen wurden durch eine falsche Andacht bewogen, aus entfernten Orten hieher zu kommen, weil sie entweder wunderthätige Wirkungen von einem toden Bilde erwarteten, oder sich einbildeten, eben hier erhörlicher beten zu können, als an

andern

andern Orten. Wir wissen, was von solchen Wallfarthen zu halten ist; aber wir wissen auch, daß in einem andern und erhabnern Verstande unser ganzes Leben eine Wallfarth ist. Wir sind Pilgrime auf Erden; und wollte Gott, daß alle und iede unter uns mit völliger Ueberzeugung sprechen könnten: Wir reisen nach dem Himmel zu! Von Abraham rühmt Paulus Hebr. XI, 10. daß er, der ein Fremdling in dem seinen Nachkommen verheissenen Lande war, auf eine Stadt gewartet habe, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist; und von mehrern frommen Gottesverehrern rühmt er in eben diesem Kapitel v. 13. daß sie im Glauben an die verheissene ewige Glückseeligkeit gestorben, sich mit dieser Hofnung unter den mannichfaltigen Mühseeligkeiten dieses Lebens getröstet, und bekannt haben, daß sie nur Gäste und Fremdlinge auf Erden wären. Wäre es nicht für uns, die wir Christen heissen, eine wahre Schande, wenn wir anders dächten? Wir sind des Nahmens, den wir führen, nicht würdig, wenn wir an unser künftiges Vaterland nur selten denken, oder bey der Erinnerung an dasselbe kalt und gleichgültig bleiben können. Denn was für Freuden sind uns nicht daselbst bereitet! Wie unaussprechlich groß wird das Glück seyn, welches wir da in alle Ewigkeit geniessen werden! Zwar ist kein Sterblicher vermögend, von ienem höchsterwünschten Zustande eine deutliche und vollständige Beschreibung zu geben. Selbst ein h. Paulus, der einstens bis in den dritten Himmel entzückt war, konnte und durfte nicht alles sagen, was er ohnehin nur auf wenige Augenblicke zu sehen gewürdiget worden war. Aber das Wenige, was uns die Schrift davon entdekt, ist schon fähig, unsern Eifer anzufeuren, daß wir aus allen Kräften nach dieser grossen

Seeligkeit trachten. Wir wollen heute eine der angenehmen Schilderungen, die uns ein heil. Paulus von den Wohnungen des Himmels macht, näher betrachten. Gott verleihe uns zu diesem Vorhaben seinen Seegen, um welchen wir ihn demüthig im Namen Jesu Christi anrufen, V. U.

Text, Hebr. XII, 22. 23. 24.

Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testamentes, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Habels.

* * *

Die Christen in Jerusalem, und vielleicht in ganz Palästina, an welche Paulus diesen Brief zunächst geschrieben hat, wurden von den feindseligen Juden, ihren Landsleuten, heftig verfolgt, und zum Theil waren sie durch viele ausgestandene Drangsale schon wirklich in ihrer Religion wankend gemacht worden. Der Apostel ermahnt sie daher zur Gedult und Standhaftigkeit; und zu dem Ende stellt er ihnen besonders die Vortreflichkeit der Religion Jesu, die wünschenswürdige Verheissungen, und die erfreulichen Vortheile derselben unter allerhand einnehmenden Bildern vor. Auch in der erst vorgelesenen Stelle führt er ihnen zu Gemüthe, welcher erhabnen Vorzüge sich die Christen vor den noch unglaubigen

gen Israeliten zu erfreuen hätten. Die Juden rühmten sich, daß ihnen Gott selbst ihr Gesez durch Mosen, unter den feyerlichsten Umständen, und durch Dazwischenkunft vieler tausend Engel gegeben habe; daß in der Stadt Jerusalem der prächtigste Gottesdienst mit Opfern und andern Cerimonien verrichtet werde, u. s. w. Paulus hingegen zeigt, daß das alles nichts gegen die grossen Vorzüge der Christen sey. Das Gesez wurde freylich mit sehr feyerlichen Umständen gegeben; aber Gott erschien dabey als ein furchtbarer, schröcklicher Richter, und auf dem Berge Sinai, auf welchem er seine nähere Gegenwart ankündigte, sah man Feuerflammen, und finstre Wolken, hörte man brausende Sturmwinde, und fürchterlichen Donner, so daß kein Mensch sich getraute hinzunahen. Es war auch bey Lebensstrafe verboten, den Berg zu berühren. Auch nachher wurden die Israeliten beständig durch Drohungen und Furcht im Gehorsam erhalten. Auf eine iede Uebertretung waren Strafen und oft Lebensstrafen gesezt. Immer donnerte ihnen Mosis Fluch vor den Ohren: **Verflucht sey, wer nicht beständig beobachtet alles, was im Buch des Gesezes geschrieben steht.** Aber ganz anders ist es mit wahren Christen. Diese werden nicht durch schröckliche Drohungen zu ihrer Schuldigkeit angehalten, sondern sie werden durch die liebreichsten Vorstellungen und angenehmsten Verheissungen zur Tugend und einem willigen Gehorsam ermuntert. Ein solcher vortreflicher, rührender Beweggrund zur Tugend wird uns in dem verlesenen Texte vorgehalten. Es werden uns darinnen beschrieben:

Die Wohnungen des Himmels, unter dem Bilde einer Stadt Gottes. Und diese Beschreibung wollen wir iezt mit einander betrachten.

Gott präge dieses Bild so in unsre Seelen, daß es nie völlig wieder verlösche, daß es uns vielmehr in unserm Thun und Lassen immer wieder ins Gedächtnis komme, damit wir nach der Seeligkeit, die uns in ienen seligen Wohnungen bereitet ist aus allen Kräften trachten, und derselben wirklich theilhaftig werden, durch Jesum Christum, Amen!

Abhandlung.

Die ehemaligen Israeliten sollten sich beständig an die fürchterliche Erscheinung Gottes auf Sinai erinnern, und sich dadurch vom Ungehorsam gegen Gott abhalten lassen. Die Christen sollen durch Vorstellungen der grossen Seeligkeiten des Himmels zur Tugend angefeuert werden. Da ihr Christen wurdet, schreibt Paulus an seine glaubigen Hebräer, wurdet ihr nicht zu einem von Blizen und Donnern rauchenden Berge hinzugeführt. Es wurde euch gleichsam von ferne gezeigt der Berg Zion, die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem. Lauter bildliche Vorstellungen des Himmels, oder der Wohnungen der Seeligen. In welchen Gegenden des unermeßlichen Welt-Alls, in welchem Weltkörper, oder Sonnenreiche der künftige Aufenthalt der Frommen sey, das hat uns die Schrift nicht entdeckt, und das wird auch wohl kein Weiser auf Erden durch Vermuthungen zu errathen sich getrauen. Wir brauchen es auch iezt noch nicht zu wissen. Genug, daß der künftige Wohnplaz der Tugendhaften von einem sehr grossen Umfang und höchst angenehm seyn wird. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen, sagt Jesus Joh. XIV, 2. Und in unserm Texte vergleicht Paulus den Himmel der Seeligen mit einer Stadt, deren Pracht über alles geht. Er nennt sie den Berg

Zion,

Zion, die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem.

Aber warum vergleicht Paulus den Himmel mit der Stadt Jerusalem? Die Ursache ist so schwer nicht einzusehen. Er schreibt an Christen, die in dieser Stadt wohnten, oder sie doch sehr oft zu sehen bekamen. Damals stund aber diese Stadt noch in ihrer vollen Pracht. Wer sie nur von Ferne sah, der wurde schon von dem Anblick derselben entzückt, und sie machte wegen ihrer ausserordentlichen Schönheit den mehresten Städten in der Welt den Vorzug streitig. Der Berg Zion war einer von den Bergen, auf welchen die Stadt gebauet war, und hier hatte der König David seine Residenz gehabt. Sie wurde auch für besonders heilig gehalten, weil sie der Siz des öffentlichen Gottesdienstes war, weil nirgends anderswo als nur in dem dasigen prächtigen Tempel geopfert werden durfte, und eine unzählige Menge Menschen auf die iährlichen hohen Feste dahin kamen. Man pflegte sie daher im gemeinen Leben die **Stadt Gottes** zu nennen, die glückliche Stadt, wo Gott selbst seine besondere Wohnung habe, und wo er seine Gegenwart weit herrlicher offenbare, als an irgend einem Orte in der Welt. Mit diesem irrdischen Jerusalem vergleicht Paulus den Himmel, als die künftige Wohnung bewährter Christen. Er nennt ihn das **himmlische** Jerusalem — welches ungleich schöner und prächtiger auch heiliger sey als das irrdische, welches doch so sehr bewundert wurde. In dem irrdischen Jerusalem residirte ehedem David, ein sterblicher König, der desto schlimmern Nachfolgern Plaz machen muste — in iener herrlichen Stadt Gottes hat der Erlöser des menschlichen Geschlechts, der gröste unter allen Königen, der Beherrscher aller sterblichen

Mo-

Monarchen seine ewige Wohnungen, wo er von Ewigkeit zu Ewigkeit über höchstglückliche Unterthanen regieren wird. Das irrdische Jerusalem war nur ein schwaches Bild der Wohnung Gottes; und dennoch durfte sich niemand in den Ort, wo Gottes Herrlichkeit war, hinein wagen, ausgenommen der Hohepriester, und doch nur alle Jahr einmal. In dem himmlischen Jerusalem hingegen werden wir Gottes Herrlichkeit in einem Glanz erblicken, den kein Sterblicher ie gesehen hat. Da werden wir sehen und bewundern, was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz kommen ist.

Und was für Einwohner, was für Bürger, was für eine Verfassung werden wir in dieser Stadt Gottes antreffen? Das alles wird uns von Paulo in den folgenden Worten beschrieben. **Ihr kommt,** sagt er, **zu der Menge vieler tausend Engel.** Sehet hier einen Theil derienigen Glückseligkeit, die uns im Himmel zu Theil werden wird. Hier leben wir unter Menschen, die uns entweder durch ihre vorsezliche Bosheiten kränken, und uns kein Glück in ungestörtem Vergnügen geniessen lassen, oder doch durch ihre Schwachheiten und mannichfaltigen Fehltritte, unsere Ruhe stören. Dort, in iener himmlischen Stadt Gottes, ist kein Sünder mehr; kein feindseliger, hinterlistiger, neidischer und boshafter Feind unsers Vergnügens, oder Störer unsrer Zufriedenheit. Wir leben unter lauter tugendhaften, edelgesinnten Freunden; die uns zum Theil durch ihre erhabnen Tugenden zu allem Guten anfeuern werden. O welch eine ehrwürdige Gesellschaft: **Myriaden Engel!** Viele tausend erhabene Geister, die sich iezt schon über einen ieden Sünder freuen, der Busse thut; die einen ieden tugendhaf-

ten Christen unter uns, schon iezt als ihren Bruder betrachten; die vielleicht iauchzen und frolocken, so oft die Seele eines Gerechten ihre sterbliche Hülle ablegt; die an ienem grossen Gerichtstage den Richter alles Fleisches begleiten, und uns, die wir auf Erden ihren Tugenden nachahmten, als ihre Freunde empfangen, und mit sich in ihre herrlichen Wohnungen einführen werden, um Ewigkeiten mit uns in der angenehmsten Freundschaft durchzuleben! In diese glänzende Gesellschaft sollen wir aufgenommen werden. Welche Ehre! Laßt uns allen möglichen Fleis anwenden damit wir einer solchen Ehre nicht unwürdig erfunden werden!

Und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind — oder deutlicher: **zu der feyerlichen Festversammlung der vornehmsten Himmelsbürger.** Denn die Erstgebohrnen sind hier solche Geschöpfe, Engel und Menschen, an welchen Gott ein besonderes gnädiges Wohlgefallen hat. Dieser Ausdruck ist hergenommen von einem Vater, der an seinem erstgebohrnen Sohn, der ihm nachartet, eine ausnehmende Freude hat. Eben diese selige Engel und Menschen werden mit Bürgern verglichen, die in das Stadtbuch eingeschrieben sind, und alle bürgerliche Rechte und Freyheiten geniessen. So sind wahre Christen schon iezt gleichsam in das himmlische Stadtbuch, als Bürger dieser herrlichen Stadt eingeschrieben, wie auch unser Heiland sagt Luc. X, 20. und haben die gewisse Hoffnung, daß sie dereinst auch in die feyerlichen Festversammlungen dieser ehrwürdigen Himmelsbürger werden kommen dürfen. Aber was werden nun das für feyerliche Festversammlungen seyn? Der Apostel stellt meines Erachtens eine Vergleichung zwischen den Beschäf

tigungen der Seeligen im Himmel, und zwischen den feyerlichen Festen der Israeliten in dem irrdischen Jerusalem an. Obgleich die iüdischen Feste mit vielen äusserlichen Cerimonien gefeyert wurden, und der Gottesdienst noch nicht so geistig war, noch seyn konnte, wie unser Gottesdienst seyn soll, so konnte doch ein frommer Israelite dadurch zu vielen andächtigen Empfindungen und zu einer innigen Freude erweckt werden. Ein frommer David wenigstens konnte sich zu seinen Zeiten nichts Angenehmers denken, als wenn er dem feyerlichen Gottesdienst beywohnen, und seinen Gott öffentlich vor den Augen seiner Unterthanen, loben konnte. **Wie lieblich sind deine Wohnungen**, spricht er Ps. LXXXIV, 1. fg. **Herr Zebaoth, meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.** Ich bin versichert, daß ein ieder frommer Verehrer Gottes unter uns, eben so denken wird, wie dieser grosse König. Ich meines Theils muß bekennen, daß mir nichts auf Erden angenehmer ist, als wenn ich in der Versammlung meiner Mitchristen in einen harmonischen Gesang einstimmen, und mich mit ihnen zum Lobe meines Gottes vereinigen kann. Nur muß ich freylich bekennen, daß mich es oft in der Seele betrübt, wenn ich sehen muß, daß manche so gar wenig Andacht blicken lassen, oder den Gesang und das gemeinschaftliche Gebet als eine Nebensache betrachten, woran sie keinen Antheil zu nehmen nöthig hätten. Ach, Brüder, wann werden wir doch einmal anfangen, die Würde des öffentlichen Gottesdienstes recht schäzen zu lernen! Wenn werden doch einmal unsere gottesdienstliche Versammlungen das Feyerliche und Ehrwürdige bekommen, das im Stan-

de seyn kann, auch einen Feind unsers Glaubens mit Achtung und Liebe gegen unsre Religion zu erfüllen! Wenn werden doch unsere Gottesdienste, zwar ein schwaches, aber doch ein wirkliches Bild iener festlichen Versammlung im Himmel zum Lobe Gottes seyn! O ihr Engel, wie müßt ihr euch betrüben, daß euer und unser Schöpfer und unser erhabenster Erlöser, der sich um uns so unendlich verdient gemacht hat, so schläfrig, so empfindungsleer, und öfters, wenigstens bey manchen, ohne alle Ehrfurcht verehrt wird! Nun ihr fromme Christen (denn ich weiß gewiß, daß viele unter euch auch hierinnen mit mir einstimmig denken) ihr ächte Gottesverehrer! freuet euch mit mir auf iene feyerliche und entzückende Festversammlungen im Himmel. Hier fliessen oft Thränen der Betrübnis aus unsern Augen; hier müssen wir nicht selten mit Kummer über unsere Sünden, oder mit traurigen Empfindungen der Noth, die uns drückt, vor unserm Gott und Erlöser erscheinen, und Klaglieder anstimmen. Dort aber werden nur Freudenthränen aus unsern Augen fliessen, wenn anders Geschöpfe, die den Engeln gleich sind, noch weinen. Was das für entzückende Harmonien seyn werden, davon kann sich kein Sterblicher eine Vorstellung machen. Aber ganz gewiß Harmonien, Lobpreisungen unsers erhabensten Schöpfers, die seiner würdig sind, bey welchen unsere göttlich begeisterten Seelen unendlich mehr Angenehmes empfinden werden, als sich iezt denken und empfinden läßt.

Und zu Gott, dem Richter über alle; oder vielmehr: **zu dem Regenten, der Gott über alles ist.** In dem irrdischen Jerusalem, und überhaupt bey dem alten Volke Gottes waren Menschen zu Richtern und Regenten bestellt, schwache, ohnmächtige Menschen,

Bayerische Staatsbibliothek München

die ihre Unterthanen entweder nicht glücklich machen konten, oder nicht glücklich machen wollten. Aber in ienem himmlischen Jerusalem ist Gott selbst der unmittelbare Beherrscher und Regent seiner glücklichen Unterthanen. Hier werden keine unbilligen Obrigkeiten und Herrschaften mehr seyn; keine partheyische und ungerechte Urtheile werden mehr gesprochen werden. Keine Kläger und Beklagte werden noch Ursache haben, ihr Recht zu suchen und ihre Unschuld zu vertheidigen. Hier wird ewige Sicherheit, und Ruhe und Zufriedenheit wohnen; und unser einziger König und Regent, Gott, der Beherrscher der ganzen Welt, wird nicht mehr Ursache haben zu strafen, sondern er wird seine frohen Unterthanen nur noch immer mehr beglücken, und sie nach und nach zu immer höhern Stufen der Seeligkeit emporheben. Glücklicher Staat, worinnen lauter Belohnungen ausgetheilt werden können, und wo sie von dem billigsten und gütigsten Regenten nicht anders als nach Recht und Billigkeit ausgetheilet werden!

Und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. Man mag diese Worte einzeln erklären, wie man will, so wird doch am Ende der Sinn derselben immer dieser seyn, daß wir in der Gesellschaft aller tugendhaften Menschen, unsere Glückseligkeit im Himmel geniessen werden. O ein froher Gedanke! So werden denn tugendhafte Freunde durch dieienige Veränderung, die man Tod zu nennen pflegt, nie völlig getrennt. Dort werden wir unsere fromme Eltern, Ehegatten und Kinder, unsere tugendhafte Freunde wieder finden! Welch eine Zusammenkunft, wenn wir uns alle in frommer Freundschaft wieder umarmen, und mit der Hofnung ewig beysammen zu bleiben, eine ganz neue Lebensperiode

de anfangen werden! Da werden wir seyn wie die Träumenden, und kaum unsern Erfahrungen trauen! Hier werden wir auch so viel tausend edle Seelen kennen lernen, die uns zum Theil in dem iezigen Leben ganz unbekannt geblieben, oder uns doch nur dem Nahmen nach bekannt gewesen sind — so viel tausend edle Seelen, aus allen Weltaltern, von Adams Zeiten an bis ans Ende der Welt — und aus allen Welttheilen, von Morgen und Abend, von Mittag und von Mitternacht. Alle heilige Menschen, deren in der Bibel aufgezeichnete Beyspiele uns so oft erbauet haben — alle Propheten, und Apostel und Märtyrer, deren gottseligen Heldenmuth wir so oft bewunderten. Da werde ich auch viele von euch wieder antreffen, und euch mit tausend Freuden an die Tugendlehren und Tröstungen erinnern, womit ich euch aufgemuntert habe, und meinem Gott danken, daß er mich gewürdiget hat, mich als ein Werkzeug zu gebrauchen, wodurch einigen der Weg zur Gerechtigkeit gewiesen werden sollte.

Vielleicht, o möchte Gott es geben!
Ruft mir auch einst ein Seelger zu;
Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Und zu dem Mittler des N. T. Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redt, denn Habels. Diese bildlichen Ausdrücke beziehen sich auf gewisse Geschäfte des Hohenpriesters, die er im Allerheiligsten zu verrichten hatte. Wenn er in dasselbe iährlich einmal am grossen Versöhnungstag gieng, so muste er Opferblut gegen den Deckel der Gesezlade sprengen, und hiermit eine Versöhnung des Volks bewerkstel-

ligen. Jesus, der unendlich mehr ist als alle Hohepriester, verrichtet sein wohlthätiges Amt im Himmel, als einem weit vortreflichern Allerheiligsten. Hier macht er uns, die wir an ihn glauben, der erfreulichen Wirkungen seines blutigen Todes theilhaftig. **Sein Blut redet besser denn Habels.** Habels Blut schrye gleichsam wider seinen Bruder, den Mörder, um Rache. Aber Christi Blut verschaft uns die Vergebung aller unserer Sünden, d. i. um seines wohlthätigen Todes willen nimmt uns Gott zu Gnaden an, und schenkt uns seinen Himmel. Ach wie unaussprechlich viel haben wir ihm, unserm göttlichen Erlöser, und seinem Versöhnungstode zu danken! Die ganze Ruhe unsers Gemüths und Zufriedenheit unsers Lebens ist sein Geschenk. Das Andenken an ihn gewährt uns eine Freude, gegen welche alles irrdische Vergnügen für nichts zu achten ist.

Wie wird uns dann seyn, wenn wir ihn selbst schauen werden — ihn, unsern liebenswürdigsten, besten Herrn, von dem wir hier so oft in Schwachheit redeten, nach dem wir uns sehnten; der iezt unser einziger Trost in Traurigkeit, unsere Stütze in Schwachheit, unsere Hofnung im Tode ist! Wie wird uns dann seyn, wenn wir anbetend vor seinem Throne niederfallen, und ihm mit Freudenthränen für alles das danken werden, was er an uns gethan hat! wenn wir nunmehr sein Gesez der Liebe, welches auch im Himmel, unter allen seeligen Einwohnern desselben in alle Ewigkeit gelten wird, ohne Schwachheit und Mängel, mit der innigsten Wonne erfüllen, und gesegnet mit allen Gütern, die sich nur Tugendhafte wünschen können, unter seiner gütigsten Regierung, vollkommen zufrieden seyn werden!

Wie den Träumenden wirds dann uns seyn!
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler, dann — lebt' ich
Im Heiligthume,
Zu seines Namens Ruhme!
Halleluja!

Anwendung.

Ich habe euch nur sehr wenig von der künftigen Seeligkeit der Frommen gesagt, meine Zuhörer! wie wir überhaupt von dem höchstglückseligen Zustande, in welchem sich die Seeligen befinden, nur als Kinder lallen. Und dennoch sollte ich glauben, daß ein ieder, der nur dieses Wenige recht überlegt, Ursache genug hätte, die Warnung des Apostels zu Herzen zu nehmen, womit er die bisher von uns betrachtete Schilderung beschließt: **Sehet zu, daß ihr euch deß nicht weigert, der da redet. Denn so iene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da er auf Erden redete, vielweniger wir, so wir uns deß weigern, der vom Himmel redet.** Hütet euch wohl, eurem Erlöser, der durch seine Bothen und in seinem Worte zu euch redet, den Gehorsam zu versagen. Die Israeliten, die das durch Mosen, einen sterblichen Menschen gegebene Gesez übertraten, wurden entsezlich für ihren Ungehorsam gestraft, wurden in der Wüste niedergeschlagen, und kamen nicht in das verheissene Land Kanaan. Aber die Religion, die **Euch** geprediget wird, ist von demienigen gestiftet, der unendlich mehr ist, als Moses, und alle Propheten und grosse Männer, die iemals auf Erden gelebt haben.

Der Sohn Gottes selbst hat uns diese grossen Wahrheiten entdeckt, die wir in den Schriften der Apostel lesen, und die wir euch an die Herzen legen. Was wir euch demnach aus seinem Worte vortragen, unsere Belehrungen, Ermahnungen und Warnungen, müssen von euch eben so angesehen und zu Herzen genommen werden, als ob Er, euer Erlöser selbst, vom Himmel herab redete. Wenn ihr nun euren Erlöser und seine Lehre verachtet, und derselben nicht gehorchet, welche entsezliche Strafe wird denn auf euch warten! Was werdet ihr nun thun? Wie eifrig werdet ihr in Beobachtung der Pflichten seyn, die euch obliegen? Wie viel Mühe und Fleis werdet ihr anwenden, euch in den Tugenden zu üben, ohne welche man kein Bürger iener herrlichen Stadt Gottes seyn kann? Ich sollte doch denken, es wäre der Mühe werth, seine Kräfte anzustrengen, wenn es eine Glückseligkeit von einem so unbeschreiblichen Werthe gilt! Oder sollte iemand unter uns seyn, dem ein solcher Zustand, wie er uns von dem h. Apostel geschildert wird, nicht wünschenswürdig vorkäme, der es nicht der Mühe werth zu seyn achtete, sich um ein solches Glück zu bewerben, so würde er eben hiemit ein rohes, fühlloses, und durch die Gewohnheit der Sünde schon zu einem hohen Grade verstocktes Herz verrathen, und es würde auch schwer seyn, einen solchen Menschen auf andere Gedanken zu bringen.

So ganz fühllos möchten doch wohl wenige unter uns seyn; und ich wünsche von ganzem Herzen, daß es kein einziger seyn möchte. Ewigkeiten unter lauter grossen, edlen Seelen zuzubringen — mit Myriaden Engeln und Millionen tugendhaften Menschen in der seligsten Freundschaft zu leben — sich mit ihnen ewig zum

Lobe

Lobe Gottes zu vereinigen — immer von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern, und folglich auch von einer Stufe der Seeligkeit zur andern emporzusteigen, schon das muß uns den Himmel über alles wünschenswürdig machen. Und doch ist dieses nur ein Theil der uns bereiteten Seeligkeiten, unter schwachen Bildern, noch sehr unvollkommen vorgestellt. O Freunde der Tugend, laßt uns doch allen Fleis anwenden, damit keiner von uns dahinten bleibe. Warlich, wir haben viel zu lernen, viele böse Gewohnheiten abzulegen, uns in vielen Tugenden zu üben, bis wir in den Zustand kommen, daß wir würdige Glieder einer solchen edlen Gesellschaft werden können. Laßt uns daher nachiagen dem Frieden, und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird. Hebr. XII, 14. Laßt uns vergessen, was dahinten ist, und alle unsre Kräfte anstrengen, das Ziel zu erreichen, das da vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. Laßt uns treu seyn bis in den Tod, damit wir die Krone des ewigen Lebens ererben.

Ja, du grosser, anbetenswürdigster Herr und Erlöser, treu wollen wir dir bleiben bis in den Tod, damit wir die Krone der Ehre empfangen, die du uns bereitet hast. Keine Lust der Welt, kein irrdisches Gut, keine Verfolgung, kein Leiden, so groß und empfindlich es auch immer seyn mag, soll uns ermüden, noch unsern Muth niederschlagen. Wir wollen dir nachfolgen in unserm ganzen Leben, und wenn wir am Ziel unserer Wanderschaft auf Erden sind, dann soll sich unser Geist mit Freuden und Wonne zu dir emporschwingen, und dir dann erst recht innigst für alle die Wohlthaten danken, für welche wir dir iezt nur schwache Lieder bringen.

Ewigs Lob sey dir gesungen!
Wir sind zum Leben durchgedrungen!
Am Ziel sind wir, beym grossen Lohn!
Christus strömt der Freuden Fülle
Auf uns! wir schaun ihn ohne Hülle,
Ihn unsern Freund und Gottes Sohn!
Kein Auge sahe sie;
Dem Ohr erscholl sie nie
Diese Wonne!
In Ewigkeit
Sey dir geweiht,
Herr, unser Dank und Ehr und Preiß. Amen!

Achte Predigt.

Ermunterung zur Besserung des Lebens.

Gehalten am Bußtage, welcher den 12 März, am Sonntag Judica 1780. in den Hochfürstl. Brandenburgischen Landen gefeyert wurde.

Heiliger, gerechter Gott, wir sind vor deinem Angesichte versammelt, dir unsere Sünden zu bekennen, und dich um Abwendung der verdienten Strafen demüthig anzurufen. Wir wissen aber, daß dir unser Gebet nicht gefallen kann, wenn wir in unsern Sünden verharren, und uns nicht zu bessern gedenken. Und darum bitten wir dich um Jesu Christi willen, du wollest unsere Herzen erleuchten und rühren, daß wir uns vest entschliessen, das Böse hinfüro ernstlicher zu meiden, und die Tugend eifriger auszuüben, als bisher von uns geschehen ist. Aber verleihe uns auch deine Gnade, daß wir es

nicht bey kahlen Wünschen bewenden lassen, sondern uns aufrichtig bessern, und uns von ganzen Herzen zu dir bekehren, damit also dieser Tag ein Tag des Segens für uns alle seyn möge. Amen!

Eingang.

So haben wir uns denn heute wieder versammlet einen Bußtag zu begehen, meine Freunde! Es ist doch gewiß rührend, wenn alle Einwohner einer Stadt, und eines ganzen Landes sich an Einem Tage vor dem Allwissenden versammeln, ein gemeinschaftliches Bekenntnis ihrer Sünden ablegen, um Verzeihung bitten, und ihn den Allmächtigen anflehen, daß er dieses ganze Land, diese ganze Stadt, und alle einzelne Personen darinnen mit seinen Strafen verschonen, und Gnade für Recht wolle ergehen lassen. Wenn dieses von allen denen, die an einem solchen Tage in den öffentlichen Versammlungen erscheinen, so geschähe, wie es seyn soll, wer wollte denn zweifeln, daß es von seeligen Folgen seyn würde? Wie könnte denn der gütige Vater der Menschen das Flehen so vieler, die er zum Glück erschaffen, und die sein Sohn Jesus Christus erlöset hat, ganz verschmähen? Aber wenn sehr viele, oder wohl gar die allermehresten aus blosser Gewohnheit in die öffentlichen Versammlungen kommen; kaum daran denken, daß auch sie unter diejenigen gehören, die sich der Strafen Gottes schuldig gemacht haben, oder wenn sie auch daran denken, mit einem Seufzer, oder Bußlied alles ausrichten wollen, ohne sich zu einer aufrichtigen Lebensbesserung ernstlich zu entschliessen — wenn denn nach so vielen Bußtagen alles in dem vorigen zerrütteten Zustand bleibt, und man nie sagen kann, daß

es nur in einem oder dem andern Stücke besser worden sey — was für Vortheile wird man sich denn von einer solchen Bußtagsfeyer versprechen können? Christen, die in so erleuchteten Zeiten leben, sollten es ohne Erinnern wissen, und es sollte nicht einmal mehr nöthig seyn, zu sagen, worauf es bey der Begehung solcher Tage eigentlich und hauptsächlich ankomme. Und dennoch brauchen auch noch viele Christen eben die Belehrung, welche Gott ehedem seinem Volke ertheilen ließ, Jes. LVIII, 5. fg. Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwählen, oder woran ich einen Wohlgefallen haben soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf? oder auf einem Sack und in der Asche liege? sich nur äusserlich vor Gott demüthige? Wollt ihr das ein Fasten nennen, und einen Tag dem Herrn angenehm? Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle, und woran ich Wohlgefallen habe: Laß los, die du mit Unrecht verbunden hast — brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so elend sind, führe ins Haus. So du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Versage deinem Anverwandten deine Hülfe nicht. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe, (die Morgenröthe deines Glücks wird anbrechen) und deine Besserung wird schnell wachsen, dein Zustand wird in kurzer Zeit besser und blühender werden. Sehet, meine Geliebte! so müssen unsre Fast- und Bußtage seyn, wenn sie Gott gefallen sollen. Die Laster müssen wir ablegen, Gutes thun, und dazu noch an dem Tage, da wir Gott unsre Sünden abbitten, den Anfang machen — und hierauf dann beständig in der Tugend fortfahren, und

immer besser werden. So ehren wir Gott; so befördern wir unsere eigene Wohlfarth; so bringen wir den Segen Gottes auf uns, auf unsre Familien, auf unsre Stadt und ganzes Land, da hingegen alles unser Beten und Singen vergeblich ist, wenn uns diese gottselige, rechtschaffene Gesinnung fehlt. Möchte doch Gott seinen Segen verleihen, daß ihr alle von heute an ernstlich darauf bedacht wäret, auf solche Art den Grund zu eurer beständigen Wohlfarth zu legen. Herr, du barmherziger Vater, wir wollen dich demüthig darum anflehen. Erhöre uns um Christi willen, und sey uns gnädig nach deiner grossen Güte und Barmherzigkeit. Herr Gott Vater im Himmel rc.

Bußtext. Mal. III, 7.

Ihr seyd von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten, und habt sie nicht gehalten. So bekehret euch nun zu mir, so will ich mich zu euch auch kehren, spricht der Herr Zebaoth.

* * *

Die verlesenen Worte sind im Namen Gottes an die damaligen Juden gerichtet. Sie sind aber auch für uns ungemein lehrreich, und darum wollen wir sie kürzlich betrachten, und auf uns selbst anzuwenden suchen. Es ist darinnen enthalten:

Eine Ermunterung zur Besserung des Lebens.

Es begreift dieselbe

I. Eine nachdrückliche Bestrafung ihrer bisherigen Widerspenstigkeit.

II. Eine Ermahnung zur Besserung.

III. Eine trostvolle Verheissung für diejenigen, welche sich bessern.

Wir arme Sünder bitten, du wollest uns erhören, lieber Herr Gott, und deinen Geist und Kraft zum Worte geben. Hilf uns, lieber Herr Gott! Amen!

Erster Theil.

Ihr seyd von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten, und habt sie nicht gehalten, d. i. ihr seyd eben so widerspenstig, und bessert euch eben so wenig als eure Vorfahren. So redet Gott sein damaliges Volk an. Welch eine nachdrückliche Bestrafung in diesen Worten enthalten sey, das werden wir alsdann erst einsehen, wenn wir die Umstände, in welchen sich damals das Volk befand, genauer erwägen. Es befand sich dasselbe damals äusserlich in vortheilhaften Umständen, und hätte glücklich seyn können, wenn es nur sein Glück hätte erkennen wollen. Schon ihre Väter hatten Erlaubnis erhalten aus der babylonischen Gefangenschaft wieder in ihr geliebtes Vaterland zurücke zu kehren, und darinnen in Ruhe und Sicherheit zu wohnen. Sie erhielten auch Erlaubnis und Vollmacht, den Tempel zu Jerusalem, der vor ihrer Hinwegführung gänzlich in die Asche gelegt worden war, wieder aufzubauen. Es fanden sich zwar allerhand Hindernisse und Schwierigkeiten bey einem so kostbaren Werke; aber zu des Propheten Maleachi Zeiten waren alle diese Schwierigkeiten überwunden. Der Tempel stund wieder da, zwar nicht so prächtig wie der vorige, den der König Salomo erbaut hatte, aber doch prächtiger, als man nach den damaligen Umständen hätte erwarten sollen. Es konnten nun wiederum Opfer gebracht werden, die so viele Jahre hindurch hatten unterbleiben müssen. Man konnte den einigen wahren Gott wiederum öffentlich verehren,

ehren, wie in den vorigen Zeiten geschehen war. Hätten sie nicht diese Wohlthat mit dem innigsten Dank erkennen, und ihren Dank mit einem frommen Gehorsam gegen die göttliche Gebote an den Tag legen sollen?

Aber anstatt sich zu bessern, machten sie es beynahe eben so arg, wie ihre Vorfahren, die wegen ihrer grossen Sünden so nachdrücklich von Gott waren gestraft worden. **Ihr seyd von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten, und habt sie nicht gehalten.** Wie es eure Vorfahren machten, die mich durch ihre Bosheiten zur Strafe reizten, daß ich sie aus ihrem Lande hinausstieß, und ihren Feinden erlaubte, den Tempel in einen Steinhaufen zu verwandeln, so macht ihr es auch. Und was für Laster unter ihnen im Schwange giengen, das lernen wir aus dem nemlichen Buche, woraus unser Text genommen ist. Die Priester selbst verachteten den Nahmen des Herrn, und liessen bey ihren Amtsverrichtungen recht vorsezliche Vergehungen zu Schulden kommen. Sie galt es vornemlich, was K. I, 6. gesagt wird: **Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich?** Es war also bey den Priestern selbst keine wahre Gottesfurcht anzutreffen. Ihren bösen Exempeln folgte das gemeine Volk auch nach. Es war keine aufrichtige Ehrfurcht gegen Gott unter ihnen. Die Familien waren durch innere Zwietracht, und durch Feindseligkeiten zwischen Ehegatten selbst zerrüttet. Man ergab sich den gröbsten Ausschweifungen, und glaubte bey dem allen noch recht gethan zu haben. Insonderheit werden K. III, 5. bestraft die Ehebrecher und Meineidigen, und die, so Gewalt und Unrecht thaten den Taglöh-

nern,

nern, Wittwen und Waisen, den Fremdling drückten, und sich dabey im geringsten nicht vor Gott scheuten. Das waren nur die groben, äusserlichen Laster, welche iedermann in die Augen fielen. Wie viel mag im Verborgenen geschehen seyn? Und wie klein muß die Anzahl der wahrhaftig Tugendhaften und Frommen unter ihnen gewesen seyn?

So sah es damals unter dem Volke Gottes aus. Aber was geht das uns Christen an? Freylich sollte man denken, vor christlichen Gemeinden habe man nicht nöthig solche Klagen zu führen; denn was sollte man von Christen erwarten, die von Kindheit an zur Erkenntnis Gottes und des Erlösers angeführt werden, und deren Einsichten von der schwachen Kenntnis des ehemaligen Volkes Gottes, wie der helle Tag von einer schwachen Morgendämmerung, unterschieden seyn sollte? Aber was wollen wir es verhelen? und wie könnten wir es verhelen? Von ieher hat es unter den Christen Leute gegeben, die den blossen Nahmen führten, die nicht einmal den Schein eines gottseligen Wesens hatten, vielweniger in der That dieienigen waren, die sie seyn sollten. Und wenn wir nur bey uns selber stehen bleiben wollen, haben wir nicht auch Ursache euch den Vorwurf zu machen; **Ihr seyd von eurer Väter Zeit immerdar abgewichen von den Geboten des Herrn, und habt sie nicht gehalten?** Gott hat unsre Altstadt schon mit mancherley Strafen heimgesucht, wie ihr wisset. Mehr als einmal wurde der Tempel, der an diesem Platze stund, in einen Steinhaufen verwandelt. Es waren Zeiten, da die Flammen des Kriegs alles verwüsteten. Ihr werdet euch noch an die Jahre erinnern, da durch Seuchen und Hungersnoth viele Einwohner aufgerieben wurden, und

es

es wird nicht an solchen fehlen, die die traurigen Folgen davon noch immer empfinden. Gott hat uns iezt glücklichere Zeiten gegeben. Wir können ungehindert in diesem Gotteshause zusammen kommen. Es fehlt nicht an hinlänglichem Unterricht in den Lehren des Heils. Wir haben so wohlfeile Zeiten, daß ein ieder, der nur gesund ist, sich ohne Mühe nähren kann. Gott hat uns für Seuchen und ansteckenden Krankheiten bewahret. Aber erkennen wir denn auch diese göttliche Wohlthaten? Stehet es nun besser um uns, als um unsere Vorfahren? Sind gewisse Laster und böse Gewohnheiten, über welche man ehedem zu klagen hatte, seltener geworden? Muß man nicht vielmehr mit Betrübnis sagen, daß es seit unserer Väter Zeiten in manchen Stücken noch schlimmer worden ist? Man mag auch sagen was man will; unsere Väter hatten doch mehrentheils Liebe zu Gottes Wort, und waren in Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes eifrig, wenn es auch nicht allemal auf die rechte Art geschah. Damals war es noch Schande, wenn man in einer christlichen Gemeinde Leute kannte, die sich Jahre lang vom Gottesdienst und dem Tisch des Herrn enthielten — es war Schande, wenn sich Personen der Unzucht ergaben, und ein liederliches Leben führten; Schande, wenn eine Familie durch Verschwendung und unordentliches Leben zu Grunde gieng; Schande, wenn ein angesehener Bürger sein Wort nicht hielt, und mit Betrug und Lügen umgieng; Schande, wenn Eltern so äusserst gewissenlos waren, daß sie ihre Kinder nicht zur Schule anhielten. Aber was wird in unsern Tagen aus diesen und andern dergleichen Sünden gemacht? Wer schämt sich seiner Laster? Und doch ist das noch das geringste Lob, das man einem Christen geben kann, wenn er in

keinen öffentlichen Sünden lebt. Wenn wir nun erst fragen wollten, wie viel wahre, christliche Tugend unter uns befindlich sey, wie viel Menschenliebe, Dienstfertigkeit, Wohlthätigkeit gegen die Armen und Nothleidenden, Eifer für das gemeine Wohl und Beste, wie viel Sanftmuth, Verträglichkeit, Nachgeben, Redlichkeit, Uneigennüzigkeit und dergleichen, was werden wir antworten müssen, wenn wir aufrichtig vor den Allwissenden reden wollen? Aber das ist nun eben auch die vornehmste Ursache, daß in den besten Zeiten so wenige Familien zufrieden und glücklich sind, daß man von allen Seiten her so viele Klagen vernehmen muß, und daß die Summe des menschlichen Elendes sich eher vermehrt als vermindert. Und wenn Gott Reichthum und Ueberfluß vom Himmel herunter regnen liesse, was würde denn das helfen, so lange die undankbaren und gottesvergessenen Menschen nicht das Ihrige thun, und zusammenhelfen wollen, daß den Lastern gesteuret, und die Tugend befördert wird? Wenn es in solchen gesegneten Zeiten, wie die unsrige sind, doch im Ganzen nicht besser werden will, was würde denn erst für ein jämmerlicher Zustand seyn, wenn Gott eine oder die andere Landplage über uns verhängen sollte? Wahrhaftig, meine Zuhörer! wenn es auch weiter gar nichts wäre, als dieses, (und ihr werdet doch selbst einsehen, daß ich nur sehr wenig gesagt habe,) so hätten wir alle Ursache von der Welt, zu Herzen zu nehmen, was Gott ehedem seinem Volke durch seine Propheten ankündigen lies, und was er euch nun auch durch mich ankündigen läßt:

Zweiter Theil.

So bekehret euch nun zu mir. Aber was heißt das nun: sich zu Gott bekehren? Das wird

so

so oft gesagt, und erklärt, und eingeschärft, daß man müde werden sollte, das hundertmal Gesagte noch hundert und tausendmal zu wiederholen; und dennoch muß man beynahe täglich sehen und erfahren, daß es gar viele nicht verstehen, noch verstehen wollen. Sehr viele bleiben immer bey ihrem alten Irrthum, daß sie gewisse äusserliche Merkmale der Reue, die doch zum öftern so trüglich sind, für die Bekehrung selbst halten. An einem Bußtage in die Kirche gehen, sich nach langer Zeit doch einmal wieder beym Tisch des Herrn einfinden, an diesem Tag, und wenns hoch kommt, noch einige Tage hernach sich äusserlich stille und ehrbar verhalten, das heist bey gar vielen sich bekehren; denn das ist die einzige Veränderung, die mit ihnen vorgeht, und im übrigen bleiben sie gänzlich dieienigen, die sie immer gewesen sind. Wird denn Gott hiemit allein zufrieden seyn?

Sich zu Gott bekehren, das heißt eine bessere Denkungsart annehmen, als man vorher gehabt hat, und mit seinem ganzen Verhalten beweisen, daß man besser gesinnet sey, als ehedem. Und aus dieser kurzen Beschreibung allein werdet ihr leicht schliessen können, daß dieses keine solche Veränderung sey, die nur etliche Stunden oder Tage währt, und die man nur an gewissen Tagen des Jahrs wiederholen darf, um seiner Schuldigkeit ein Genüge zu leisten. Den Gottesdienst abwarten, seine Sünden bekennen und Gott abbitten, sich beym Tisch des Herrn einfinden, das ist freylich auch nöthig; aber das ist noch lange nicht die Bekehrung selbst. Das heißt nur äusserlich zu verstehen geben, daß man wünsche, sich zu bessern, daß man wirklich einen Anfang dazu gemacht habe, oder zu machen Willens sey.

Die wahre Bekehrung nimmt ihren Anfang im Herzen, und äussert sich nach und nach durch allerhand Früchte der Tugend und wahren Gottseligkeit. Der Sünder denkt über seinen bisherigen, unseligen Zustand ernstlich nach. Er wird gewahr, daß er weder hier noch dort zufrieden und glückselig seyn kann, wenn er noch ferner so verkehrt und lasterhaft bleibt, wie er bisher gewesen ist. Er erkennt, daß die Ursache, warum er bisher in seinem Gewissen keine rechte Ruhe gehabt, warum sein Leben so voller Plage und Jammer gewesen, vornemlich darinnen zu suchen sey, weil er mit seinem Gott nicht wohl dran war. Es schmerzt ihn, daß er seinen Gott und höchsten Wohlthäter, der so väterlich für sein wahres Wohl gesorgt, daß er seinen Erlöser, der so unendlich viel zu seiner Errettung und Beseeligung gethan, bisher mit so unzählig vielen Sünden beleidigt; daß er sein Gewissen beschwert, daß er seinen Nebenmenschen betrübt, und so viel Verdruß und Jammer angerichtet hat, da sich ihm so viele Gelegenheiten darboten, und es ihm auch gar nicht an Vermögen fehlte, sein eignes Wohl zu befördern, Menschen zu erfreuen, und manches Gute in der Welt zu stiften. Er begehrt seine Sünden nicht zu entschuldigen, oder sich zu rechtfertigen, sondern gesteht es vielmehr, daß er es tausendmal verdient hätte, wenn ihn Gott zeitlich und ewig strafte. Aber da ihm nunmehr die Unbilligkeit, Schändlichkeit und Strafbarkeit seines bisherigen Verhaltens einleuchtet, so betrachtet er seine bisherigen Laster und Sünden mit Abscheu. Er wünschet, wenn es möglich wäre, das Geschehene Ungeschehen machen zu können. Und da dieses bey weitem nicht ganz möglich ist, so thut er wenigstens, was er kann. Das ungerechte Gut, das er mit Betrug und List an sich

gebracht hat, kann er nicht mehr bey sich behalten, sondern er erstattet denen, die er betrogen und vervortheilt hat, alles wieder, was er ihnen erstatten kann, und es verursacht ihm einen wahren Kummer, wenn er nicht im Stande ist, alles zu vergüten, Luc. XIX, 8. Er sucht diejenige, die er beleidiget und betrübt hat, wieder zu erfreuen; die von ihm gegebene Aergernisse, so viel möglich auszutilgen; dem Nächsten seine Ehre und guten Namen wieder zu ersezen u. s. w. Und mit einem solchen Herzen, voll inniger Beschämung, voll Reue und Betrübnis naht er sich zu seinem Gott, und spricht: **Vater, ich habe mich an dir versündiget, und bin nicht werth, daß ich dein Kind heisse.** Luc. XV, 21. Sey mir gnädig, und verschone meiner, nach deiner grossen Barmherzigkeit. Ob er nun gleich erkennt, daß er der Gnade seines Gottes ganz unwürdig ist, so faßt er dennoch das Herz, Gnade zu suchen. Und nun wird ihm erst die Wahrheit, daß **Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen,** recht wichtig. 1 Tim. I, 15. Es ist ihm ein unaussprechlicher Trost, **daß wir einen Fürsprecher haben bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und daß derselbe die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde worden ist.** 1 Joh. II, 1. 2. Er glaubt gewiß, daß sein Herr und Heiland Jesus Christus auch ihm Gnade bey dem Vater ausgewirkt habe, daß er um desselben willen Verzeihung aller, aller seiner Sünden, auch der grösten und abscheulichsten erlangen, daß er sogar durch ihn, und um seiner Verdienste willen einer ewigen Seeligkeit theilhaftig werden könne.

Dieser Gedanke durchdringt seine ganze Seele. Er faßt das Herz, sich den angenehmen Trost der Vergebung der Sünden zuzueignen. Wie könnte er sich aber diesen Trost zueignen, und doch dabey gleichgültig gegen seinen Gott und Erlöser bleiben? Doch noch länger in den Sünden fortleben, die er für die Ursachen seines zeitlichen und ewigen Unglücks erkennen muß? Nein, er bleibt nicht mehr der Sünder, der er bisher gewesen war. Er wird nun ein ganz anderer Mensch. Da es ihm vorher eine verdrießliche und unangenehme Sache war, sich mit Gott und seinem Worte zu beschäftigen, so ist das nun seine gröste Freude, daß er sich zu Gott halte, und seine Zuversicht setze auf den Herrn, Herrn, daß er verkündige alle sein Thun. Da er vorher unzufrieden, ungeduldig, mißtrauisch war, so ist er iezt mit allem dem zufrieden, was sein Gott ihm zuschickt, und schäzt sich für glücklich genug, daß er nach diesem Leben eine so grosse Seeligkeit zu hoffen hat. Da er vorher neidisch, stolz, unbarmherzig, unversöhnlich, argwöhnisch, unzüchtig, unbillig, ungerecht, betrügerisch, falsch und hinterlistig war, so wird er nunmehr liebreich, demüthig, nachgebend, keusch, gerecht, aufrichtig und redlich. Mit einem Worte, er wird nunmehr ein Tugendhafter; und ob er gleich noch mit vielen Schwachheiten umgeben ist, sich oft übereilt, mit seinem eigenen Herzen zu kämpfen hat, so läßt er doch die Sünde nicht mehr herrschen in seinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten; er reiniget sich immer mehr von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und fährt fort in der Heiligung in der Furcht Gottes.

Das heißt mit wenigen Worten: sich zu Gott bekehren; und ein ieder, mit welchem diese selige Veränderung vorgegangen ist, hat sich nun auch

Dritter Theil,

der Verheissung zu erfreuen, welche der Herr seinem Volk ehedem ertheilte: So will ich mich zu euch auch kehren. Die Schrift sagt von Gott, daß er sich zu einem Menschen kehre, wenn er ihm seine Gnade zuwendet, ein gnädiges Wohlgefallen an ihm hat, für ihn sorget, und sich seiner in allen Umständen annimmt. Und ist wohl ein Glück in der Welt mit diesem zu vergleichen? Oder ist es auch nur möglich, daß sich ein Mensch für warhaftig glücklich halten kann, so lange er nicht gewiß weiß, daß er Gott zum Freund und Beystand hat? Selbst die Namen, die sich Gott beylegt, müssen uns Vertrauen und Zuversicht auf seine gnädige Hülfe einflössen. In unserm Text nennt er sich Jehova Zebaoth, Jehova, der immer derselbe bleibt, und sich in Ewigkeit nicht ändert, wenn alles der Veränderung und dem Wechsel unterworfen ist, wenn Himmel und Erde untergeht; der also auch seine gnädigen Verheissungen nicht nur erfüllen kann, sondern auch ganz gewiß erfüllen will, und erfüllen wird, 2 B. M. III, 13. Der Herr Zebaoth, oder der himmlischen Heere, der nicht nur den ganzen Erdboden und was darinnen ist, sondern auch Sonne, Mond und Sterne geschaffen hat, und erhält — der grosse, mächtige und herrliche Gott, dem alles auf seinen Wink und Willen zu Gebote stehen muß, und der uns demnach geben kann und wird, was er uns zugedacht hat, wenn sich auch die ganze Welt dagegen sezen wollte. Und dieser erhabene, grosse Gott erklärt sich, daß er um Jesu

Christi willen sich als ein gütiger Vater gegen uns beweisen, und uns, ob wir es gleich nicht verdienen, als seine Lieblinge hier und in Ewigkeit schüzen und segnen will. Könnte ein grösserer Trost auf Erden gedacht werden, als dieser?

Ihr wisset es, ihr rechtschaffenen Christen, was das für ein unaussprechlich grosser Trost ist, daß ihr in allen euren Anliegen und Bedürfnissen eure Hofnung auf Gott sezen, ihm allen euren Kummer klagen, und von ihm gewissen Trost und Hülfe erwarten dürft. Ihr wißt es, wie sehr euch unter den Unruhen, und Widerwärtigkeiten dieses Lebens der Gedanke beruhiget, daß dennoch Gott, der Allmächtige, mit Wohlgefallen an euch denkt, und daß er euch für seine lieben Kinder erkennet, wenn ihr auch in der Welt noch Angst und Leiden erfahren müsset. Und zulezt, auf euren Sterbebetten, wenn euch aller menschliche Trost verläßt, in iener Ewigkeit, wo die Sünder ewig zittern und verzweifeln müssen, da werdet ihr es erst recht erfahren, was das sagen wolle, Gott zum Freunde zu haben.

Aber ihr Sünder, wie lange wollt ihr diesen Trost entbehren? oder wie lange wollt ihr euch bey euren herrschenden Lastern mit einem Troste einschläfern, der euch nichts angeht? Jezt glaubt ihr ihn vielleicht so gar nöthig nicht zu haben, weil ihr noch gesund seyd, weil es euch noch nicht an dem nöthigen Unterhalt fehlt, oder weil ihr wohl gar in Reichthum und Ueberfluß lebt. Darum sprecht ihr vielleicht mit ienen Verruchten: Es ist umsonst, daß man Gott dienet, und was nüzt es, daß wir sein Gebot halten? Wir preisen die Verächter; denn die Gottlosen nehmen zu; sie versuchen Gott, und geht ihnen alles wohl hinaus. Mal. III. Aber glaubt

es

es nur; so wird es nicht fortgehen, sondern es werden gewiß noch andere Zeiten für euch kommen. Ihr seyd Menschen, wie andere auch; und ihr wißt, oder könnt es doch aus Erfahrung wissen, in was für betrübte Umstände ein Mensch gerathen kann, ehe er sichs versieht. Meinet ihr denn, daß ihr alsdann Gott werdet entbehren können? oder könnte euch nicht eben das begegnen, was Gott den Gottlosen drohet Sprichw. I, 28. **Dann werden sie mir rufen; aber ich werde nicht antworten; sie werden mich frühe suchen und nicht finden.** Und wenn das auch nicht wäre; werdet ihr denn ewig leben? Werdet ihr nicht auch einmal vor Gottes Gericht erscheinen müssen? Glaubt ihr nicht, daß alsdann offenbar werden wird, was für ein Unterschied sey zwischen den Tugendhaften und Gottlosen? zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet? Wollt ihr es darauf ankommen lassen, dieses erst zu erfahren, wenn schon die Reue zu spät seyn wird? Sehet ihr denn nicht ein, wie unendlich viel ihr waget? Und glaubt ihr nicht, daß eure vorsezliche und boshafte Verachtung der Gnade und Langmuth Gottes eure Strafe desto härter und empfindlicher machen wird?

Ach du barmherziger und langmüthiger Vater, wie grosse Geduld hast du doch mit den Sündern, die du im Augenblicke zerschmettern könntest! Aber wie fürchterlich werden auch zulezt deine Strafen über dieienige seyn, die bis an ihr Ende in ihrem Troz und Ungehorsam gegen dich verharren! Ach bewahre uns doch alle, daß niemand von uns in diesen traurigen Zustand versinke. Erwecke die Sicheren; steure den Lastern, und laß Tugend und Gottseeligkeit emporkommen. Laß deinen Segen auf unserer Stadt und auf unserm ganzen Lande; auf allen Familien

und einzelnen Personen ruhen, und nach diesem Leben erfreue uns mit deinem ewigen, himmlischen Seegen, um Jesu Christi, unsers Herrn und Heilandes willen. Amen!

Neunte Predigt.

Ueber die unendliche Grösse und Majestät Gottes.

Gehalten in der hiesigen Universitätskirche, nach einem fürchterlichen Sturm- und Hagelwetter, welches den 8 Jun. als am 2ten Pfingsttage des Jahrs 1778. Abends grossen Schaden anrichtete, und unter andern den Altstädter Wald beynahe gänzlich verwüstete.

Erhabne Majestät, an Macht und Stärke reich,
Wer ist dir an Gewalt aus allen Göttern gleich!
Vor dir erbebet Höll und Welt,
Und was dein Arm umschlossen hält,
Muß deinen Scepter scheuen,
Und sich mit Zittern freuen.

Du hast durch deine Kraft den Himmel ausgestreckt
Die Erde vest gesezt, der See ein Ziel gesteckt
Dein Wort bewegt der Berge Grund
Und stürzt sie in des Meeres Schlund.
Willst du zur Strafe ziehen,
So kann kein Mensch entfliehen.

Wir

Wir alle sind dein Thon und Werke deiner Hand,
Leib, Seele, Gut und Blut hast du uns zugewandt,
Du schreibst dem menschlichen Geschlecht,
Gesetze vor mit höchstem Recht,
Und kannst sein Thun und Denken,
Wie dirs beliebt, umschränken.

Ach laß mich, grosser Herr, empfinden meine Pflicht.
Zünd an in dem Gemüth, mein Gott ein göttlich Licht,
Damit ich überzeuget werd,
Wie hoch ich, Gast auf deiner Erd
Verbunden, deinen Willen
Gehorsam zu erfüllen.

Laß Schöpfer stets die Furcht vor deiner Majestät
Den güldnen Zügel seyn, darinn mein Wille geht;
Halt ihn damit auf rechter Bahn,
Treib ihn zu allem Guten an,
So wird in dem Gewissen
Sich Fried und Freude küssen. Amen!

Meine theureste Zuhörer! Wir sehen zwar täglich unzählige Beweise der Allmacht Gottes vor Augen. Himmel und Erde, und alle lebendige und leblose Geschöpfe predigen uns die Wahrheit: Es ist ein Gott, ein grosser, mächtiger, unendlicher Gott, der dieß alles gemacht hat und in seiner Ordnung erhält. Aber selten werden wir von dieser Wahrheit lebhafter gerührt, als zu der Zeit, wenn er in den Wolken donnert, wenn Blize, Hagel und Sturmwinde seine Befehle ausrichten müssen. Wer daran zweifeln wollte, den würde ich nur

fragen, ob er vor wenigen Tagen, da der Höchste uns heimsuchte, gar nicht an Gott gedacht habe? ob er glauben könne, daß es so ganz von ohngefehr, ohne göttliche Regierung geschehe, wenn ganze Gegenden in einen solchen Zustand versezt werden, in welchem wir die Unsrige iezt erblicken! Welche Veränderung in einer halben Stunde! Wie freuten wir uns noch vor wenigen Tagen, wenn wir durch die schön geschmückten Fluren wandelten? Wie ergözte sich das Auge, wenn wir einen Garten betrachteten? Welche Pracht und Schönheit, wo wir nur unsere Augen hinwandten! Welcher Segen, den uns die Fürsehung allenthalben zeigte! Und was erblicken wir iezt? Eine fürchterliche halbe Stunde hat uns alle diese Schönheiten entrissen. Die lachenden Fluren und prangenden Gärten sind ihres Schmuckes beraubt, und einer traurigen Einöde ähnlich geworden. Verschwunden ist die Pracht, die wir so sehr bewunderten, verschwunden die Hofnung des Landmanns. Der sich auf eine reiche Erndte freute, sieht iezt mit Betrübnis seine Aecker dem Erdboden gleich, sieht sich sogar auch der Nahrung seines Viehes beraubt. O Gott, wie viel kannst du geben, und wie viel in einem Augenblick wieder nehmen! Aber noch immer hat uns Gott mit vielem Verschonen, als ein Vater, nur mit väterlicher Ruthe gezüchtiget. Wie? wenn seine Blize unsere Häuser angezündet, und uns nebst allem dem unsrigen zerschmettert hätten? Wie? wenn er ein Adama aus uns gemacht, und uns wie Zeboim zugerichtet hätte? Ich habe das gewisse Vertrauen, daß noch Christen unter uns sind; Christen, die ihrem Schicksal mit getrostem Muthe würden entgegen gegangen seyn, und die das Herz würden gehabt haben, aus wahrer Ueberzeugung zu sprechen: Gott ist unsere

Zuver=

Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den grossen Nöthen die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge! Aber vielen unter euch wird wohl ihre eigene Erfahrung sagen, wie viel ihnen noch zu einem solchen Muth fehlt. Schon in ienen fürchterlichen Augenblicken, wie war manchen unter euch aller Muth entfallen, und aller Trost verschwunden! Ach das Heulen und betrübte Jammergeschrey der Eltern und Kinder, der Greisen, der Jünglinge und Jungfrauen! Wie war beinahe ein iedes Haus davon erfüllt! Wie fielen die auf ihre Knie und Angesichte, die sonst in allem ihrem Thun Gott für nichts achteten? Was würde erst das Schicksal mancher Sünder gewesen seyn, wenn sie der Allmächtige mit seinen Blizen getödet hätte! Ach, ich erzittere, wenn ich nur daran gedenke! Nun leben wir noch. Nun hat der Sünder noch Zeit sich zu bekehren! und vielleicht ist doch mancher Greuel, manche Sünde, womit mancher die heiligen Festtage zu beschliessen Willens war, in der ersten Geburt erstickt worden. Aber, wie lange wird dieser Eindruck, den die Hand des Allmächtigen gemacht hat, bleiben? Was für Würkungen wird man in der Folge davon sehen? Haben es nicht manche schon wieder vergessen? Fangen nicht manche schon wieder an, auf ihren vorigen Wegen fortzugehen? Wo ist diese kindliche Furcht vor Gottes hoher Maiestät, die uns für Sünden bewahren, und uns in unserm ganzen Verhalten vorsichtig und weise machen soll? Wo iener Eifer, seine ganze Denkungsart und Lebenswandel so einzurichten, daß man alle Stunden und Augenblicke bereit seyn kann, vor dem Richter alles Fleisches mit Freuden zu erscheinen? O du grosser, maiestätischer Gott, verleihe uns doch selbst die

Gnade, daß wir dich mit einem beständigen, dankbaren Gehorsam ehren. Wir danken dir, daß du uns gezüchtiget, daß du uns mit Maße gezüchtiget hast. Wir hätten ein noch weit härteres Schicksal verdient, wenn du nach der Strenge mit uns hättest verfahren wollen. Aber du hattest Geduld mit unserer Schwachheit, du gedachtest daran, daß wir Staub sind, und erbarmtest dich unserer nach deiner grossen Güte und Barmherzigkeit. Dank sey dir für deine unermeßliche Güte. Laß uns doch nie vergessen, wie groß deine Macht, und wie fürchterlich dein Zorn ist, wenn du strafen willst. Dir haben wir unser Leben zu danken, dir soll es aufs neue gewidmet seyn. Nicht aus sclavischer Furcht, sondern aus reiner Ehrfurcht, die wir deiner erhabenen Majestät schuldig sind, wollen wir uns für allem hüten, was dir mißfällig ist, wollen wir dir einen redlichen, treuen Gehorsam leisten. Stärke und bevestige uns immer mehr in diesem seeligen Vorsatz, damit wir bereit seyn mögen, wenn dein Sohn kommt, ihn mit Freuden zu empfangen, und dir mit reinem Herzen zu dienen. Herr Gott Vater im Himmel 2c.

Epistel am Feste Trinit. Röm. XI, 33-36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge, ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Diese wenigen Worte enthalten eine lebhafte Beschreibung der unermeßlichen Güte und Weisheit Gottes, die unsrer Betrachtung und Ueberlegung würdig ist. Er allein ist es, der keinen andern über sich erkennt; der keinem Geschöpfe weder im Himmel noch auf Erden von seinem Verhalten Rechenschaft zu geben schuldig ist; der zwar alles wohl macht, so wie es seinen höchsten Vollkommenheiten gemäs ist, dessen Absichten aber kein Sterblicher völlig ergründen kann; der nichts verliert, wenn Welten untergehen, der sich allein selbst genug ist, und die Quelle seiner höchsten Zufriedenheit stets und ununterbrochen in sich selbst hat. Wenn wir diese wichtige Wahrheit stets vor Augen hätten, wie sorgfältig würden wir uns hüten, dieses erhabene maiestätische Wesen zu beleidigen! Wie eifrig würden wir uns bestreben, uns seines allerhöchsten Wohlgefallens zu versichern! Auf, meine Freunde, denket mit mir über diese wichtige Sache weiter nach, und bittet Gott, daß er den Eindruck davon unauslöschlich in euren Seelen wolle seyn lassen! Wir wollen nach Veranlassung unsers Textes

Ueber die unendliche Grösse und Maiestät Gottes nachdenken.

Du aber, grosser, und erhabener Gott!

Präg deine Gegenwart, Herr, den Gedanken ein!
Laß mich im Dunkeln auch dein helles Auge scheun.
Erinnre mich an deine Macht,
Und an die Pein der langen Nacht,
Wenn es mein Geist will wagen,
Gehorsam zu versagen.
Doch gieb, daß meine Furcht vor dir nicht knechtisch sey,
Befreye mein Gemüth von Zwang und Heucheley.
Schenk einen kindlich freyen Geist,
Der willig thut, was du ihn heist,
Und der bey reiner Liebe
Sich im Gehorsam übe. Amen!

Ab-

Abhandlung.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Auf diese Betrachtung wurde der Apostel durch das Nachdenken über eine Sache geleitet, welche damals viel Erstaunen verursachte. Er hatte im Vorhergehenden von den Schicksalen des iüdischen Volks gehandelt, welches schon damals gröstentheils von dem Antheil an den Wohlthaten des Meßias ausgeschlossen war. Dieses Volk war von ieher der ausnehmendsten Liebe und grösten Wohlthaten Gottes gewürdiget worden. Ihm war der Meßias schon von den ältesten Zeiten her verheissen; aus iüdischem Geschlecht war er gebohren worden; im iüdischen Lande hatte er gelebt, gelehrt und Wunder verrichtet. Aber eben der Meßias, von dem die alten Propheten mit Entzücken geweissagt, auf welchen das ganze Volk seit Jahrhunderten mit der grösten Begierde gewartet, auf welchen alle fromme und redliche Israeliten ihre ganze Hofnung gesezt hatten, dieser wurde von den allermehresten Juden verkannt und verworfen, da er wirklich erschienen war, da hingegen die Heiden, die ehedem nichts von dem wahren Gott gewust hatten, Jesum Christum, den Erlöser der Welt, in grosser Menge annahmen und durch ihn glücklich wurden. Dieses konnten manche zu Christo bekehrte Israeliten selbst mit der Güte und Weisheit Gottes unmöglich zusammenreimen. Wie ist es möglich, dachten sie, daß das geliebte Volk des Herrn, welches er durch die bewundernswürdigsten Leitungen und Wohlthaten vor allen andern Nationen auf Erden ausgezeichnet hat, wie ist es möglich, daß dasselbige

bige nun von dem Antheil an dem Meßias völlig aus-
geschlossen und von Gott verworfen seyn sollte?

Hierauf antwortete der Apostel, das jüdische Volk sey freylich wegen seines Unglaubens einem grossen Theil nach verstossen; aber Gott sey hiebey ausser aller Schuld. Man dürfe auch nicht denken, daß keine Hofnung mehr für die Israeliten übrig sey. Es würden sich vielmehr noch in Zukunft eine grosse Menge bekehren, indem es Gott nach seiner unendlichen Güte und Weisheit gar wohl veranstalten könne, daß sie zur Erkenntnis und zum Glauben an den Sohn Gottes gebracht würden. Und überhaupt sey bey diesem ganzen Werke die Weisheit Gottes zu bewundern. **O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!** Laßt uns den Innhalt dieser Worte etwas genauer erwägen, meine Freunde! Der Apostel entdeckt **Tiefen**, das ist, Unermeßlichkeit in der Weisheit und der Erkenntnis, in den Rathschlüssen und in den Einsichten Gottes. Unbegreiflich ist die **Erkenntnis** Gottes. Wer hätte glauben sollen, daß die meisten Juden den Meßias verwerfen, und daß hingegen heidnische Nationen ihn mit Freuden aufnehmen, und als ihren Herrn und Erlöser verehren würden? Das konnte kein Mensch vorher wissen, als Gott allein; niemand als er, und wem es sein Geist offenbarte. Und daß Gott dieses schon vorhergesehen und durch seine Propheten verkündigt habe, das hatte Paulus eben im Vorhergehenden bewiesen. Unbegreiflich ist auch die **Weisheit** Gottes, die sich in dieser Sache offenbaret. So wie er überhaupt aus dem Bösen etwas Gutes zu machen weiß, so wuste er auch hier alles so ein-

zurichten, daß selbst die Bosheit der Menschen zur Offenbarung seiner Herrlichkeit gereichen muste. Es war ja allerdings eine sehr grosse Bosheit, daß die Juden unsern hochgelobten Erlöser verwarfen. Aber gab nicht eben dieses die nächste Gelegenheit, daß die Apostel sich zu den Heiden wandten und ihnen das Evangelium verkündigten? So wurde die Lehre Jesu nur desto geschwinder in der Welt ausgebreitet. Die Anzahl der verworfenen Juden wurde durch die glaubig gewordenen Heiden reichlich ersezt. Und zu seiner Zeit wird sich die göttliche Weisheit noch mehr offenbaren, wenn sie alle Umstände so einrichten wird, daß diese hartnäckigen Feinde des Kreuzes Christi doch am Ende in sich gehen, und ihrem König Jesus Christus, den sie so lange verachtet, suchen werden. So offenbaret sich die Erkenntnis und Weisheit Gottes in dieser Sache? Aber sehen wir nicht täglich tausenderley Spuren dieser grossen Eigenschaften Gottes? Betrachtet Himmel und Erde, betrachtet die grösten Himmelskörper, die viel tausendmal grösser sind als unser Erdboden, und die kleinsten Insekten, die wir mit Füssen treten, betrachtet euch selbst, und alles, was ihr ausser euch sehet. Alles, alles wird uns die Weisheit und unermeßliche Erkenntnis Gottes verkündigen. Alles, alles wird euch zurufen: Das muß ein grosser Herr seyn, der dieß alles gemacht hat. Betrachtet euren ganzen Lebenslauf, von eurer zartesten Kindheit an bis auf diese Stunde, ihr werdet gewiß unzählige Spuren der Weisheit Gottes erblicken, und am Ende, wenn ihr alles erwogen, gestehen müssen: Gott hat alles wohl gemacht, hat oft aus meinen eigenen Fehlern, und aus dem Bösen, das mir andere Menschen zufügten, etwas Gutes gemacht. Welche unermeßlich grosse Erkenntnis und Weisheit Gottes!

Unbegreiflich sind auch die Gerichte, oder Rathschlüsse, und unerforschlich die Wege Gottes. Wir dürfen uns wohl keinen Augenblick darüber wundern, daß wir so selten die Ursachen ergründen können, warum Gott dieß oder ienes beschließt, und warum er sich eben dieser und keiner andern Mittel bedient, seine Rathschlüsse auszuführen. Wir müßten die ganze unermeßliche Schöpfung mit ihren grösten und kleinsten Theilen kennen, wenn wir sein Verhalten in allen Fällen beurtheilen wollten. Der Unterthan, der kaum weiß, was in seinem Dorfe vorgeht, handelt gewiß sehr unbesonnen, wenn er über die Verfügungen und Staatseinrichtungen seines Königs urtheilen, und dieselben tadeln will. Sollte es nicht weit unvernünftiger seyn, wenn wir kurzsichtige Menschen, die wir kaum einen kleinen Punkt von dem unermeßlichen Reiche Gottes übersehen, von seinen Einrichtungen und Rathschlüssen verwegene Urtheile fällen wollen? Wir wissen nicht, warum er es oft dem Gottlosen äusserlich wohl gehen, und den Frommen in allerhand Unglück gerathen läßt; warum er durch Sturm und Hagelwetter diese Gegend verwüstet, und eine andere verschont; warum der Acker des Rechtschaffenen verheeret wird, und die Felder des gottlosen Betrügers unbeschädigt bleiben; und so finden wir in tausenderley grossen und kleinen Dingen, Tiefen, die wir nicht ergründen können. Aber sollten die Einrichtungen Gottes deswegen nicht gut seyn, weil wir sie nicht verstehen? Wer wollte denn so verwegen seyn, und sprechen: Hier hat Gott einen Fehler begangen — dort hätte er es besser machen können? Unsinn, Raserey wäre es, so zu denken. Was Gott thut, das ist wohlgethan. Das ist das einzige, was wir mit vollkommener Gewißheit sagen können. Un-

sere Sache ist, schweigen, die Hand auf den Mund legen, demüthig bewundern und staunen.

Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder wer hat ihm etwas zuvorgegeben, das ihm werde wieder vergolten? Niemand hat des Herrn Sinn erkannt. Kein vernünftiges Wesen ausser ihm kennet den ganzen Plan seiner unermeßlichen Regierung, oder kann mit Grunde sprechen: Nun weiß ich, nach was für Gesezen die Welt regiert werden muß, daß sie nicht zu Trümmern gehen darf, daß vielmehr allemal dasienige zu Stande kommen muß, was für das ganze, und für die einzelnen Theile das beste ist. Wer dieß wissen wollte, der müßte alles auf einmal übersehen, was in allen Planetensystemen und Weltkörpern vorgeht; wie eines mit dem andern verbunden ist, wie ein Theil auf den andern wirkt, was für Folgen aus einer ieden Veränderung bis in alle Ewigkeit hieraus entstehen 2c. kurz, er müßte allwissend, er müßte Gott selber seyn. Da kein vernünftiges Geschöpfe weder im Himmel noch auf Erden sich einer solchen Vollkommenheit rühmen darf, so kann auch keines von Gott über das, was er thun will, zu Rathe gezogen werden. Irrdische Könige haben ihre Rathgeber, auf deren Einsichten sie sich gröstentheils verlassen, und die sie in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe ziehen. Das thun sie deswegen, weil ihre Einsichten nicht hinreichen, das Beste ihrer Länder zu erkennen, und die Mittel ausfindig zu machen, wie die wahre Wohlfarth ihrer Staaten könnte befördert werden. Und sehet, Gott regiert die ganze unermeßliche Schöpfung, ohne daß er den Rath und Beystand eines andern ausser sich nöthig hätte. Er allein beschließt alles, regiert alles,

und führt alles weislich aus. Wie groß muß die Vollkommenheit und Maiestät dieses anbetenswürdigsten Wesens seyn!

Niemand kann sagen, daß er Gott etwas gegeben habe, wofür er Vergeltung erwarten könne. Was können wir ihm denn geben, da ia alles Gute, das wir kennen, einzig und alleine von ihm herkommt? Da ist kein einziger Mensch auf Erden, und kein Engel im Himmel, der da sprechen könnte: Diese Vollkommenheit, diese Gabe habe ich von mir selbst — Was hast du, o Mensch, das du nicht von Gott empfangen hast? Die Erde ist sein und alles was darinnen ist Ps. XXIV, 1. Er ist ein Herr Himmels und der Erden Apostg. XVII, 24. Daher ist alles, was wir haben, als ein unverdienkes Gnadengeschenk von seiner Hand anzusehen. Niemand darf sagen: Gott hat mir zu wenig gegeben, hat mich nicht so belohnt, wie ich es verdient hätte — oder hat mir etwas genommen, wofür er mir wohl eine Schadloshaltung schuldig ist.

Armer Mensch, nichts, gar nichts ist dir Gott schuldig. Von allen diesen Gütern, die du hast, wie sie auch heissen mögen, ist nichts dein Eigenthum. Wann er dir deine Häuser und Scheunen anzündet, wann er deine Felder und Gärten durch Hagel und Sturm verwüstet, wann er dir durch Unglücksfälle alles dasienige nimmt, und dich zum Bettler macht, so zeigt er nur, daß er mit dem Seinigen thun kann, was er will. Der Herr hats gegeben, der Herr hats auch wieder genommen — sein Name sey gelobet. Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?

Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge: ihm sey Ehre in Ewigkeit. Er allein

hat alles geschaffen, er allein erhält alles in seiner Ordnung; er allein regiert alles. Und in allen diesen seinen Werken und Einrichtungen verhält er sich so, wie es seinen allerhöchsten Vollkommenheiten gemäs ist. Daher ist er auch würdig, daß wir ihn, als das allervollkommenste, liebenswürdigste, beste Wesen mit Anbetung, Dank und frommen Gehorsam ehren. Das thun die Engel im Himmel, die darinnen ihre höchste Ehre, ihr einzigs Glück suchen, daß sie ihren Schöpfer loben, und seine Befehle ausrichten können. Sollten denn wir unsern Gott nicht ehren, loben und preisen? Sollten wir nicht seine Befehle gerne vollbringen, die wir wohl mehr Ursache haben, seine Erbarmung zu rühmen, als die Engel im Himmel selber? Denn diese sind zwar mit grössern Vollkommenheiten begabt als wir, aber Gott hat seinen Sohn nicht für sie dahin gegeben; hat zur Beförderung ihrer wahren Wolfart keine solche grosse Anstalten gemacht, wie er zu unserm Besten gemacht hat. Und wir, arme Menschen, die wir nichts als lauter Gnade und Erbarmung Gottes zu rühmen haben, wir wollen uns doch noch gegen seine Befehle empören, und uns mit verwegenem Stolze weigern, seinen Willen zu thun? Ja, Sünder, ihr könnt seinen Befehlen widerstreben; denn Gott gab euch natürliche Freiheit, ohne welche alle übrige Vollkommenheiten eures Geistes nichts seyn würden. Ihr könnt eure Freiheit misbrauchen, ihr könnt seinen heiligsten, besten Befehlen durch Ungehorsam widerstreben. Aber schrecklich wird diese Widerspenstigkeit am Ende für euch seyn. Jezt hat Gott noch Gedult mit euch; iezt läßt er euch noch bitten und ermahnen, um Jesu Christi willen bitten: Laßt euch doch versöhnen mit Gott. Aber wisset, daß ihr auch durch fernere Wider-

spenstigkeit den Zorn Gottes häufet, auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichtes, da Gott einem ieglichen nach seinen Werken vergelten wird. Röm. II. Wisset, daß alsdann keine Rettung mehr für euch seyn wird, wenn einst der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi: 2 Theß. I, 7. 8. Ach möchte doch das Andenken von diesem feyerlichen Tag, der so fürchterlich für alle gottlose Sünder seyn wird, eure Herzen rühren. Möchte doch die Vorstellung ienes grossen Gerichtes eure Gewissen so lange beunruhigen, bis ihr mit rechtem Ernst fragen möchtet: Was müssen wir thun, daß wir selig werden! Oder wollet ihr die Grösse und Maiestät Gottes nur alsdann fürchten wenn er im Himmel donnert und uns zu zerschmettern drohet? Würde euch das wohl zum Vortheil gereichen? Der gröste Sünder erschrickt, wenn Gottes Blize ihn zu töden drohen. Der in Monaten und Jahren nicht ernstlich zu seinem Gott geseufzet, fällt vielleicht auf seine Knie, wenn er sieht, daß gleichsam die Natur selbst ihre Kräfte aufbietet, ihm die Wahrheit in das Gemüth einzudrücken: Es ist ein Gott, ein gerechter Gott, der dich augenblicklich zerschmettern kann, wenn du dich gegen ihn empörest, und der dich nur aus Langmuth so lange in deinen Sünden trägt. Aber wenn eben dieser Sünder, nachdem die Gefahr vorbey ist, sich seiner Furcht schämt, es gleichsam bereuet, daß er Gott die Ehre angethan, sich einige Augenblicke vor ihm zu fürchten, und aufs neue fortfährt in allem seinem Thun Gott für nichts zu achten — ist es

nicht neue Langmuth, wenn ihn die Erde noch trägt, und Gottes Donner ihn nicht tödet? So ruchlos wird hoffentlich niemand unter uns seyn, meine Zuhörer! Denn wenn auch iemand in unserer Stadt so ruchlos denken sollte, so glaube ich, daß er sich äusserst selten in den Versammlungen der Christen einfinden wird, wo man Gott öffentlich ehret. Aber, meine Freunde, lernt es doch einmal einsehen und glauben, daß nicht nur dieienige für ruchlos anzusehen sind, die der Allmacht, Weisheit und Regierung Gottes freventlich spotten — denn zur Ehre der Menschheit wollen wir hoffen, daß die Anzahl solcher verwegenen Thoren gering seyn werde — sondern daß auch dieienigen höchst strafbar sind, die ihrem Gott den schuldigen Gehorsam wissentlich versagen; daß alle dieienigen ihren Schöpfer verunehren, die in vorsezlichen, herrschenden Sünden leben, ihren Verstand, und andere Güter, die ihnen Gott gab, mißbrauchen, und einen Lebenswandel führen, der dem Evangelio Jesu Christi nicht gemäß ist. Was ist das für eine Ehre, wenn man sich nur nicht den Vorwurf machen darf, ein offenbarer Gottesverächter zu seyn? Aber solten den keine grossen Sünder unter uns seyn? Keine Menschen, die in allerhand groben Lastern und Bosheiten leben, und alles das was sie von Gott und Jesu zu glauben vorgeben, mit ihren Thaten verläugnen? Ach, unglückliche Menschen, hat euch denn euer Gewissen nicht gerührt, da euch Gott vor wenigen Tagen mit seinem Donner schreckte? Habt ihr euch nicht an ienen grossen, für alle Sünder schrecklichen Tag erinnert, da der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft, mit Feuerflammen, Rache zu geben über alle, die Gott nicht erkennen, und die seinem Evangelio nicht gehorsam sind?

O möchte euch doch iene bange Stunde in eurem ganzen Leben unvergeßlich seyn! Denkt doch daran, so oft sich ein böser Vorsaz in eurem Herzen reget. Wie, wenn mich Gott iezt mit seinen Blizen tödete? Was würde ich seyn? Was würde aus mir werden? Was würde ich für ein Schicksal in iener Ewigkeit zu erwarten haben? So denkt, so oft ihr euch vorgenommen hattet, etwas Böses zu thun. Denn, wie ich erst sagte, einst werden noch weit fürchterlichere Strafen über die Sünder hereinbrechen; Strafen, welchen kein beharrlich lasterhafter Mensch entgehen wird. Ja, gewiß, ihr Sünder, wenn euch Gott auch noch so lange in euren Sünden trägt, wenn ihr auch iezt ruhig auf euren Betten sterbt, einmal müßt ihr die Welt in Rauch aufgehen sehen. Denn es wird einst des Herrn Tag kommen, in welchen die Himmel zergehen werden mit grossem Krachen, die Elemente aber werden für Hitze zerschmelzen, und die Erde, und die Werke die drinnen sind, alle bewundernswürdige und prächtige Gebäude, samt allen Schönheiten der Natur und Kunst werden verbrennen. 2 Petr. III, 10. Diese entsezliche Begebenheit, wenn der ganze Erdboden in Brand stehen, und durch die Flammen verzehrt wird, werden wir alle mit ansehen. Denn wenn dieses geschieht, so werden schon die Toden auferstanden, und mit ihren neuen Leibern umgeben seyn. Wie werden alsdann die Sünder erzittern? Wie sehr werden sie wünschen, daß doch dieses Feuer sie auf immer und ewig verzehren, daß doch der Zorn des Allmächtigen sie ganz vernichten möchte! daß sie nie möchten gebohren seyn!

Doch ich habe Christen vor mir — Christen, die zum Theil schon iezt in der Hofnung selig sind, und auch

lezthin, bey iener an sich fürchterlichen Begebenheit werden erfahren haben, was das für eine göttliche Wollust ist, wenn man mit einem guten Gewissen zu Gott emporschauen, und sprechen kann: Gott, du Gott bist mein Vertrauen. Ach, das ist doch gewiß eine himmlische Freude, wenn man zu allen Stunden, in allen Umständen sprechen kann: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke — darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sänken! Ja, du weist es, mein grosser, bester Erlöser — ich fürchte mich nicht, wenn auch noch heute die Welt untergehen sollte — und wenn auch deine Blize meinen Leib getödet hätten, so wollte ich getrost in deine Hände gefallen seyn, weil ich gewis, gewis weiß, daß ich an dir einen gnädigen Richter gefunden hätte, daß du meinen Geist aufgenommen, und als dein theures Eigenthum bewahrt hättest. Denn ob ich gleich mit vielen Schwachheiten umgeben bin, so weißt du doch, daß die Sünde in mir nicht herrscht, so bin ich doch gewiß versichert, daß ich der deine bin, den du unmöglich verstossen kannst. Christen, die ihr so sprechen könnt, freuet euch mit mir eures grossen Glückes. Danket mit mir, eurem Erlöser, daß er das aus euch gemacht hat, was ihr seyd. Getrost, getrost, fürchtet euch nicht, wenn gleich die Welt untergienge. Freuet euch, denn ihr seyd in Jesu Händen: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Laß Erd und Welt
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen —
Gott ist es, dessen Hand mich hält. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenmüller, Johann Georg, 1736-1815

Predigten über die Reden Jesu am Kreuze Nebst einigen andern bey besondern Gelegenheiten gehaltenen Predigten

Bd.: 1

Nürnberg (1783)

Hom. 1325-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461571-0
VD18 90196953